Biogr.
852
em

# Oettingers

# Selbstbiographie

~~N. III. 26~~
~~Hc. misc. 186.~~
Biogr. 852 em
Oettinger

<36633562690015 S

<36633562690015

Bayer. Staatsbibliothek

# Fr. Chr. Oetingers

# Selbst-Biographie.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Hamberger.

Des

# Württembergischen Prälaten

# Friedrich Christoph Oetinger

(1702–1782)

## Selbstbiographie.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Hamberger.

---

Mit einem Vorwort

von

Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert.

Stuttgart,

Verlag von S. G. Liesching.

1845.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
MAXIMILIANI II
REGIS

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorwort.

Das Einführen eines Fremden, in den Kreis einer Gesellschaft, deren Mitglieder uns selber nur zum Theil Bekannte sind, ist schon für sich allein keine ganz leichte Sache; es wird aber dann noch viel schwieriger, wenn der Fremde eine Sprache redet, welche in dem Kreise, dahin wir mit ihm eintreten wollen, eine fast gänzlich unbekannte ist. Das Gefühl und Bewußtseyn einer solchen Schwierigkeit wandelt mich an, indem ich es, auf Bitten eines mir theuren Freundes, wage, zu Oetingers Selbstbiographie ein Vorwort zu schreiben. Der große Würtembergische Prälat, der tief=

sinnige Forscher in den Gründen der sichtbaren Welt der Dinge, wie der unsichtbaren Welt der Offenbarung, erschien bereits seinen Zeitgenossen und selbst Vielen der eigenen Landsleute wie ein Mann von unbekannter Sprache und schwerer Zunge; wie soll es ihm erst in einer Zeit ergehen, welche sich vorherrschend der leichten Rede befleißigt hat?

Und dennoch dürfen wir uns dieser Bedenklichkeit nicht allzusehr hingeben. Jene Bauersleute, die den alten in ihrem Waldgebirge verirrten Prälaten, wegen seiner besondern Kleidung für einen Bettler gehalten und als solchen unter ihr Obdach aufgenommen hatten, bekamen gar bald eine andre, höhere Meinung von ihrem Gaste, als dieser Erkenntnisse in Gottes Wort aufthat, und sie über Vieles belehrte, das ihnen vorhin noch dunkel war (m. s. d. Selbstbiographie, S. 106. 107.). So wird sich hoffentlich auch noch in unsern Tagen dem ehrenwerthen Gaste aus einer uns fast entfremdeten guten Zeit zuerst manches Haus, dann auch manches Herz eröffnen, das aus seinem Besuch einen geistigen Gewinn zu ziehen vermag. Vor allem dann, wenn sich der hier vorliegenden Selbstbiographie das gedankenreichste, vielumfassendste Werk

Oetingers: sein biblisches und emblematisches Wörterbuch anschließen wird; dieses werthe Buch, dessen gründliches Verständniß in mancher Hinsicht unserer jetzigen Zeit noch leichter seyn möchte, als jener Zeit, in der es zuerst erschien und über deren Erkenntnißkreis es vielseitig hinausragte.

Das Tellersche Wörterbuch, dem das Oetinger'sche ursprünglich entgegengesetzt war, ist seinem seichten Inhalt nach von noch seichteren einer späteren Zeit übertroffen und im bunten Gedräng von Seinesgleichen unbemerkbar und vergessen worden. Aber auch von der andern Seite ist manches gute Werkstück aus jener Zeit, auf welches der Bau des Oetinger'schen Wörterbuches sich gründet und beziehet, unter dem Schutte der Vergessenheit begraben. Darum hat es sich der Herausgeber dieser Selbstbiographie, Herr Doctor Hamberger, zu seiner Aufgabe gemacht, bey seiner in Kurzem erscheinenden neuen Bearbeitung und Erläuterung jenes Wörterbuches, Oetingers Grundgedanken bis in ihre Tiefe und in ihrem ganzen Zusammenhange mit dem damals Gegebenen zu erfassen. Der Verfasser dieses Vorwortes darf mit Zuversicht die Hoffnung aussprechen, daß die Freude und den Genuß,

welche bereits ihm jene tiefgründende Arbeit Hambergers gewährt hat, Viele mit ihm theilen werden, für welche das Forschen in der Schrift ein Anliegen des Geistes und des Herzens ist.

München, den 24. März 1845.

**Dr. G. H. v. Schubert.**

# Vorwort des Herausgebers.

Oetinger gehört zur Zahl derjenigen Männer, welche vermöge der tiefen Lebendigkeit ihres Geistes und Gemüthes, immerhin schon einen Theil ihrer Zeitgenossen auf der Bahn, die sie selbst einschlagen, mit sich fortreißen, ihre volle Wirksamkeit aber erst in einer spätern Periode äußern können, nachdem sich in Folge der weiter fortschreitenden Bildung für ihre Leistungen die wahre Empfänglichkeit erst ergeben hat.

Er lebte, und verfaßte seine Werke zu der Zeit, da der Rationalismus mit großer Entschiedenheit sein Haupt zu erheben begonnen hatte, und sollte auch von den Repräsentanten dieser oder jener

andern theologischen Denkart, welche eine sehr oberflächliche Mischung des Rationalismus und Supernaturalismus darstellt, gar mancherley Unbild, mehr noch Spott und Geringschätzung, als eigentliche Verfolgung erleiden. Gleichwohl fanden seine Bestrebungen, wie dieß schon die große Zahl der von ihm im Druck erschienenen Werke und die mehrfältigen Auflagen von einigen unter denselben beweisen, in ganz Deutschland einen großen Anklang; besonders aber war dieß in Würtemberg und in der Schweiz der Fall, wo unter dem Einflusse seiner mächtig anziehenden Persönlichkeit sogar eine Art von theologischer Schule sich bildete, durch welche eine Fortleitung des von Bengel Angestrebten, von ihm selbst aber wohl auf noch tiefere und universalere Principien Zurückgeführten in einer Periode vermittelt wurde, da es fast den Anschein hatte, als sollte der Welt das eigentliche, vollkräftige Wesen der biblischen Wahrheit für immer verloren gehen.

Die Wirksamkeit dieser Schule, zu welcher unter vielen andern besonders ein Johann Ludwig Fricker, ein Philipp Matth. Hahn, ein Christian Gottlieb Kraft gehörten, wurde damals im Ganzen freylich nur sehr wenig beachtet, so daß man sie auch in dieser Beziehung eine mystische hätte nennen können. Der Name Oetinger's selbst wurde mehr und mehr vergessen, und wenn in neuerer Zeit ein Franz Baader oder ein G. H. Schubert auf ihn als einen durch besondern Tiefsinn ausgezeichneten Gottesgelehrten und auf das große von ihm stammende Wort „Leiblichkeit ist das Ende

der Wege Gottes" zurückwiesen, so mußte der Freund der Gelehrtengeschichte, ja selbst der gelehrte Theologe gewöhnlich bekennen, daß er von diesem Manne kaum einmal gehört habe, und über dessen Leben, Werke und Verdienste aller näheren Kunde entbehre.

Bey Lebzeiten hatte Oetinger freylich keinen Platz in der Reihe der eigentlich geltenden Theologen finden können: die Tiefe und Gewalt der geistigen Anschauungen, welche er in seinen Schriften entwickelte, stand mit der Dürftigkeit und Flachheit der Begriffe, in welchen man sich damals wohl gefiel, in einem zu auffallenden Contraste. Gleichwie Hamann, der Magus aus Norden, erst lange Jahre nach seinem Tode der Ehre, in die Geschichte der Literatur aufgenommen zu werden, theilhaftig wurde: so sollte unserm Oetinger, der nach J. A. Dorner's treffender Bemerkung, vielleicht mit noch besserem Fuge ein Magus und zwar der aus Süden genannt werden kann, die so wohl verdiente Auszeichnung, unter die Namen der großen, bedeutenden Theologen öffentlich eingereiht zu werden, bis zur heutigen Stunde versagt bleiben.

Doch scheint jetzt wirklich die Zeit gekommen zu seyn oder wenigstens nahe bevorzustehen, da diese alte Schuld soll bezahlt werden, nachdem die Theologie unter den vielen und schweren Kämpfen, welche sie mit so mancherley Aftergestaltungen, die sich ihr selbst bey innormaler Fortentwicklung ergaben, zu bestehen hatte, endlich dem Standpunkte so bedeutend sich angenähert hat, auf welchem Oetinger vor beynahe hundert Jahren sich wirklich schon befand.

Wie die Mehrzahl der Theologen seines Jahrhunderts, so erkennt auch Oetinger die heilige Schrift als ein rein göttliches d. h. durch keine Brechung des vom Himmel herabkommenden Lichtes der Offenbarung im Geist und Gemüth seiner Empfänger getrübtes, folglich auch durch keinen Irrthum verunstaltetes Werk des Ewigen. Wenn aber bey dieser Annahme von dem göttlichen Ursprunge der Bibel die übrigen Theologen meistens nur der äußern Autorität des bloßen Herkommens folgten, so war dieselbe bey Oetinger, wie bey Bengel, zur lebendigen Ueberzeugung geworden durch die eigene Erfahrung der Hoheit und Majestät des Styles der heiligen Schriften, den er von der Schreibart aller andern Bücher unendlich unterschieden fand. (S. unten Seite 16.)

In der Art und Weise, die Bibel selbst zu erforschen und die in ihr liegende göttliche Wahrheit zu Tage zu fördern, wich er indessen nicht nur von den übrigen Theologen, sondern selbst von Bengel ab. Wenn nämlich Letzterer hiebey bloß als frommer Schriftgelehrter verfuhr, so war das Verhältniß, in welchem Oetinger zur Bibel stand, das des offenbarungsgläubigen Philosophen. Wenn also Bengel sich damit begnügte, auf dem Grunde der biblischen Philologie des wesentlichen Inhaltes der Bibel im Einzelnen sich zu bemächtigen und dann diese Einzelheiten mit dem Faden der Logik zu Einem Ganzen zu verknüpfen, so war Oetinger's Bemühen von Anbeginn an vielmehr darauf gerichtet, das allen einzelnen Aussprüchen der heil. Schrift zum Grunde liegende große System

göttlicher Wahrheiten in seinen wesentlichsten Grundzügen aufzufinden, um dann in dem Lichte der eigentlichen Urbegriffe der Bibel alle Besonderheiten derselben als integrirende Theile des großen Ganzen, welches sie darstellen, zu erkennen.

Bey diesem Bestreben stand er aber im entschiedenen Gegensatz zu der Philosophie seiner Tage, dem Leibnitz-Wolfischen Systeme, welches freylich seinen Ausgangspunkt durchaus nicht von der Schrift genommen hatte, nur in dürftigen, wie des wahren Inhaltes, so des eigentlichen Lebens entbehrenden Abstractionen sich bewegte, und darum die alte Orthodoxie, obwohl es ihr noch eine Zeitlang in seinem Schoße einen Platz vergönnen zu wollen schien, am Ende doch völlig zersetzte und auf den nacktesten Rationalismus reducirte. Oetinger sah schon als Jüngling in großer Klarheit dieses endliche Ergebniß des Wolfianismus voraus und warnte vor seinem Gebrauche in der Theologie. Obwohl er diese Philosophie unter Anleitung sehr berühmter Lehrer ernstlich studirte und die imponirende Gestalt des ganzen Systemes einen bedeutenden Eindruck auf ihn machte, so sollte dennoch der in ihm selbst liegende Keim einer weit tiefern und reicheren Erkenntniß unverletzt bewahrt bleiben.

Die Realität der biblischen Wahrheit hatte schon in früher Jugend mit solcher Macht sein Inneres ergriffen, daß keine andere, wenn auch noch so kunstmäßig entwickelte Lehre gegen dieselbe bey ihm aufkommen konnte. Zudem hatte ihn schon frühzeitig eine innige Liebe zur Naturwissenschaft und zur Natur selbst beseelt, und wie er

denn zu deren Betrachtung einen sehr frischen, freyen und klaren Blick mitbrachte, so wurde ihm auch aus der äußern Anschauung die Fehlerhaftigkeit des abstracten Denkens, als womit man aller eigentlich realen Begriffe verlustig gehe, evident. Es war im Grunde, ohne daß er sich hierüber geradezu aussprach, das Reich der Ideen, welches unter dem Einflusse der Schrift und der Natur sich für ihn aufschloß, und das er nun in seinen zahlreichen Schriften als Theolog und so, daß er überall vom Bibelworte ausging, in der mannigfaltigsten Weise zur Darstellung brachte.

Eben dieses Reich der Ideen, im Gegensatze von dem unlebendigen, abstracten Begriffe war es auch, zu welchem im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts der Urheber der neuern Naturphilosophie, angeregt besonders durch den großen Geist Göthe's, mit hoher Energie der Wissenschaft den Zugang eröffnet, und durch den hiemit geweckten Geist der Positivität auch den Theologen wieder mehr Muth für Bewahrung des reichen Gehaltes der biblischen Wahrheit eingeflößt hat. Doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß eben diese Naturphilosophie den christlichen Begriff der wahrhaften Natur noch keineswegs erreicht, und eben darum so wenig die wirkliche Versöhnung des Idealismus und Realismus gefunden, als auch das Mittel zum eigentlichen Verständnisse der Schrift noch nicht geboten hat, in dessen Besitze Oetinger doch schon gewesen.

Die Naturphilosophie verkennt es nämlich, daß die gegenwärtig

uns umgebende irdisch-materielle Natur durch eine feindliche Gewalt, die sich ihrer theilweise bemächtigt hat, in einem Zustande der Zerrüttung und Verwirrung sich befindet, hält also diese ihre Gestalt oder vielmehr Mißgestaltung, vermöge deren sie in einem offenbaren Widerspruche gegen den Geist steht, für die normale, ja für die einzig und allein mögliche oder denkbare. Man kann den Irrthum, in welchem sie sich hiebey befindet, sofern hier das geistige Leben als abhängig von der irdischen Natur erscheinet, immerhin noch als einen Rest des im übrigen so mächtig von ihr überwundenen Materialismus bezeichnen, vor welchem der Theolog billig ein Grauen empfinden sollte. Aber auch der Gegensatz des Materialismus, der Spiritualismus, mit welchem sofort der Rationalismus gegeben ist, sollte von ihm geflohen werden. So bleibt ihm denn freylich, wenn er nicht sein wahres Wesen selbst aufgeben will, nichts anderes übrig, als mit Oetinger eine Natur oder Leiblichkeit höherer Art, von welcher nämlich die der gegenwärtigen irdischen Welt „anhaftenden Mängel, wie besonders die Undurchdringlichkeit, „der Widerstand und die grobe Vermischung ausgesondert „sind," anzuerkennen.

Von einer solchen Natur oder Leiblichkeit, welche mit dem wahrhaften Geistesleben nicht in Widerspruch, sondern im Einklange steht, behauptet Oetinger ganz der Wahrheit gemäß, daß sie „als eine „Vollkommenheit und darum nicht nur als das Ende der Wege „Gottes" bey den Creaturen zu betrachten sey, sondern auch bey

dem verklärten Heilande, ja sogar bey Gott selbst angenommen werden müsse, unter welcher Voraussetzung allein die Bibel in ihrer vollkräftigen, körperlichen, massiven Ausdrucksweise wirklich verstanden werden könne. In der That, so wenig man z. B. die Lehre des Apostels, das Blut Jesu Christi mache rein von aller Sünde, auf rationalistische Weise schwächen und hier nur eine orientalische Redeblume annehmen soll: ebenso unbegreiflich, vielmehr geradezu widersinnig müßte freylich eben dieses Wort erscheinen, wenn man dabey an das irdisch-materielle Blut des Herrn sollte zu denken haben. Offenbar ist man also genöthigt, zu einem dritten, über diesen beyden Gegensätzen hinausliegenden Begriffe sich zu erheben.

Wilhelm Postellus, der eben diesen Begriff — der wahrhaften Natur — vorzüglich in seiner Schrift de ultima mediatoris nativitate mit großer Entschiedenheit darlegte, war für einen Narren erklärt und nur in Folge dessen von dem Feuertode, zu welchem man ihn bestimmt hatte, errettet worden. Jakob Böhme, in dessen Gedankensystem der nämliche Begriff ein so bedeutendes Moment abgibt, galt nicht minder und gilt zum Theil noch jetzt für einen Phantasten. Gleichwohl hatte Oetinger nicht nur Demuth genug, aus den Werken der genannten Männer diese wichtige Lehre, sowie manche andere biblische Grundbegriffe sich anzueignen, sondern dabey auch den Muth, diese seine Ueberzeugungen, den sich hochweise dünkenden rationalistischen und spiritualistischen Theologen seiner Tage gegenüber, unverhohlen auszusprechen, obwohl er von dieser Seite

her nur Geringschätzung oder Hohngelächter — gewiß auch eine Art von Martyrthum! — zu erwarten hatte.

Wäre er erst in der jetzigen Zeit hervorgetreten, nachdem die Liebe zur biblischen Wahrheit mit neuer Kraft der Gemüther sich bemächtigt, nachdem die Philosophie in Schelling, mehr noch in Franz Baader einen eigentlich christlichen Charakter gewonnen, und die Theologie so entschiedene Schritte zu ihrer Ausbildung in einem Reichthum und in einer Fülle, deren sie sich vielleicht noch niemals erfreuen konnte, gethan hat: so würde er ohne Zweifel nicht in dem Maße, als ihm dieses bey Lebzeiten widerfahren sollte, als ein Stein des Anstoßes betrachtet, sondern als eine hocherfreuliche Erscheinung begrüßt worden seyn, und ein noch viel weiter ausgedehntes Feld segensreicher Wirksamkeit gefunden haben. Hierauf deutet nicht bloß die gegenwärtig so häufige Nachfrage nach seinen Schriften; welche bereits nur sehr schwer zu bekommen sind, sondern auch der so bedeutende Beyfall, welchen in der theologischen Welt die von Professor Tobias Beck begonnene Darstellung der christlichen Lehrwissenschaft, welche ganz sichtbar auf Oetinger's Principien ruhet, erlangt hat.

Unter diesen Umständen möchte es nicht bloß für wünschenswerth, sondern geradezu für nothwendig zu halten seyn, dem gelehrten Publicum wenigstens von derjenigen Schrift unsers Oetinger, welche neben der „Theologia ex idea vitae deducta" als sein Hauptwerk zu betrachten ist, von dem „biblischen und emblematischen

Wörterbuche," in welchem sich in der That alle Strahlen seines reichen und tiefen Geistes wie in einem Mittelpunkte vereinigen, eine neue Auflage in die Hände zu geben.

Wirklich war auch der Unterzeichnete darauf bedacht, eine solche zu veranstalten und dieselbe so auszustatten, wie es die Bedürfnisse der Gegenwart erfordern möchten. Abgesehen davon, daß die in der ursprünglichen Ausgabe vorkommenden offenbaren Druckfehler verbessert, die Schreibart der jetzt herrschenden einigermaßen angenähert, die mit lateinischen Lettern gedruckten griechischen und hebräischen Worte mit der entsprechenden Schrift gegeben, ferner dem Verständnisse schwieriger Stellen durch erläuternde Anmerkungen nachgeholfen werden sollte u. s. w., schien es auch eine unerläßliche Aufgabe, dem Werke einen Abriß der bisher so wenig bekannten Lebensumstände Oetingers vorangehen zu lassen.

Indem nun der Unterzeichnete die zu diesem letzteren Zwecke erforderlichen literarischen Hülfsmittel durchforschte, so fand er, daß eine ziemlich ausführliche Selbstbiographie von Oetinger existire, welche vollständig noch niemals im Druck erschienen, sondern nur in einem kurzen Auszuge im zweyten Bande von Schubert's „Altem und Neuem" mitgetheilt worden. Diese zu bekommen, wendete er sich nun an den verdienten Herausgeber „Süddeutscher Originalien", Herrn Dr. theol. Christian Barth in Calw, welcher früher selbst den Plan gehegt hatte, dieselbe zu veröffentlichen; und durch seine, sowie des Verfassers von „Bengel's Leben", Herrn Stadtpfarrer

Burk in Großbottwar, nicht genug zu rühmende Güte wurden ihm zwei Abschriften jenes Werkes, wovon die eine von Oetinger selbst mit eigenhändigen Zusätzen versehen ist, mit der Erlaubniß zu ganz freyer Benützung in die Hände gegeben.

Diese, mit wahrer Meisterhand entworfene und in Ansehung ihrer Kraft und Lebendigkeit der Göthe'schen nicht unähnliche, doch aber der letzten Feile noch entbehrende Biographie wurde nun von dem Unterzeichneten mit gewissenhafter Schonung ihres eigentlichen Wesens bearbeitet, einige dunkle Stellen in ihr durch untergesetzte Anmerkungen möglichst aufgehellt und unter Benützung sehr interessanter Mittheilungen, die ebenfalls zumeist der Güte des Herrn Dr. Barth zu verdanken sind, sowie anderweitiger literarischer Hülfsquellen, wie man solches an den betreffenden Stellen überall bezeichnet finden wird, ergänzt und bis zu Oetinger's Tode herabgeführt.

Durch Veröffentlichung dieser auf solche Art vervollständigten Oetinger'schen Selbstbiographie glaubt der Unterzeichnete nicht bloß eine bedeutende Lücke in der theologischen Literatur auszufüllen, sondern auch unserer so armselig zerrissenen Zeit, indem sich derselben hier ein ebenso tief gläubiges Gemüth, als ein höchst reich begabter, ja wahrhaft universaler und eben darum durchaus demüthiger, milder und billiger Geist darstellt, einen nicht unbedeutenden Dienst zu erzeigen.

Möge das gelehrte Publicum diese Arbeit, in und mit welcher ihm Oetinger selbst das trefflichste Hülfsmittel zum Verständnisse

seiner Schriften darbietet, eine solche Theilnahme schenken, daß man sich dadurch ermuthigt fühlen könnte, die so sehr im Interesse der theologischen Wissenschaft liegende neue Ausgabe des biblischen und emblematischen Wörterbuches alsbald zu unternehmen!

München, im Januar 1845.

Dr. Julius Hamberger.

# Oetinger's Selbstbiographie.

[Original-Titel s. u. S. 66f.]
entstanden c 1762–1772

Bayerische Staats-Bibliothek München

Diejenigen, welche in meiner zarten Kindheit auf mich als ein Kind auf den Armen Acht gegeben, sagen mir, man habe mich das einfältige Friederlein geheißen. In Schorndorf *) hat mich eine sehr kluge Jungfrau, Namens Agnes Wölffingin, auferzogen. Ich erinnere mich ihres Ernstes noch auf ihren Armen. Sie sagen, ich wäre sehr uniform gewesen in meinem Gesicht; ich hätte lange an ein Eck hingeschaut, und sey bei aller Activität doch ruhiger Art gewesen; darum haben sie mir diesen Namen gegeben.

Ich habe meinen eigenen Charakter, Leibes und der Seele, lange selbst nicht erkannt, bis ich ihn auf das allergenaueste abgeschildert gefunden, in des Helvetius Beschreibung der mercurialischen Complexion. Dieses

*) Unser Friedrich Christoph Oetinger war zu Göppingen, einer würtembergischen Landstadt, den 6. Mai 1702 geboren. Sein Vater war: Johann Christoph Oetinger, Stadtschreiber in Göppingen, der Großvater gleiches Namens war Hofmeister in Lichtenstern, der Urgroßvater: Joh. Mich. von Oetinger, Vogt in Sulzbach, der Ur-Urgroßvater: Mich. von Oetinger, ein berühmter Architekt im Mecklenburgischen. S. Klemm's genealog. Nachrichten, I. Th.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Naturell ist edel, wenn es figirt wird, wie mich Gott figirt hat *).

Die Grundneigung zur Naturkunde und zur Theologie hätte vielleicht können verstellt werden, wenn ich, wie ich Anfangs aus Ehrfurcht gegen meiner Mutter Wunsch vorhatte, die Jura studirt hätte. Allein Gott hat mich ganz anders bestimmt, und alles hat müssen mitwirken, meine Gedanken, so wie sie sind, zu formiren. Ich erkenne es nun erst (im Jahre 1762), da ich vom sechzigsten Jahre zurücksehe.

Als ich von Schorndorf zurückkam in meinen Geburtsort, hatte ich meiner Mutter Bruder, M. Wölffing zum Informator. Dieser war ein gebrechlicher Mensch, von blödem Gesicht, taugte also zur Information nicht viel, doch war er gottesfürchtig. Er ließ mich viele Lieder auswendig lernen, und einsmals zwischen dem sechsten und siebenten Jahre legte ich mich, neben ihm, nach Gewohnheit schlafen. Ich mußte einen ganzen Rosenkranz von Liedern vor dem Einschlafen herbeten. Endlich wurde

---

*) S. des Helvetius Microscopium psychologicum, pag. 143—153. — Im Mercurius, Quecksilber, haben die ältern Naturkundigen ein Bild der Beweglichkeit gefunden; unter der mercurialischen Complexion ist also zu verstehen, was man wohl auch das sanguinische Temperament nennt. Dieses ist allerdings gut, wenn seiner an und für sich des Zieles ermangelnden Beweglichkeit und Regsamkeit ein solches zu Theil wird, z. B. durch entschiedene Ergebung in den göttlichen Willen, wie dieses bey unserm Oetinger in so hohem Maße der Fall war.

ich etwas ungeduldig und dachte: wenn ich doch auch wüßte, was ich betete. Ich kam an das Lied: „Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele!“ Nichts von Betrübniß wissend, wurde ich heftig angetrieben, zu verstehen, was es sey: „sich zu Gott aufschwingen.“ Ich bemühte mich inwendig darum vor Gott, und siehe! da empfand ich mich aufgeschwungen in Gott. Ich betete mein Lied ganz aus; da war kein Wort, welches nicht ein distinctes Licht in meiner Seele zurückließ. In meinem Leben habe ich nichts Fröhlicheres empfunden, und das hatte in folgender Zeit die Wirkung, daß ich, wenn ein heftiges Donnerwetter kam, davor sich mein Vater hinter den Umhang des Bettes verbarg, getrost dachte: Ich fürchte mich nicht, weil ich weiß, wie man zu Gott betet. Das blieb eine gute Zeit also und hatte eine Influenz auf mein ganzes Leben; denn ich setzte es zum Muster: alles, was ich lernte, müßte ich also verstehen. Das verursachte hernach, daß ich meines Informators schlechte Ideen verachtete, und was ich hörte, war mir nicht genug, weil es der unbeschreiblichen Realität jener ersten Gedanken nicht beykam.

Bey Nacht hatte ich sehr impressive Träume, von den Gefängnissen der Unseligen nach dem Tode. Ich sah eine alte Matrone mit dem Schlüssel die Gemächer aufthun, wo ich dann tief in die Behältnisse der verschiedenen Unseligen sah und ihr Zetergeschrey anhörte, so daß dieses das Schrecklichste meiner Impressionen war, wie jenes das

Angenehmste, welches alles auf meine folgenden Vorstellungen viel Einwirkung hatte.

Inzwischen verlor ich diese Impressionen unter der harten Behandlung meines Vaters, meines Informators und meines Präceptors K., der ein purer Orbilius war, mit Hauen, Schlagen und unvernünftigem Strafen, um zwey oder drey Worte, die ich nicht auswendig konnte. Dieß machte mir mein Leben so bitter, und der Zorn und Grimm machten mich so bös, daß ich fluchen lernte, wie ein Hamburgischer Schiffer, und daraus folgte sodann ein von Gott abtrünniges Leben und viele Sünden der Jugend, doch immer mit viel Zaum und Bewahrung.

Unterdessen mußte ich auf meines Vaters Geheiß alle Predigten des Herrn Special Hochstetter, des Herrn Helfers Bülfinger und Herrn Helfers Gütler nachschreiben, auch mit meinem Vater viel auf den Knieen beten, besonders am Sonntag. Gegen das vierzehnte Jahr aber meines Alters geschah es, daß meine Mutter, ein edles, kluges Gemüth, doch des inwendigen Weges unerfahren, da sie eben eines Sonntages ausspazieren wollte, mir aufgegeben, in der Bibel zu lesen. Sie sagte: Ich befehle dir, nicht vom Stuhle aufzustehen, bis du etliche Capitel in der Bibel gelesen. Ich dachte: ja ihr könnt schon befehlen; ihr geht spazieren und ich soll nun lesen. Doch schlug ich in mich, sagend zu mir selbst: weil ich muß, so will ich. Ich fand den Propheten Jesaiam, blätterte hie und da, und weil ich wußte, daß

ich böse geworden, und die Züge Gottes in der Kindheit hintangesetzt, so empfand ich all mein Böses sehr tief, hatte aber auch einen verborgenen Hang zur Wiederumkehr zu Gott, absonderlich da ich mich hernach so grausam vor Donnerwettern fürchtete. Ich bekam zu Gesicht die Stelle Jes. 54, 11—14; ich las sie mit Begierde; ich seufzete und sprach bei mir selbst: wie schön liest sich das! Wenn diese schönen Sachen mich angingen, so wäre es der Mühe werth, mich zu bekehren. Ich las sodann mit neuer Begierde in den Capiteln fort, und fand, besonders in dem letzten Capitel, daß Gott nicht mit mir, sondern mit Jerusalem und dem Lande Israel rede. Die Motive kamen mir unausdenklich schön vor, lagen mir immer im Sinn; ich vergaß sie aber wieder unter den scharfen Zuchttractamenten meines Präceptors und meines Informators. Gleichwohl war das der Grund meines 1739 herausgegebenen Büchleins: Etwas Ganzes vom Evangelio.

Indessen machte mich mein Informator fortwährend so voll Zorn, daß ich, ohne es von ihm zu lernen, meine Klagen in Verse brachte; da lernte ich vor Zorn deutsche Verse machen, dichtete auch sehr schickliche Oden auf allerley Gelegenheiten. Der Zorn machte mich auch beredt ohne Verse; denn ich setzte mich nieder und schrieb eine lateinische Rede wider meinen Präceptor an meinen Vater, und drohte, wo er mich nicht aus der Schule dieses Tyrannen thäte, so würde ich etwas thun, dessen die Aeltern

sich nicht zu mir versähen. Mein heimlicher Vorsatz war nämlich schon längst, davon zu laufen und über Holland nach America auf's Schiff mich zu begeben. Mein Vater merkte, daß es mir Ernst war, und that mich aus der Schule.

Da las ich nun alle Bücher, welche ich fand, durch, besonders historische. Ich bettelte aller Orten Geld, nur um Bücher zu kaufen, besonders die sogenannten Staaten von Europa, Asia, Africa und America. Ich bekam Lust, ein Jurist und ein Politicus zu werden, zumal da ich eine ehrgeizige Mutter hatte, die mir tausend Sachen vorsagte, was der Darmstädtische Canzler und Geheimerath von Mascowsky für ein galanter Staatsmann, Poet, Redner, Chiromant und Physiognomist gewesen, den sie von Jugend an als eine Vogtstochter in Tübingen gekannt, und der immer mit ihr schöne Briefe gewechselt. Dabey las ich Conrad Geßner's Historiam naturalem mit größter Begierde.

Ich las Nachts um ein, zwey Uhr noch in diesem Buche; da hörte ich plötzlich ein Geschrey, die Mutter wolle sterben. Es überfiel sie ein außerordentlicher Blutsturz, und sie lag wie todt auf dem Bette. Ich sah es mit Schrecken, ging sogleich wieder in mein oberes Zimmer, warf mich auf mein Angesicht vor Gott, und bat mit voller Zuversicht um ihr Leben. Meine Mutter erzählte mir nachher, sie hätte mich vor allen hören schreyen und beten. Nachdem es aber schien, daß sie wirklich

erkaltet, trotzte ich mit Gott und sagte: Ich habe so stark geglaubt, ich hätte sie erbeten, und nun stirbt sie doch. Sie kam aber durch die Essentiam dulcem wieder auf, und ich erquickte mich hernach, daß Gott mein Gebet erhöret.

Nachdem sie gesund worden, reisete sie nach Blaubeuren, und als sie zurückgekommen, erzählte sie mir wunderschöne Sachen von der Politesse, Geschicklichkeit und Anmuth im Vortrage des dortigen Professors Weissensee, nachmaligen Probsten in Denkendorf, und sprach: Zu diesem Manne mußt du in's Kloster. Und es geschah auch bald darauf, daß ich von gnädigster Herrschaft in dieses Kloster aufgenommen wurde, und zwar 1717, da ich schon in's fünfzehnte Jahr gegangen.

Alle diese Schickungen Gottes bereiteten mich auf meine künftig von Gott auszubildenden Gedanken in der Physik und Theologie. Ich las damals sehr viele Reisebeschreibungen, betrachtete genau die Naturgeschichte aller Weltgegenden, derer Pflanzen, Thiere und anderer Seltenheiten, woran ich meine einzige Freude hatte. Weissensee war nicht nur in der Naturgeschichte daheim, sondern er war auch ein tiefer mystischer Theolog, der excellenteste Poet in Würtemberg, der schönste Redner, der accurateste Geometer. Dieser brachte mir ganz neue Ideen bey von der Mystik, von dem Gebete, auch von Telemachs Zucht durch Mentor, welches französische Buch er mit uns gar schön tractirte. Als der Herzog Eberhard nach

Blaubeuren kam, machte ich ihm sogleich ein französisches Carmen.

Bald hernach kam Professor August Hermann Franke. Dieser reformirte dem Weissensee seine mystischen und Arnoldischen Ideen und hielt den Alumnen schöne eindringliche Reden, welche mich sehr tief gerührt haben. Wir schrieben auch in Ulm Franken's Predigten nach, und Franke ließ mich hernach von Halle aus immer grüßen.

Zum Prälaten hatte ich in Blaubeuren Bülfinger; dessen Ehefrau war eine überaus kluge Matrone, und gab mir viele gute Lehren, erzählte mir auch viel von ihres Sohnes Genie, Studien und Sitten, und prophezeyte ihm, wie es auch geschehen, einen hohen Rang. Derselbe war damals bey Wolf in Halle, kam dann zurück nach Blaubeuren, wurde in Tübingen Professor extraordinarius philosophiae, hierauf Professor der Physik in Petersburg, dann Professor der Theologie, und endlich Geheimerath und Staatsminister, der das ganze Land beherrschte. Als Professor extraordinarius nun nannte er mich seinen singulariter dilectum, und gab mir noch in Bebenhausen, wo ich nach dreijährigem Aufenthalt in Blaubeuren in das höhere Kloster kam, Anleitung, wie ich alles logice studiren und in den ersten Principien jeder Disciplin lange still stehen sollte. Ich besuchte ihn öfters in Tübingen und las auf sein Anrathen die Logik des Crousaz.

Während ich von Zeit zu Zeit nach Hause kam,

hörte ich, daß in Adelberg ein Chymicus, Dr. Kirchmeyer sey; diesen zu sehen, hatte ich heftige Lust, weil ich dachte, die Chymie gehe auf die Essenz der Dinge, hingegen das andere Studiren nicht so sehr; allein ich kam nicht zu ihm.

Später kam ich wieder nach Blaubeuren; da hatte Weissensee die löbliche Gewohnheit, jeden Alumnus nach dem öffentlichen Abendgebet zu fragen: wie er seinen Tag zugebracht, was für Züge Gottes an sein Herz gekommen, was für Gedanken und Entschließungen er auf die gute Seite hege? Er fragte mich oft, und ich antwortete, wie ich es erfuhr. Endlich einmal wußte ich nichts zu sagen. Er fragte: Was hat Er denn heute gelesen? Antwort: Boileau Despréaux. Was darin? Antwort: Von der Scham des Guten, daß diese der Grund alles Elendes sey. Das gefiel ihm sehr wohl, und er sagte: es sey so gut, als ein biblischer applicirter Spruch. Ein andermal fragte er wieder, und ich sagte: schon ehe ich in's Kloster gekommen, hätte ich auf meiner Mutter Befehl im Jesaias gelesen, und gefunden, daß die Sprüche allda ganze Länder, nicht einzelne Personen angingen; wie ich wissen könne, daß sie mich beträfen? Er antwortete: was allen gesagt sey, das sey auch mir gesagt; ich aber schwieg stille, und dachte bey mir: das habe ich wohl vorher gewußt. Auch habe ich darauf so lange von niemanden eine zulängliche Antwort finden können, bis mir es Gott durch seine Schickungen selber gezeiget.

Ich war ein Jüngling von guter Gestalt, sehr lebhaft und hurtig, und wegen des Studirens berühmt. Man versuchte mich daher hie und da, die Jura zu studiren; so wollte man mich zum Tochtermann annehmen, und in der Welt zu etwas machen helfen. Auch meine Mutter lag mir in den Ohren, die Theologie, wozu mich mein Vater bestimmt hatte, zu verlassen, und nach des Geheimenrathes Osiander Meinung, mit dem sie verwandt war, die Jura zu studiren. Ich las demnach des Thomasius Bücher, nahm mir das Studium der Theologie, absonderlich wegen Austheilung des h. Abendmahles, sehr schwer vor, und hing dem Gedanken, ein Politicus zu werden, heftig nach. Weil mich aber mein Vater mit einer Art des Fluches bedrohet, wenn ich wider seinen Plan und Willen die Theologie verlassen würde, als wozu er mich in Mutterleibe gewidmet, so wurde mir darüber sehr bange. Ich schrieb pro und contra ganze Bögen von Deliberationen, las Fénelon's véritable Politique, und konnte nicht zum Schluß kommen.

Herr Weißmann und Herr Prälat Hochstetter sahen mich in meinem Zweifel ganz mitleidig an. Jener sagte: Warum versäumt Er die Zeit, Jura zu studiren? Gehe Er einmal hin, wohin ihn sein Zug neigt; Er taugt besser zur Welt, als zu einem Geistlichen. Er hat Gaben zu einem Politico; ich wüßte mir Ihn aber nicht vorzustellen als einen Andächtigen. Auf dieß sprach ich bei mir selbst: Mein Herr! wie wißt Ihr so gar nicht,

was in meinem Innersten für Gedanken sind! Ich habe eine viel größere Neigung zur Gottseligkeit, als der äußere Schein angibt.

Herr Prälat Hochstetter, ein sehr gerader, aufrichtiger Herr, forderte mich einstmals ausdrücklich in sein Zimmer, und legte mir gleichsam befehlsweise auf, mich zu entschließen. Ich sagte: daß ich so viele Gründe dafür als dawider hätte, könnte demnach nicht. Da sagte er: So gehe Er hinein nach Tübingen zu Seinem Vetter Elias Camerer (der meiner Mutter Schwester zur Ehe hatte), und was der Ihm sagt, das thue Er. Ich ging hinein, und er sprach: Gehe Er nur aus dem Kloster; Er hat kein geistlich Fleisch. Ich aber sprach: Mein Herr Vetter! Sie wissen nicht, wie mir ist; ich fürchte Gott im Verborgenen. Dieß erzählte ich dem Herrn Prälaten; da sagte er: So gehe Er hinein in Seine Kammer, falle Er nieder vor Gott, und bete Er um eine feste Entschließung. Ich fuhr wie ein Pfeil in meine Kammer, fiel nieder auf die Kniee, und wollte beten, konnte aber nicht, weil ich so viel Neigung zur Welt als zu Gott hatte. Mir ging's gerade wie Augustino, der auch zwischen zweyen hing, als er sich zu Gott bekehren wollte.

Unterdessen kam mir in den Sinn: Was ist's hernach, wenn du auch die prächtigsten Kleider trägst, zu befehlen hast, und alle Gipfel der Ehre erreichest? Es ist doch besser, Gott dienen. Deo servire libertas. Auf dieses rief ich Gott von ganzem Herzen an, mir alle

Absichten auf die Welt aus der Seele zu nehmen, und das geschah sogleich. Ich war nun vollkommen entschlossen, bey der Theologie zu bleiben, und sagte es sogleich meinem Herrn Prälaten.

Von der Stunde an war ich ein anderer Mensch, ich war nicht mehr galant in Kleidern, ich ging nicht mehr in Gesellschaft, ich redete wenig, ich las in Gottes Wort und nicht mehr im Cicero und andern weltlichen Autoren. Die Alumnen sahen meine Veränderung, wunderten sich, sahen mich oft beten in meinem Zimmer, durch ein Fensterlein, mit dem Verlangen, daß ich mit ihnen betete; was ich denn auch in Einfalt that.

Das weltliche Studiren wurde mir so gar entleidet, daß ich dachte, ich wolle jetzt sogleich Theologiam studiren, und Philosophiam an ihrem Orte stehen lassen. Ich nahm also Hoffmann's Synopsis zur Hand, schrieb sie kurz zusammen auf ein langes Zettelchen, das ich auf- und abrollen und um den Finger wickeln konnte; ebenso machte ich es mit Goodwin's Büchern. Ich wollte nun auf einmal den Grund der theologischen Wahrheiten so klar wissen, als ich ehemals das Lied: „Schwing dich auf zu deinem Gott," verstanden. Besonders plagte ich mich darüber, wie ich doch mit Christi Blut besprengt wäre; ich wollte es glauben, wenn mich jemand besprengte. Ich wollte wissen, wie Jesus mit Wasser, Blut und Geist gekommen, und wie es zu verstehen? Das konnte ich aber auf keine Weise erlangen, weder durch Gebet, noch

durch Forschen; es that mir nichts genug. Unter diesem ängstlichen Suchen wurde ich ganz verzehrt, nahm ab am Leibe, und bekam eine Geschwulst am Halse, die nicht zu heilen war, und die man mir durch Brennen sollte wegätzen. Darüber mußte ich nach Haus, und da kamen mir vor Augen alle meine Jugendsünden, die Flüche gegen meine Präceptoren u. s. w. Da erfuhr ich die Bußpsalmen, und empfand, was David empfunden.

Um diese Zeit geschah es auch, daß ich zu Göppingen, in meiner Geburtsstadt, in die Conversation mit den Inspirirten gekommen, welche sich in Göppingen besonders oft eingefunden; denn Friedrich Rock*) war aus dem Göppinger Amt gebürtig. Ein Rector, Namens Keßler, aus Memmingen erzählte mir, wie viele Menschen durch die Reden der Inspirirten wären ergriffen und zu einem andern Entschluß gebracht worden. Dieß machte mich sehr aufmerksam, daß ich dachte: diese Leute leiden Bande, Gefängniß und Streiche um ihres Bekenntnisses willen, unsere Pfarrer und Speciäle aber leiden niemal nichts; jene sehen den Aposteln viel ähnlicher, als die Pfarrer. Dadurch bekam ich denn eine Aufforderung, die Sache auf's genaueste zu prüfen, und nach der Wahrheit Gottes zu erforschen, ob sie Gottes Knechte, oder von ihrem eigenen Geiste betrogen seyen. Ich schaffte mir da-

---

*) Ueber diese Inspirirten, besonders über Fr. Rock vgl. m. Stilling's Theobald oder die Schwärmer. Frankfurt 1785.

her ihr Buch von den Inspirationen an, und las sie alle durch. Ich hielt aller Propheten Beruf und Reden dagegen, fand aber, daß die Inspirirten wohl viele Redensarten aus den Propheten angenommen, doch aber keinen solchen Stylum, keine solche Macht hätten, von den Dingen des Königreichs zu zeugen; und die Moral kam mir wohl gut, aber allzu populär vor. In den Propheten dagegen sah ich ein heiliges Amphitheater der höchsten und niedrigsten Dinge zu einer solchen Scene verbunden, daß ich die inspirirten Reden gar in keine Vergleichung setzen konnte. *)

Ich hatte aber gleich bey meiner Erweckung zum Grund gelegt, ich wolle meinen allererheblichsten Einwendungen niemals trauen, wenn sie auch wahr seyen, sondern immer sorgen, ich werde von meiner Gunst gegen meine Gesinnungen betrogen; deßwegen wolle ich solche

---

*) Ich bin, schrieb Oetinger im J. 1748 oder 1749 an den Grafen von Castell zu Rehweiler, allein satisfait mit dem Stylo der Schrift. Meiner und aller Menschen Stylus thut mir kein Genüge. Wenn ich nur 3—4 Verse lese, so habe ich Gewißheit der divinité wegen der inimitabilité. Ein Pater fragte mich einmal, ob ich bey meinem Gewissen sagen könne, ich habe einen überzeugt, daß die Bibel Gottes Wort sey. Ich habe ihm aus obigem Grund so viel geantwortet, daß er hernach wenigstens gesagt zu andern: er habe einmal einen lutherischen Pfarrer gefunden, der seine Religion glaube. Ich aber habe ihn doch mit meinen Gründen nicht dahin gebracht, zu glauben, daß man sine via auctoritatis glauben könne, die Bibel sey Gottes Wort. Aber ich habe mich auch nicht verwundert, daß ich ihn nicht dahin gebracht habe.

vorher Gott im Gebet vortragen, und hernach wieder prüfen. Ich suchte deßwegen in heiliger Schrift, was der prophetische Geist für eigentliche Kennzeichen hätte, und ob nicht niedrigere und höhere Grade der Prophezeihungen seyen? niedrigere, bei welchen noch Fehler seyn können, wie Paulus sagt: „die Weissagung verachtet nicht; prüfet aber alles." Gleichwohl fürchtete ich mich auf der andern Seite, ich möchte zu günstig urtheilen, und durch jene Lesung und Umgang mit diesen Leuten in einen Fanatismus gerathen. Das bewog mich, daß ich ein Antidot dagegen suchte, und das sollte Crousaz'ens Logik seyn. Diese las ich also gegen die Inspirationsreden, gab auf die Schriftconnexion Acht, ob sie viel logischer sey, als der Inspirirten ihre; das fand ich denn genau, dachte aber gleichwohl: das gibt dir noch kein Recht, diese Leute als falsche Knechte Gottes zu erklären.

Ich brachte auf solche Art drei Viertel Jahre zu, und schrieb die Gründe auf, die für und wider die Inspirationssache wären. Aber ich konnte nicht dahin kommen, solche Leute zu verdammen. Also ging ich endlich auf meine obere Bühne, fiel auf mein Angesicht und sagte: Mein Jesus! wenn du jetzt auf der Welt mit den Jüngern gewandelt hättest, so wollte ich dich in drey bis vier Tagen geprüft haben, aber diese Leute kann ich nicht prüfen. Du hast gesagt: „Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde;

nun haben sie aber nichts fürzuwenden.“ Ich aber sprach: Herr, ich kann dieß getrost fürwenden: ich verdamme nicht gerne jemanden. Du hast mancherley Knechte; doch, da ich sie nicht verdammen und auch nicht annehmen kann, so bin ich los von ihnen. Und auf diese Weise bin ich auch, sowohl logice, als sensu interno von ihnen losgesprochen worden. Gott aber hat mir diese Prüfung deßwegen auferlegt, damit ich ein Muster hätte, wie ich hernach den Grafen Zinzendorf beurtheilen sollte, in dessen Gemeinschaft ich im J. 1729 gekommen. Nachdem ich nun von den Inspirirten hie und da getrost ausgesagt, ich wäre los von ihnen, so haben sie nach der Hand eine Gesandtschaft an mich abgeordnet nach Tübingen, und droheten mir Gottes Gericht. Was ich ihnen aber geantwortet, das hat sie bald abgefertiget.

Unter diesen Uebungen wurde mir auch die von Weissensee über die Stelle im Jesaias mir gegebene unzulängliche Antwort so ergänzt, daß es logice und spiritualiter zureichend war, mich gewiß zu machen. Es entstund bey mir die Frage, wie ich wüßte, daß, wenn Jesus jetzt auf der Welt wäre, ich auch seiner Jünger ihr vollkommener Anhänger seyn würde? Da fiel mir wieder die Stelle im Jesaias ein: „O Jerusalem, alle deine Kinder sollen gelehrt seyn von dem Herrn.“ Nun sah ich schon damals, daß dieß auf die letzten Zeiten gehe, und daß es für eine ganze Verfassung und Land geredet sey. Darum konnte ich es mir nicht zueignen; denn mein erstes Muster, wie

klar die Gedanken seyn müssen, wenn etwas gewiß seyn solle, stund von Anbeginn immer vor mir. Darum hatte ich so großes Mißtrauen auf meine Eigenliebe, darum hielt ich meine ungeprüften Urtheile für meine größten Verführer, darum sah ich die Logik als Gottes Gabe an, wenn sie neben andern Hülfsmitteln gebraucht würde. Logice schloß ich demnach also: Jesus hat Joh. 6, 45. was der Prophet auf die letzte Zeit und für ein ganzes Volk gesprochen, auf die um ihn herumstehenden Juden gedeutet. Hat es also Jesus auf diese Zeiten gedeutet, die Jesaiä letzten Zeiten weit vorangelaufen, so kann ich es auch auf meine Zeiten deuten. Also gehet der Spruch Jes. 54 gewiß auch mich an, also wäre ich gewiß zu seiner Zeit unter seinen Jüngern gewesen, so gut als Petrus, Jacobus, Johannes; und dessen hatte ich eine um so gewissere und reellere Versicherung, je weniger mir vorher alle mir gegebenen Versicherungen genug waren.

Nachdem ich in Bebenhausen zwey Jahre zugebracht, wurde ich nach Tübingen in's Stipendium promovirt. Da hielt ich mich besonders an Bülfinger, weil er mir schon von Blaubeuren durch die vielen Lobsprüche seiner eigenen Frau Mutter bekannt war. Derselbe hatte auch ein mercurialisches, doch figirtes Naturell, und war von wunderbarer Einbildungskraft, so daß er manchmal, auf eine Sache sehend, in Unmacht vom Stuhle fiel. Aber er widerstund seiner Lebhaftigkeit durch die Regeln der Weisheit, durch die Logik und Mathematik und sonstige

gelehrte Uebungen, die er noch als Repetent im Stipendio durch Hände, Füße, Augen, Mund und Ohren laufen ließ. Sein Collegium war eine erbauliche, gelehrte Predigt: von Gott, von der Welt, von der Seele des Menschen; dabey verglich er unaufhörlich die Philosophie des gottseligen Malebranche. Daher las ich viel des Malebranche Entretiens sur la Méthaphysique, seine Méditations chretiennes, den Traité de la nature et de la grace und seine Briefe und Recherches. Denn obgleich ich der Philosophie abgesagt hatte, so mußte ich doch Berufes halber als Secundus dieselbe recht inne haben. Bülfinger hatte auch großen Einfluß, meine Gedanken eine Zeitlang zu bilden; doch mußte diese Gestaltung hernach wieder zergehen, und Gott gab mir eine ganz andere. Was aber gut war, behielt ich unter allem.

Als Professor extraordinarius war Bülfinger damals in den Augen der übrigen Professoren, absonderlich des Canzlers Pfaff, sehr klein, auch der Neuerungen wegen, die er einführte, etwas verhaßt. Ich wußte, daß ich als sein größter Anhänger auch würde daran Theil nehmen; weil ich aber glaubte, er docire deutlicher, als alle andern, so achtete ich alle, die neben ihm waren, nicht, sondern hielt mich allermeist an ihn. Ich studirte unter ihm Logik, hörte ihn auch lesen über Rudrauff'ens metaphysische Termini, welche er so deutlich erklärte, daß sie durch ihn ihren wahren Sinn bekamen. Besonders aber hielt er ein Collegium über Leibnitz'ens principia phi-

losophiae monadologicae, welches auch mein Compromotionalis Krafft, nachmals Professor der Mathematik und Herr Beyschlag, jetzt Senior zu Halle, ferner Herr Repetent Griesinger, jetzt Special zu Calw und Herr Repetent Fischer, dermalen Oberhofprediger, besuchten. Da wurde ich in die Monadologie ganz eingetaucht, und zog den Spruch Ebr. 11, 3., aus nichtscheinenden Dingen seyen die gesehenen geworden, ganz zuversichtlich dahin. Ich glaubte, die Materie sey eine bloße regulirte Erscheinung der aggregirten ersten Einheiten, deren viele Millionen in jedem Stück, das ich betastete, beysammen wären. Ebenso glaubte ich, ein einfaches Ding könne keine vim motricem haben, auch die Seele nicht, und die Idee von der Wirkung der Seele in den Leib sey verführerisch. Weil nun die Seele nicht in den Leib wirken könne, und der Leib nicht in die Seele, so müsse Gott Leib und Seele wie zwey Uhren neben einander in Bewegung und Gedanken zusammen gestimmt haben.

Aber Gott hat mich hernach durch viele Schmerzen so lange in meinem Inwendigen durch sein Wort gepeiniget, bis ich diese Grundbildung der Gedanken habe fahren und sich anders gestalten lassen, nämlich nach den Grundideen der Propheten und Apostel, wie aus dem später Folgenden erhellen wird.

Ich hatte auch meinen Bruder, Wilhelm Ludwig, bey mir, einen recht lebhaften und wohlproportionirten Knaben, der ebenfalls ein mercurialisches Temperament

hatte. Dieser hatte auf mein strenges Andringen die Officia Ciceronis ganz auswendig gelernt, nebst allen besonders indicirten Phrasen. Ich hatte vor, aus ihm einen Professor zu bilden, und seinen Mercurius durch die Mathematik beständhaltend zu machen. Ich ging mit ihm bey Bülfinger in ein Collegium privatissimum über Algebra, angewandte Mathematik, Mechanik, Optik, Architektur u. s. w. Später schrieb er ohne mich Bülfinger's Collegium metaphysicum über die Dilucidationes nach und war in der Logik und Metaphysik gut bewandert, vertheidigte auch in seinem vierzehnten Jahre mit vielem Beyfall eine Dissertation de speculo Archimedis. Er machte mir sehr viel Mühe und gab mir Gelegenheit zur Uebung, weil ich alles mit ihm repetiren mußte. Nachmals wurde er Professor Mauchard's Tochtermann, starb aber frühzeitig als Dr. der Medicin in Tuttlingen, während er zum Professor der Anatomie ernannt worden war, und den fürstlichen Befehl hierüber bereits in Händen hatte.

Mein liebster Freund war in Tübingen Herr Beyschlag von Halle. Mit diesem unterhielt ich mich oft und viel über Bülfinger's und Malebranche's Philosophie. Wir beteten viel und oft darüber, und studirten also diese Philosophie mit größter Andacht und Ehrerbietung vor Gott.

Zur nämlichen Zeit lasen wir die verschiedenen Büchlein des Agenten Fende, darinnen dieser die Lehren des

berühmten Rechtsgelehrten Schütz fortpflanzte, und aus der Cabbala denudata den Arianismus mit Ausdrücken des neuen Testamentes zu überziehen wußte. Das machte uns viele Noth der Seele, und brachte uns dahin, daß wir alle Stellen von der Gottheit oder Gestalt Gottes in Christo besonders durcharbeiteten.

Aus Malebranche machte ich mir, durch diesen Arianismus afficirt, ein eigenes System von Christo, und nahm, damit ich nicht ganz ein Arianer würde, aus Malebranche an, daß in dem ewigen Worte ein vorweltliches Schema der Menschheit gewesen, worinnen alle Menschen involute und quasi in matrice gelegen, und hernach vermittelst der Zeugung der Menschen successive ausgeboren worden, indem ihre Bildung präexistirt, und unter der Zeugung und Geburt in sie gekommen. Ich trug mich lange mit diesem Gedanken, bis ich hernach durch eine sonderliche Schickung Gottes davon los geworden.

Reuß*) war damals der allergelehrteste Magister auf der Universität; er studirte neben Bengel's Gnomon die Algebra unter Bülfinger. Besonders wandte er viel Zeit auf das Collegium dynamicum algebraicum de legibus motuum, und sagte oft: Wenn ich dieses Collegium nicht gehört hätte, so würde ich die Algebra ohne die Application nur symbolisch oder mechanisch gelernt haben.

*) Ein kurzer Lebensabriß dieses Jeremias Friedrich Reuß, geb. 1700 und gest. 1777, findet sich in dem vom Pfarrer J. Chr. Fr. Burk herausgegebenen Christenboten, Jahrgang 1832, Nr. 11.

Mein Bruder Wilhelm Ludwig ging auch in dieses Collegium, auch Kräfft und Griesinger, ebenso Weitbrecht, der nachmals Magister und der schärfeste Algebraicus geworden (so daß sich Bülfinger nichts gegen ihn geachtet), später aber, als Professor in Petersburg die Algebra, als zur wahren Physik wenig nütze, declarirt.*) Mit Reuß hatte ich als Candidat schon Gemeinschaft, und hernach, als Magister, begab ich mich zu ihm in einerley Museum, da er seinen Bruder, den nachmaligen Leibmedicus, als einen vierzehnjährigen Knaben in der höheren Geometrie oder Dynamik informirte. Er lebte ganz in der Mathematik, mit Leib und Seele, und träumte, wie Tschirnhausen, lauter Theoremata und Problemata. Bülfinger wünschte sich, wie ich oft gehört, nur etliche Schüler dieser Art; denn er wußte keinen von solcher Profundität im Denken, keinen von solcher Geduld im Auswickeln der Principien, keinen von solcher Redlichkeit, alles zu verfolgen, was zur ganzen Sache gehört.

Ich war von theologischen Gedanken so sehr eingenommen, daß ich damals der Mathematik nicht so viel abwarten konnte. Bülfinger wunderte sich oft über mich, und sagte, ich müßte melancholisch seyn; sonst würde ich mehr Form in der Mathesis erlangen. Er wußte aber nicht, daß mich Gott im Innersten so sehr auf das Einige und höchste Object, Gottes Herrlichkeit, geneiget, daß ich nicht da-

*) Man vgl. Göthe's zwey Aufsätze: Ueber Mathematik und deren Mißbrauch, und: Ferneres über Mathematik und Mathematiker.

von loswerden konnte. Er wußte auch meine Präparatorien von Kindheit an nicht; darum sah er mich für melancholisch an, wofür mich auch schon in Bebenhausen Professor Canz gehalten, und niemals aus mir hatte kommen können. Steinhofer kam ebenfalls zu unserer philosophischen Gesellschaft, und dieser, als ein Schüler von Canz, widersprach meinem Malebranche'schen System von dem vorweltlichen Schema in der Gottheit, womit ich stets umging, und an das er mit seiner scharfen Metaphysik nicht reichen konnte.

Ich hatte keine Ruhe und las deßwegen Tag und Nacht im neuen Testamente, konnte aber nichts finden, als die sieben Geister Gottes, als etwas Besonderes vor Gottes Thron, als brennende Fackeln repräsentirt, dazu die Gestalt Gottes, Philipp. 2. Ich aber dachte, die Welt wäre nicht werth geschaffen worden zu seyn, wenn kein solches ursprüngliches Muster, Prov. 8, präexistirt hätte.

Durch Gottes Schickung geschah es, daß ich zur Recreation oft bey der Pulvermühle zu Tübingen vorbeyging. Da traf ich den Pulvermüller als den größten Phantasten, der sich eine tiefe Grube in den Boden gegraben, um da verwahrt zu seyn, wenn Babel nach seiner Rechnung zu Haufen fallen würde. Dieser trug mir seine Träume vor; ich verlachte ihn, doch mit Modestie. Er sprach: Ihr Candidaten seyd gezwungene Leute; ihr dürft nicht nach der Freyheit in Christo studiren, ihr müßt studiren, wozu man euch zwingt. Ich dachte: es ist fast

wahr, aber wir haben doch Freyheit. Er sprach: Ist euch doch verboten, in dem allervortrefflichsten Buche nach der Bibel zu lesen! Ich sprach: Wie so? Er bat mich in seine Stube, zeigte mir Jacob Böhm und sagte: Da ist die rechte Theologie. Ich las das erste Mal in diesem Buch, fürchtete mich aber vor den imaginativen Worten: Sal, Sulphur und Mercurius, womit J. Böhm per analogiam die Kräfte der sieben Geister Gottes und des dreyfachen Lebens bezeichnete. Ich moquirte mich, und ging davon. Ich fand aber gleichwohl unter den imaginativen Ausdrücken etwas Raisonabeles, und dachte: mit Malebranche und Leibnitz müsse man die Termini dieses Laien corrigiren. Ich bat sodann, daß er mir das Buch leihen möchte, und las nun mit Hinweglegung alles Vorurtheils. Da fand ich die Widerlegung meines eingebildeten vorweltlichen Systems. Ich erschrack und sprach: Du hast Jacob Böhm für einen Phantasten gehalten, aber nun siehst du, daß du dir ein phantastisch System aus Malebranche gemacht. Böhm refutirte die Schwenkfeldischen Sectirer Stiefel und Meth, deren System eben wie dasjenige war, das ich aus dem Malebranche gezogen, nämlich, daß in dem vorweltlichen Schema alles vom Größten bis zum Kleinsten präformirt gelegen. Böhm sagt: so müßten auch alle Würmer in ihm gelegen seyn, welches absurd wäre. Endlich sah ich, daß Jac. Böhme's dunkle Worte nach den deutlichen müssen gemessen werden. Er hatte aber so deutlich und

so rein von dem ewigen Wort geredet, daß mein Malebranche'sches System von der Präexistenz aller Menschen vor der reinen Lehre von der Gottheit des Wortes zerronnen, wodurch mir der Arianismus und Malebranchianismus zugleich über den Haufen fielen.

Das ewige Wort ist nach Jac. Böhm kein solches Wesen, darinnen die Bildungen als in einer matrix ruhen, und gleichsam als in speculis monadicis stille stehen, wie ich auch phantasirt hatte und wie alle Arianer denken müssen, sondern ein Actus purissimus der Gottheit, sofern sie sich selbes repräsentirt in sich selber, oder sofern sie, in einer ewigen Manifestation ihrer selbst, immer im Wirken gegen sich selber ist *). Dieß ist unserer Lehre de Deo als Actu purissimo ganz gemäß geredet; und diejenigen, welche,

*) Es war also dreyerley, was Oetinger, in Folge seiner Bekanntschaft mit Böhme's Lehre, an seiner eigenen Idee von dem vorweltlichen Schema der Menschheit als fehlerhaft erkannte: 1) daß er, wie Schwenkfeld, Stiefel und Meth die göttliche Vorstellung von der zu erschaffenden Welt und den ewigen Sohn Gottes nicht genugsam unterschieden, und die Realisirung dieser Vorstellung als eine Realisirung des Sohnes Gottes selbst betrachtet; 2) daß er jenes vorweltliche Schema als ein nothwendiges, nicht von der ewigen Freyheit gestaltetes, folglich auch als ein ständiges, nicht in beständigem Flusse begriffenes angesehen; 3) daß er das am Ende der Tage zu realisirende Ideal der Welt und das Vorbild der durch die Sünde corrumpirten, ihrer wahren Vollendung erst successive entgegenzuführenden Welt nicht gehörig aus einander gehalten hatte. M. vgl. J. Hamberger's systemat. Auszug aus Böhme's sämmtlichen Schriften §§. 43—47, dann §. 51 und §. 125, dazu im Anhang den Artikel: Weisheit.

um etlicher Worte willen, wie ich selbst Anfangs, über dergleichen himmlische Dinge hochmüthig und mit kurzem Gesicht herfahren, haben lange die Geduld nicht, die mich Gott nur bey Prüfung der Lehre der Inspirirten, geschweige hernach gelehret. Sie hangen an ihrem Eigensinn und prüfen nicht nach den Regeln der Weisheit in den Sprichwörtern, sie nehmen nicht alles zusammen, sie richten nicht das rechte Gericht, nach dem Buch Hiob.

Ich bin deßwegen kein Nachäffer des Jacob Böhm. Ich weiß, worin er gefehlt, ich weiß, wie er seine Expressionen selbst corrigirt und Jahr und Tag gearbeitet, schicklichere Termini zu finden, und doch, weil ein Simultaneum nicht durch successive Expressionen kann erreicht werden, wie Ezechiel es dabey hat beruhen lassen müssen, daß er *ἄῤῥητα ῥήματα* nur optice und phaenomenologice beschrieben *). Spener hat in den theologischen Bedenken T. I, p. 321, dann T. II, p. 3. 941. 976. 923 Gott gebeten, Leute zu erwecken, die eine deutliche Entscheidung geben, wünscht auch, daß es publice ventilirt würde, oder daß jemand die Theologiam dieses Mannes in's Reine brächte. Dieß werde ich, so Gott will, ohne Furcht thun.

Elias Camerarius, der älteste Professor der Me-

---

*) In Gott ist kein zeitlicher, sondern nur ein ewiger Anfang; aber man kann das göttliche Leben nur nach einander und als wenn es einen zeitlichen Anfang hätte, darstellen. Ebenso kann man dasselbe nur mit irdischen Ausdrücken bezeichnen, obwohl es über alles Irdische unendlich erhaben ist. S. Hamberger's Auszug aus Böhme, §. 14.

dicin, der meiner Mutter leibliche Schwester zur Frau hatte, war einer der gelehrtesten, tiefsinnigsten, erfahrensten Männer, die je in Tübingen gewesen. Er hatte auch cognitionem theologicam centralem, wie es Moser in seinen Beyträgen zum Bau des Reiches Gottes beschrieben, in sich erfahren, wußte demnach durch die von außen hinein erworbene logicalische und die von innen heraus geborne geistliche Erkenntniß auf's beste zu judiciren. Selten steht in einem Jahrhundert ein Mann auf, der alles so concentrirt beysammen hat; doch gibt es noch immer einseitige Schauer. Dieser lag der mystischen Theologie mehr als allem andern Studiren ob, und verschrieb sich die raresten Bücher, der Therese von Bordeaux, der Margarethe d'Alacoque, der Brion, des Père Maure u. s. w. Ich hielt unzählig viele Discurse mit ihm und hörte über alles seine Meinung. Die Wolfische Philosophie wußte er, die Monaden ausgenommen, wohl mit der mystischen zu reimen, besonders in dem Stück, daß Gott nach jetziger Oekonomie alles nach der Ordnung der Natur und Gnade thue, und seine Gesetze nicht überschreite. Darum ließ er auch Leibnitz'ens Caussas finales et efficientes wohl passiren, verlachte aber die Harmonia praestabilita und andere hochgetriebene Spitzen.

Reuß war des großen Bengel's liebster Schüler gewesen; darum correspondirte er mit ihm über akademische Angelegenheiten. Bengel schrieb ihm auch von seinen apokalyptischen Erfindungen oder Gnadengeschenken immer

etwas, welches ich dann auch zu lesen bekam, und zwar von der ersten Zeit an, da er schrieb: Inveni numerum bestiae, Domino dante. Ueber alles dieses sprach ich mit Elias Camerarius. Er, als Arzt, war aber der Kritik nicht sonderlich gut, sondern meinte, man schränke sich zu viel über den Particularitäten ein, und verstimme das Gefühl in's Ganze. Ich ließ mich jedoch durch den Camerer gar nicht abführen von der Hochachtung gegen Bengel, weil ich wußte, daß unsere Gedanken von dem Sinne der Schrift auf's genaueste, und nicht nur secundum religionem medici müssen gestaltet und ausgerollt werden. Bengel, wann ich ihm ganz offenherzig, so wie Camerer es wollte, dessen Meinungen gesagt, war oft tief betrübt, und sagte: es schmerze ihn lange nicht so sehr, wenn ihn Weltleute herabsetzten, wenn ihn aber πνευματικοί, Männer von Geist und Leben verdächtig machten, das seyen gewaltige Stiche in sein Herz. Ich aber sagte zu ihm: Diese verschiedenen Urtheile kommen über uns, zur Uebung der Geduld.

Unter diesem Laufe meiner Studien wurde ich endlich 1725 Magister, nachdem ich vorher unter Hagmajer, dem Professor der Metaphysik, de principio rationis sufficientis disputirt hatte, wobey derselbe Wolf's Demonstration dieses Grundsatzes für mangelhaft erklärte. Hierauf besuchte ich des Professors der Theologie Hoffmann Collegium über die Synopsis, welches Buch ich schon zu Bebenhausen in succum et sanguinem vertirt hatte. Hag-

majer wurde auch nachmals Professor der Theologie, und von ihm habe ich manches Schöne in Erklärung der Episteln gelernt. Nach Hoffmann kam Weißmann, der vortreffliche Kirchenhistoriker, nach Tübingen, und seiner bediente ich mich ebenfalls zu meinem Vortheil. Bey dem allen trieb ich noch, und zwar unter Reuß'ens Anleitung, ein ganzes Jahr die Mathematik, um die logische Demonstration in bessern Griff zu bekommen.

Als aber Reuß nach der Hand von der Universität wegkam, und Hofmeister bey dem General Grävenitz in Ludwigsburg wurde, da wurde ich an seiner Statt Correspondent des Herrn Bengel*), und reiste je und je, wenigstens alle halbe Jahre, oft alle Viertel Jahre, ja noch öfters zu ihm, so daß er mir einmal zu verstehen gab, ich komme gar zu oft zu ihm. Ich sah der Geburt des apokalyptischen Systemes nach allen Theilen zu, und ergötzte mich an der Art und Weise, die Gott gebraucht hat, in diesem Werkzeuge der Weisheit nach und nach die zunehmende Erkenntniß zu läutern, aufzuklären und zu befestigen.

Gleichwohl wollte mir für meine Person alles, was ich gelernt, nicht zureichen. Die Wolfische Philosophie war so tief in mir gewurzelt, daß ich in die größte Bekümmerniß kam, ich möchte einen falschen Nexus in die Schrift hineintragen, weil der Teufel es nun nicht mehr mit offenbaren Falschheiten, wie zur Zeit der ersten Jahrhunderte angreife,

*) S. Bengel's Leben von Burk, S. 49, und ebendesselben literarischen Briefwechsel, ebenfalls von Burk herausgegeben, S. 164 ff.

sondern mit Wahrheiten, welche er in einem unrichtigen Zusammenhang in die Seele bilde. Darum dachte ich: wenn ich die Wolfischen Grundbegriffe in mir trüge, ohne Heiligung des Geistes oder ohne derselben aus der h. Schrift recht gewiß zu seyn, so würde ich mich selbst sowohl, als andere verführen.

Mit Reuß disputirte ich Jahr und Tag wegen der Wolfischen Philosophie. Er wußte sich in der Theologie noch nicht zu helfen, und ich erkannte, daß er nach der Mensur der Gewißheit der mathematischen Erkenntniß die Theologie durcharbeiten wollte, welches mir gleich Anfangs impraktikabel vorkam. Ich merkte auch an ihm, daß er die Wolfischen Definitionen zum Grunde legen wollte. Einmal entfuhr ihm auch das Wort: wenn er doch in der Theologie so viel wüßte, als die erste Definition der Geometrie und die folgenden Definitionen Gewißheit in sich hätten. Aber Gott hat ihn, wie mich, nachmals ganz anders gestimmt*), und ihm gezeigt, daß diese Grundsätze nicht sicher seyen, darauf zu bauen. Dieß gab mir Anlaß, mich noch mehr zu hüten, und gegen alle die philosophischen Ideen das Gegengewicht in der heiligen Schrift zu suchen.

Ich sah dabey wohl, daß die Beweisung des Geistes und der Kraft der wahren logischen Demonstration nicht

*) Ich brachte ihn zu Lesung der Schriften Jacob Böhm's, und er sagte endlich, es sey kein anderes wahres System möglich.
Anm. Oetinger's.

entgegen zu setzen sey, sondern daß Apollo mit Gründen bewiesen, und Paulus seine Colosser zu allem Reichthum der vollen Erkenntniß will zusammengefaßt haben, nicht durch unaussprechliche Art, sondern durch gesalbte Schlüsse des Geistes. Ich zweifelte also nicht, so sehr auch die Philosophen ihre Begriffe hinaustreiben, daß die heil. Männer Gottes eben solche letzte Begriffe müssen gehabt haben, nur nicht präcis in einer solchen ausgewickelten Form, der Realität nach aber hundertmal besser. So ging denn mein Bemühen bey Tag und bey Nacht dahin, eben solche letzte Begriffe zu finden, die entweder die Wolfischen bestätigen oder umstoßen würden. Das war eine schwere Arbeit für mich, aber ich sah, daß es seyn müßte, indem ich sonst, bey der gegenwärtigen Generation, dem Willen Gottes nicht auf eine vollkömmliche Weise würde dienen können.

In der Wolfischen Philosophie fand ich, daß das Zusammengesetzte aus Einheiten, wie die Zahlen aus Einheiten, bestehe. Allein ich dachte, das wäre ein arithmetischer Betrug, gerade, als wenn es solche abstracte Einheiten in der Natur gäbe, wie die Einheiten in den Zahlen.*) Das war mir also sehr verdächtig. Was aber die Apostel und Propheten statt dieser Einheiten zum Grunde gehabt, konnte ich nicht finden.

Ferner fand ich in der Wolfischen Philosophie, daß

*) Vgl. Hamberger, Gott und seine Offenbar. in Natur und Geschichte, §§. 12—17.

keine Monas oder Einheit allein eine bewegende Kraft haben, daß also auch die Seele nicht in den Leib wirken könne. Ich sah auch, daß Malebranche ein ganzes System auf diesen Satz gebaut habe, und zu der Lehre von den Gelegenheitsursachen dadurch verleitet worden sey, wie er denn schon vor Leibnitz dieses Dreyerley sich vorgehalten: entweder müsse diese Einwirkung per tactum der Seele in den Leib, oder per motum Dei occasione der gerührten Kräfte, oder durch Vorherbestimmung der Bewegung Leibes und der Seele geschehen. Weil ich nun sah, daß dergleichen den Aposteln zu beantworten nicht nöthig gewesen, so fragte ich vor allem, ob dieselben solche vires motrices statuiret, wie Leibnitz.

Ich ging einmal zu Professor Canz und fragte ihn: ob er sich getraue, gewiß zu seyn, daß die Apostel und Jesus Christus eben diese letzten Begriffe gehabt, wie er, und ob er nach dem Tode sie ebenso finden werde, als er es dreist im Lehren vorgebe? Er sagte: Ja; ich aber sagte: „Nein; er werde sie nicht so finden. Es liege aber viel daran, ja mehr, als man denke, und sey wohl der Mühe werth, allen Fleiß anzuwenden, daß man in der Sache recht gewiß sey.“ Kurz, ich verwarf Canz'ens Usus philosophiae Leibnitzianae in Theologia, und Weißmann stritt auch mit aller Macht dawider, um so mehr gegen die Lehre von der Ewigkeit der Welt, sowie von der besten Welt, welches lauter concinna, aber nicht vera sind.

Was nun die vires motrices, die bewegenden Kräfte betrifft, so muß der, welcher wissen will, ob die Apostel davon eben solche Concepte gehabt haben, wie die Philosophen, auch deutliche Begriffe von den bewegenden Kräften selber haben, und solche Begriffe müssen wieder in ihre klaren Kennzeichen aufgelöst werden können. Eine bewegende Kraft rührt von zusammenwirkenden andern her, oder: eine bewegende Kraft ist etwas zusammengesetztes. Man kann aber unmöglich die einfachen Kräfte, woraus die zusammengesetzten bestehen, der Philosophie nach einzeln concipiren, so wenig man die letzten einfachen Bewegungen, aus welchen zusammengesetzte entstehen, begreifen kann. Man kann sich zwar ein geometrisches Gleichniß einbilden von Diagonal- oder Zwerchlinien in einem Quadrat oder Parallelogramm. Auf diese Zwerchlinie setze man wieder ein Parallelogramm, und ziehe wieder eine Diagonallinie, und treibe das soweit man kann: so ist es ein Bild unzähliger zusammengesetzter Linien, weil jede Diagonallinie als aus den Seitenlinien zusammengesetzt angesehen wird, und aus diesen ergeben sich endlich krumme oder Circularlinien als Seiten eines krummlinigen Parallelogrammes. Allein was soll dieß nützen? Es sey Licht oder Finsterniß, so ist es vergeblich, die darin liegenden richtigen oder verwirrten Bewegungen zu bestimmen. Gewiß ist es, daß die Offenbarung Gottes durch das ewige Wort nicht ohne zusammengesetzte Bewegung der sieben Geister Gottes gedacht werden kann.

Auch kann keine Circularbewegung gedacht werden, ohne eine Centripetal- und die ihr resistirende Centrifugalkraft: diese in ihrer Gegenwirkung geben erst eine Circularbewegung, wie aus einer umgetriebenen Schleuder sonnenklar ist. Endlich gibt es keine bewegende Kräfte, die einander nicht resistiren; alles Obere und Untere ist in einer Wirkung und Gegenwirkung. Ein per impossibile concipirtes einfaches Wesen aber kann keine vielfache Direction, sondern nur eine einfache, folglich keine Wirkung und Gegenwirkung haben. Was hilft uns also in sich offenbarenden Dingen eine so weit hinausgehende Analyse? Es hat das seinen Nutzen in der Algebra, aber sonst nirgends. Die Apostel lassen für dieß alles Gott sorgen, und die Philosophen sollten mit einander übereinkommen, worin die nützliche Erkenntniß ihre Gränzen habe; folglich sollten sie alle die Concepte von einem einfachen Dinge und von der unmöglichen Bewegungskraft eines einfachen Dinges ausmustern, und wie die Apostel gar davon abstrahiren. Es ist alles zusammengesetzt; auch die Offenbarung Gottes ist nicht ohne zusammengesetzte Bewegung des ewigen Wortes.*) Genug, daß die Weisheit spricht,

*) Wie Oetinger oben darauf hingewiesen hat, daß es in der Wirklichkeit keine abstracte, sondern nur concrete, d. h. überall eine Vielheit in sich begreifende Einheiten gebe, so behauptet er hier, daß in der Wirklichkeit auch keine einfache Bewegungskräfte existiren. Diese Behauptung dehnt er, in Uebereinstimmung mit Jacob Böhme und mit der Kabbala, auf dem Grunde der biblischen Lehre auch auf Gott aus, dessen ewige, hier zunächst im-

Sprüche Salom. K. VIII., 27: da Er die Himmel ordentlich eingerichtet (mit unbegreiflich vielen Bewegungen, die Gott weiß), da war ich daselbst (schon vorher), da Er die Circularbewegung eingegraben auf der Oberfläche des Abgrundes, da war ich auch schon, und wirkte mit ihm, als das Original, worin ich Gott alles vorgespielt, und es nun auch schaffe, bilde und mache.

Ebenso handelt das ganze erste Capitel des Ezechiel *) von lauter zusammengesetzten Circularbewegungen. Was nützt es, solche in ihre simplere Bewegungen aufzulösen? Besser ist es, die Grundbegriffe des Lichtes und der Finsterniß **) vom Heilande anzunehmen, die Er in voller Harmonie mit den Propheten und Aposteln so oft gebraucht, und der heil. Schrift ihre Gränzen zu respectiren. „So das Licht in dir Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selber seyn." Was braucht es weiter? Gott sagt uns

---

manent zu fassende Offenbarung nur in Folge des Zusammen- und Ineinanderwirkens des göttlichen dreifaltigen Willens oder des Wortes auf der einen und der ewigen Natur und der in dieser ewig entspringenden sieben göttlichen Kräfte auf der andern Seite gedacht werden kann. Nähere Erläuterungen hierüber findet man in Hamberger's Ausz. aus Böhme, S. XXXVI—XLII der Einleitung, dann S. 17—49. Die Construction der Circularbewegung insonderheit ist S. 36 und 37 gegeben.

*) S. die Lehre des Propheten Ezechiel von den Seelen und Intelligenzen in Oetinger's irdischer und himmlischer Philosophie, Frankfurt und Leipzig 1765, II. Th. S. 307 ff.

**) Sie sind auch in Böhme's Lehre die Grundbegriffe. S. Hamberger's Auszug an den oben citirten Stellen.

im Hiob genug von der ursprünglichen Finsterniß. David sagt: „Finsterniß ist nicht Finsterniß bey Gott.“ Diese Grundbegriffe sind das Gegengewicht von den Leibnitzischen und Malebranche’schen. „Gott, der das Licht aus der Finsterniß hervorgerufen, hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben.“ Das ist genug. Damit haben sich die Apostel selbst verstanden, während Leibnitz mit seinen Monaden selbst nicht gewußt hat, was er sagt, so concinn er es auch mit dem principio rationis sufficientis ausgefeinert. Solche Concepte wägen weniger denn nichts. Satan hat seine Gaukeley damit, die Gelehrten mit der Eitelkeit von der Schrift abzuführen, daß sie meinen, sie hätten subtilere Begriffe, als die Schrift. Das ist des Teufels Taschenspiel; mit so leichten Dingen beschweret er die Welt als mit Centnergewichten, und verrückt den Verstand der richtigen Vernunft, Prov. 8, 8. 9. Ich weiß an mir selbst, wie mich diese Dinge geäfft haben, da sie doch nichts sind, als Parade machendes Puppenwerk der Disputirer dieses Zeitlaufes. Muschenbroek hat der Wolfischen Physik überall, nach Newtons Lehre, Experimente entgegengesetzt; da er aber ohne die Wolfische Schwätzkunst auf dem Katheder nicht fortkommen konnte, so nahm er endlich auch nach der Mode die Monaden an.

Das alles schreibe ich, damit man sehe, wie sehr man umgetrieben wird, bis man in jetziger Zeit auf die Grundbegriffe der Apostel kommt, welche doch an sich so leicht sind, worüber meine Inquisitio in sensum communem

genug sagt, so daß es nicht nöthig ist, weiteres darüber zu schreiben. Uebrigens hat doch die Weisheit ihr Werk unter allen diesen Bemühungen der Gelehrten, aber die Thorheit wirkt dabey ungleich mehr. Es müssen dadurch am Ende alle Wunder herfürkommen: „es ist nichts Verborgenes, das nicht offenbar werde,“ Luc. 12; aber es ist nöthig, die Treibfedern des Geistes der Finsterniß, wie für jedes Seculum, so auch insonderheit für diese Zeit, da der Drache reden wird, wie das Lamm, zu erkennen. Daher habe ich die Mathematik, die Philosophie und alles, was zu den lumières dieser Zeit gehört, gründlich studirt. Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen, was uns von Gott aus Gnaden geschenkt ist.

In den folgenden Jahren habe ich es, um die Theologie gründlich zu erforschen, also angegriffen: Ich habe, um der Grundbegriffe der Apostel willen, die Kirchenväter Jahr und Tag gelesen. Erstlich des Hermas Pastor, von welchem Irenäus so groß gehalten, daß er von diesem Buche, wenn er es anziehet, sagt: Scriptura dicit. In diesem Hermas, der ohne Zweifel der nämliche ist, der Röm. 16, 14. vorkömmt, habe ich mit Verwunderung gesehen, wie er die hohen Geheimnisse der Erlösung so sparsam vorgetragen, wie er einen Stylum geführt, der den weisen Fabeln, σεσοφισμένοις μύθοις gleicht, darinnen er die Herrlichkeit Gottes bald verdeckt, bald offenbar vorträgt, ganz anders, als es heut zu Tage üblich ist,

wie er auch, nach Art der Sprüche Salomo's, meist moralische Wahrheiten sehr eindringlich und lieblich macht. Ferner habe ich die Episteln des Ignatius und des Polykarpus mit Verwunderung gelesen. Sie gehen ein wenig ab von der Apostel Styl; doch sind es die nämlichen Grundideen. Auch habe ich die Recognitiones Clementis d. i. die Beschreibung des Lebens Petri sammt allen seinen Reden und Gesprächen mit Erstaunen gelesen und lese sie noch. Wie bildet man sich doch Petrum so wenig logisch ein, wenn man dieses Buch nicht liest! Es kommen zwar seltsame Dinge darin vor; doch haben die Patres alle daraus geschöpft.

Den platonischen Philosophen Justinus Martyr habe ich an allen Ecken durchforscht, um zu sehen, wie viel er von seiner Philosophie Ideen behalten, und wie viel er davon abgelegt. Den Irenäus aber habe ich auf's genaueste gelesen, um wegen der Epistel Johannis die Lehre der Cerinthianer kennen zu lernen, warum sie nämlich dem „Geiste, Wasser und Blute Jesu" so widersprochen haben? Sie thaten dieß, weil sie die Materie, wie die Wolfianer, folglich auch den Leib Christi für eine bloße Erscheinung und nicht für reelles Fleisch gehalten haben. Ich habe da gesehen, wie durch die Philosophie die ersten Begriffe verderbt werden, und was *ἄνθρωποι διεφθαρμένοι τὸν νοῦν* seyen. Darauf habe ich den Clemens von Alexandrien, des Origenes Lehrer, sowie den Origenes selbst mit großer Aufmerksamkeit

durchsucht. Wie weit ging doch die Gelehrsamkeit der Väter gegen die der jetzigen Theologen! Dann den Athenagoras, der vor Antoninus dem Philosophen eine so herrliche Rede gehalten, und den Theophilus von Antiochien, der einem Kaiser gegenüber eine solche Parrhesie kund gab! Den Eusebius und den Sozomenus hat jeder der Theologie Beflissene höchst nöthig, weil er sonst die ersten Urkunden der Kirchenhistorie nicht kennt; darum habe ich allen Fleiß darauf gewandt. Des Eusebius Lehre gefiel mir ganz besonders.

Den Makarius habe ich um der mystischen Theologie der Väter willen immer vor Augen, und lese noch von Zeit zu Zeit darin. Die andern Väter, als den Cyprian, Tertullian, Basilius habe ich auch durchsucht, aber weil ich bey ihnen schon zu viel polemische Absicht angetroffen, so habe ich auf sie nicht so viele Mühe gewendet. Dagegen habe ich den Augustinus und den Hieronymus deßhalb viel durchsucht, weil sie, dieser ein Kritiker und jener ein Redner, wider einander gewesen und einander ohne Noth immer durchgezogen. Des Augustinus Buch de spiritu et litera habe ich mit besonderm Ernst in allen Theilen beherzigt, und gesehen, daß er für seine Zeit diese Materie völlig erschöpft, und daß man heut zu Tage, diese Sache klar zu machen, nichts nöthig hat, als eben dieselbe wieder mit Bezug auf die jetzigen Streitsachen vorzutragen.

Augustinus hat sehr schöne Grundbegriffe: er hat

gewußt, was er sagt; wenige Theologen resolviren ihre Begriffe so weit hinaus. Plato leuchtet aus ihm sehr hell heraus, doch hat er, was im Plato heidnisch und übertrieben ist, nicht angenommen. Deßwegen ist Augustinus ein so vollkommener Theolog, weil er 1) Buchstaben und Geist, 2) die Weisheit auf der Gasse oder die Philosophie, 3) die göttlichen Schickungen in gleichem Grade an sich hat wirken und sich die rechte Gestalt hat geben lassen. Darum lese ich im Augustinus mit vieler Erbauung.

Alle diese Väter habe ich auf besondern Blättern in locos communes gebracht und in der Absicht durchlesen, daß ich die Grundquellen ihrer Schreibart gegen die heutige sowohl, als gegen aller Propheten, aller Apostel und Jesu Christi Redeweise halten möchte. Ohne dieses nützt das Lesen der Väter fast gar nichts, und wer sich rühmt, die Väter gelesen zu haben, und die Reminiscenz ihrer Grundideen in Vergleich mit der Schrift nicht in sich hat, der ist in den Vätern nicht zu Hause; man kann außerdem wohl postillenmäßig in ihnen lesen, aber das trägt zur Weisheit Jesu Christi nicht viel bey.

Ein anderes Hülfsmittel, welches ich gebraucht habe, die Theologie ab ovo zu studiren, waren die Rabbinen und die Philosophie, so sie aus der heiligen Schrift selbst gezogen. Wenn ich den Styl des Predigers Salomo gegen den der Sprüche Salomonis halte, so dünkt mich, ich merke etwas von dem rabbinischen Geschmack. Doch läßt sich aus dem Prediger sehr vieles lernen, wenn schon

die Schreibart nicht so concentrirt ist, wie in den Sprüchen. Die Sprüche haben eben eine Absicht zum Behalten, der Prediger zum Erwecken und Lehren. Diese Absicht erfordert einen andern Styl.

Um mich nun recht in die älteste und von unserer deutschen so unterschiedene Denkungsart hineinzusetzen, habe ich Jahr und Tag, theils mit dem Lector Bernhard, theils für mich, die Rabbinen gelesen. Vor großer Begierde, die altjüdische Art zu denken wohl inne zu haben, habe ich mich selbst gehindert; überhaupt kommt man zu spät dazu, wenn man nicht schon als ein Knabe sich dazu gewöhnet. Ich las aber: Joseph Albo Sepher Ikarim, R. Saadia Sepher Amunah, R. Abarbanel Maschmiah Jeschua, den Michlal Jophi unter der cursorischen Lectüre der h. Schrift. R. Bechai gefiel mir besonders wohl; doch fand ich, daß die Rabbinen nicht mehr pur nach Rabbi Schimeon ben Jochai's Art im Buch Sohar schrieben; daher suchte ich Gelegenheit, die kabbalistischen Quellen selbst zu lesen.

Diese Gelegenheit fand sich bald in Frankfurt am Main. Nachdem ich mich in Tübingen bereits von allen Collegien und Vorlesungen losgemacht hatte, bekamen ich und meine drey Brüder, welche ich informirte, der schon genannte Wilhelm Ludwig, dann Johann Christoph, nachmals General-Proviant-Director von Oetinger und Ferdinand Christoph, später ordentlicher Professor der Medicin, das Fieber, so daß wir uns nach Haus bege-

ben mußten. Nach überstandener langer Krankheit ersuchte ich dann meinen Vater,*) mich auf die Reise mit Geld zu versehen. Er gab mir wenig, meine Begierde aber trieb mich gleichwohl fort. Ich war Willens, Jena zu besuchen, woselbst, wie mir mein Freund Reuß geschrieben hatte, eine der apostolischen Liebe gleichende Erweckung aufgekommen seyn sollte. Ich reiste über Frankfurt und ging da zu Rath Fende, mit welchem ich schon früher über sein arianisches Büchlein correspondirt. Ich kam nicht so bald zu ihm hin, so kam die reiche Jungfer Schützin, die in den obern Zimmern wohnte, schon zu mir herab, brachte Baron Rosenroths Cabbala denudata unter den Armen und verehrte mir solche, offerirte mir auch Geld und gab mir durch Fende zu vermerken, es würde gut seyn, wenn ich in Frankfurt bliebe und da studirte. Diese Jungfrau hatte vor dem Heirathen, bey so großen Mitteln und Meubeln, einen Abscheu. Sie liebte die Contemplation und discurirte sehr solid, instruirt in der Jugend in allerley Wissenschaft und in der heiligen Schrift von ihrem Herrn Vater, dem berühmten Rechtsgelehrten. Als ich aber einmal gar zu dankbar gegen ihre Gunstbezeugungen mich anließ, so wurde sie kaltsinnig und bestrafte mich gewissermaßen wegen meiner allzu affectirten Höflichkeit, welche ihrer Ernsthaftigkeit nicht wohl

*) Derselbe starb (S. Bengel's literarischen Briefwechsel S. 175) am 27. Januar 1733, und zwar nicht mit derjenigen Freudigkeit, welche ihm unser Oetinger so sehnlich gewünscht hätte.

anstund. Ich suchte nichts, war mit der Cabbala denudata zufrieden, weil man dieses Buch nur schwer bekommen kann.

Herr Rath Fende brachte zu mir den gelehrtesten Kabbalisten, den Juden Cappel Hecht. Dieser gewann mich wegen der ungewohnten Fragen aus der jüdischen Philosophie, was אֲרִיךְ אַנְפִּין (weites Gesicht) und זְעֵיר אַנְפִּין (kleines Gesicht) in Gott wäre*), sehr lieb. Ich kam sodann zu ihm, gerade zur Zeit des Lauberhüttenfestes. Er demonstrirte mir chronologice und talmudice aus den raresten Urkunden, daß Plato des Jeremias Schüler gewesen und seine Grundbegriffe von ihm geholt habe. Im Plato habe ich längst bewundert die mit der Apokalypsis ziemlich übereinstimmende Beschreibung der Stadt Gottes, und nicht verstehen können, wie er dazu gekommen ist, von dem Worte von Anfang oder von den drey höchsten Sephirot oder drey Gestalten der Gottheit so nachdrücklich zu schreiben, auch woher er die Lehren von den ewigen Ideen oder Original-Abbildungen der Creaturen in Gott geholt hat.

Als er mir vom Plato so schöne historische Urkunden sagte, kam ich in Verwunderung, sah ihm in Mund und Augen. Es saß aber sein Töchterlein auf der Seite, diese sah mir ebenso in den Mund und Augen. Als ich nun etwas genau auch auf sie sah, bestrafte er mich, ob ich nicht wisse, was Hiob sagt: ich habe einen Bund gemacht

---

*) Man vgl. hierüber den Artikel: Gott in Oetinger's biblischem Wörterbuche.

mit meinen Augen? Ich entschuldigte mich, daß ich ihren Geist, nicht ihr Fleisch angesehen habe; allein es half nichts, ich mußte Unrecht haben. Ich nahm es an, und fiel mir oft ein: es war, obwohl nicht zur rechten Zeit angebracht, doch eine gute Lehre von ihm.

Ich liebte ihn immer mehr, erkundigte mich, wie ich, die Kabbalisten zu verstehen, es angreifen sollte. Er sagte, ich solle dieser Arbeit mich überheben, ich würde es nicht dahin bringen, ich solle bey dem Texte der heiligen Schrift bleiben. Was die Kabbala betreffe, so hätten wir Christen ein Buch, das noch viel deutlicher von der Kabbala rede, als Sohar. Ich fragte: welches; er antwortete: Jacob Böhm, und sagte mir gleich die Uebereinstimmung seiner Redensarten mit den kabbalistischen. Da verwunderte ich mich noch mehr, und schloß: er müsse ein Christ seyn. Er zeigte mir endlich das syrische neue Testament, darin er immer lese, und sagte: Messias sey allerdings gekommen, er könne sich aber zu den Christen nicht begeben, weil sie so wunderliche Lehren hätten. Unsere Dreyheit sey gar irraisonabel vorgetragen, es sey keine Trennung der Personen in Gott, und der Messias nicht als die zweyte Person anzusehen. Er stehe zwar im Sohar höher, als der Olam Azilut, aber er werde im kabbalistischen Sinn stets als König Messias vorgestellt, nicht als die zweyte Person. *) Es müßte alles ganz anders vorgetragen

*) Der kabbalistischen Lehre zufolge bleibt der Sohn Gottes, seiner Menschwerdung ungeachtet, mit den beyden andern höchsten

werden, wenn es dem Gewissen ein Genüge thun sollte. Endlich fragte ich ihn wegen des Paulus schlußmäßiger Denkungsart. Er sprach, wir könnten unmöglich weder diese, noch die übrige Zartheit der Sprache Pauli so inne haben, wie ein redlicher Israelit. Paulus habe als ein höchstgelehrter Jude und ein vom heil. Geiste erfülltes Werkzeug geredet und geschrieben, und wir würden nimmer

---

Sephirot oder göttlichen Personen unzertrennlich verbunden, in ewiger Herrlichkeit über dem Weltall thronend. Es unterscheidet eben die Kabbala sehr sorgfältig den Sohn Gottes an sich selbst von eben demselben, sofern er Mensch geworden, und behauptet, daß der Messias nicht geradezu die zweyte Person genannt werden dürfe, — eine Unterscheidung, welche von den christlichen Theologen, ungeachtet der so bestimmten Auseinanderhaltung, Apocal. Kap. I, V. 4 und 5, und überall streng genug festgehalten wird, so daß — wenigstens die Laien öfters zu der Vorstellung veranlaßt werden, als wäre die heilige Dreyeinigkeit erst nach der Himmelfahrt des Herrn wieder vollständig geworden, und hätte während seines Wandels auf Erden im Himmel bloß eine Zweyeinigkeit bestanden. Hierauf zielen ohne Zweifel jene Einwendungen des Cappel Hecht gegen die unter den Christen herrschenden Lehren. Unter der Welt Aziluth aber ist die göttliche Idealwelt zu verstehen, in welche Christus, wie auch Jacob Böhme lehrt (S. Hamberger's Auszug aus dessen Schriften § 167, dann § 192 ff.) von Anbeginn eingegangen, und in welcher, als Adam Kadmon, zugleich das Vorbild der ganzen organisch ihm einzuverleibenden Menschheit gegeben ist. Sofern der Heiland das Centrum oder Haupt der ganzen Menschheit, folglich auch aller übrigen Geschöpfe darstellt, besonders aber, da er zugleich überweltlichen, göttlichen Wesens ist, so muß er freylich, wie der Sohar ausdrücklich lehrt, den Olam Aziluth überragen.

so viele Zeit auf diese Dinge wenden, daß wir die Form davon könnten inne haben.

Ich reiste endlich von Frankfurt weg; Jungfer Schützin beschenkte mich reichlich, und Fende gab mir den Rath, nicht schnell vor sich, aber auch nicht hinter sich zu gehen. Unterwegs auf dem Postwagen traf ich Herrn von Marsay an, einen Flüchtling der Hugenotten, der hernach viele Büchlein: „Zeugniß eines Kindes" betitelt, geschrieben, und auch die Kühnheit gehabt hat, den vortrefflichsten Seelen, als der Bourignon, der Guion, Böhme'n und andern ihre Wohnungen nach dem Tod in den Planeten anzuweisen und diese seine Einfälle für Inspirationen auszugeben. Ueber alles rühmte er die Madame Guion; ich aber sagte: die Guion sey nicht für uns gekreuziget, man müsse so anhängerisch nicht seyn. Hiemit erzürnte ich ihn, und wir konnten uns nicht vereinigen, verließen auch einander bald, da er einen andern Weg nahm.

Ungefähr um eben diese Zeit kam ich auch mit Dr. Kayser zusammen, einem grundgelehrten Manne, der unsern Prinzen Friedrich Ludwig, Sohn Eberhard Ludwig's, auf der Reise informirte und in Stuttgart als Arzt practicirte. Ich hatte großen Kummer, daß, wenn ich bey der Theologie bliebe, ich nicht consequent würde handeln können, und war fast entschlossen, mit Dr. Kayser gemeine Sache zu machen, der Medicin mich zu widmen und die Theologie zu verlassen.

Kayser war ein großer Verehrer Jacob Böhm's, wie ich auch; doch war er dabey ein strenger Separatist und zog darum über die Guion und besonders über Böhm'en los, daß dieser am Ende seines Lebens einen Pfarrer zu sich gelassen und seine Fragen beantwortet und bejahet habe. Wir kamen noch weiter in's Gespräch über das ganze System Jac. Böhm's, worüber er mehrere Büchlein herausgegeben, alles aber auf die Separation gedreht hatte. Dabey wollte er mich bereden, was Böhm von der Taufe und vom Nachtmahl geschrieben habe in seinen Büchlein von den Testamenten, das sey irrig, er habe falsche Schlüsse gemacht, ich aber versetzte: nein, es folge das streng logisch aus seinem ganzen Systeme. Darüber wurden wir uneins, und ich ging meiner Wege.

Nach der Hand traf ich den Herrn von Marsay in Schwarzenau; da machte er Uhren. Nachdem er aber seine Güter wieder bekommen hatte, zog er nach Wolfenbüttel und lernte da die Wege Gottes in's Ganze besser einsehen. Er ging nun in die Kirche, nahm wieder das Abendmahl und bezeugte, er habe geirrt, es sey aber schwer, einen Separatisten herumzubringen. Ueber diese Umkehr Marsay's wurde auch Kayser an seiner Separation irre und hielt nicht mehr so viel darauf, als früher. Am Ende seines Lebens, als er in den achtziger Jahren stand, wurde ihm bang darüber, daß er so wenig Liebe für das Allgemeine bezeigt habe, und zitterte vor Furcht. Da ließ er denn gerne Pfarrer zu sich und sagte: „das

sind meine Tröster," empfing aus Herrn Spittler's Händen in Stuttgart das Abendmahl, und nahm so durch die That den Tadel zurück, den er ehedem über Jacob Böhm ausgesprochen hatte.

Während meines Aufenthaltes in Berleburg hörte ich einen Gesang; ich ging darauf zu, und fand eine große Versammlung, auf einem großen Saale. Der Graf von Berleburg winkte mir, näher herbeyzutreten; ich nahete mich zu ihm und sah Dippel und Struensee, der hernach General-Superintendent geworden, in einem heftigen Streite wegen des Spruches: das Blut Jesu Christi macht uns rein u. s. w. Ich wunderte mich dieser beyden Männer, sie waren gleichsam außer Odem vor Zank; ich dachte meinerseits: da wird wenig Wahrheit herauskommen.

Als ich in Jena angekommen war, ging ich zum Magister Spangenberg, besuchte ihre neu aufgerichteten Schulen, und wunderte mich, wie sehr sie zusammenhielten, Christum groß zu machen in den Seelen. Ich kam einmal in eine Versammlungsstunde, wo ihrer fünfzig bis sechzig von allen Facultäten, auch Adelige, auf ihr Angesicht fielen und beteten. Hernach redeten sie, und invitirten mich auch zu reden. Ich proponirte also: In der reinen, schriftartigen Erkenntniß komme alles auf die Grundgedanken an, welche Jesus und die Apostel ebenso gehabt hätten, wie die Philosophen, die ihre Begriffe in Angelegenheiten der Seele auf die Monaden,

hinsichtlich der Körper auf die vires motrices hinausführten. Die Philosophen wenden hiebey überall das principium contradictionis und rationis sufficientis an, und ich glaube, daß auch Paulus mit ersterem principio seine Gedanken bestärkt habe, wenn er sagt: „Ist's aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst; sonst würde Gnade nicht Gnade seyn," Röm. 11, 6; Paulus aber habe dieses principium contradictionis: quicquid est, est, oder: impossibile est, idem simul esse et non esse nicht nur nach der vom Geiste abgetrennten Betrachtungsweise der Natur, sondern in Connexion mit der Kraft Gottes in Christo gebraucht. Wenn wir die wahren Grundgedanken der Apostel und Jesu bis dahin gebrauchen, so sey es nach der Weisheit gehandelt; jene philosophischen Grundgedanken aber haben wir nicht nöthig, sondern solche, welche Jesus im Munde geführt. Der Evangelist Johannes habe sein Evangelium also angefangen: Im Anfang war das Wort, und dieß Wort sey das Leben und Licht der Menschen. Das Licht habe in der Finsterniß geschienen, und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Das seyen die letzten Begriffe aller Apostel; auf diesen müssen alle andern beruhen, und wer anstatt dieser die Monaden einführe, der trage eine fremde Lehre in das Evangelium. Wer dagegen alles, was von Jesu Christo handelt, in Connexion mit diesen verstehe, der sey auf dem rechten Weg.

Solche und noch mehrere Anmerkungen habe ich in

meinen Vortrag einfließen lassen. Sie waren aber in ihren Begriffen nicht dazu gestimmt*); nur an Spangenberg merkte ich, daß er auf dem geraden Wege der Schriftideen gewesen, da er öffentlich disserirt, daß das Trinken von dem Gewächse des Weinstockes proprie zu verstehen sey. Ich meines Orts glaube gewiß, daß Johannes die zehn ersten Capitel seines Evangeliums in Bezug auf die drey Grundsachen: 1) Wort, 2) Leben, 3) Licht geschrieben. Durch das Wort ist Christus vor Johannes gewesen, durch's Wort hat er Wasser in Wein verwandelt, durch's Wort hat er gesagt: Wir zeugen, was wir gesehen u. s. w. Das sechste und siebente Capitel beziehen sich auf das Leben, wie aus jedem Verse erhellet. Das achte, neunte und zehnte Capitel endlich gehen offenbar auf das Licht. —

Von Jena reiste ich im Jahre 1728 nach Halle. Allda erkundigte ich mich nach den Anstalten des Waisenhauses. Baumgarten war damals sehr devot und dirigirte mit Herrn Professor Franke die Anstalten. Ich nahm auch selbst Information daselbst an. Nach der Hand aber gab ich es auf, und hielt mich zu dem re-

*) In der neuesten Zeit hat Professor Tobias Beck in seiner christlichen Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden, Stuttgart 1831, dem Vortrag der biblischen Lehre wirklich die oben genannten Hauptbegriffe zum Grunde gelegt, und zwar in der Weise, daß er das Wort als das Princip der Logik, das Leben als das Princip der Ethik, das Licht als das Princip der Physik erfaßte.

formirten Professor Pauli, weil er von der Gratia universali so unparteyisch geprediget. Als ich mich auch nach den Universitätsverhältnissen genugsam erkundigt hatte, setzte ich mir vor, als Magister legens aufzutreten. Ich wies meine unter Professor Hagmajer in Tübingen gehaltene Dissertation vor, und Geheimerath Gundling und Canzler Ludwig ertheilten mir sogleich Erlaubniß, in Halle öffentlich zu lesen. Letzterer fragte mich: ob ich auch ein Exempel wisse, daß jemand die Logik gelernt, ehe er hinter den Ohren trocken d. i. vierzig Jahre alt worden. Ich sagte, die Logik lerne niemand aus Regeln, sondern aus der Uebung. Der Franzos sage: Les affaires font l'homme. Man könne wohl Specimina der Logik in einem oder andern Stücke ausarbeiten, aber die Logik so zu lernen, daß man in allem Thun logice handle, sey auch im vierzigsten Jahre noch zu frühe. Er war sehr zufrieden mit meiner Antwort, und besprach sich mit mir sehr geneigt; ich aber eröffnete meinen Sinn, daß ich besonders philosophiam sacram et applicatam über die heil. Schrift zu lesen vorhabe, welche vornehmlich aus den Sprüchen Salomonis abstrahirt werden müßte. Die Studiosi in Sachsen sind aber gewohnt, sich alles in die Feder dictiren zu lassen, und Baumgarten hatte damals schon einen großen Anhang, so daß ich mit diesem Vorhaben vor der Hand nicht reüssiren konnte. Ich übte mich mit einem Kabbalisten, einem Juden in Halle, in dem Buche Ez chajim, kaufte das Manuskript theuer,

und wandte alle meine Gedanken auf die philosophiam sacram cabbalisticam.

Nach einem halben Jahr entschloß ich mich, zu dem Grafen Zinzendorf zu reisen, ob ich da die philosophiam sacram besser anbringen könnte. Als ich dort ankam, hörte ich die Leute reden, und nach geendigter Rede sprach ich: O ihr lieben Leute! ich höre aus allem, daß ihr nicht auf der heiligen Schrift, sondern auf des Grafen Liedern bestehet. Sie entschuldigten sich, sagend, es sey nicht also; dessen ungeachtet, als ich dem Herrn Grafen aufgewartet, gaben sie mir die besten Worte, bey ihnen zu bleiben. Es hatte ihn auch ein Schweizerischer Studiosus juris besucht, Namens Wolleb, der subtilste Philosoph, der nach Art des Hobbesius alle seine Begriffe zusammengezählt in Bereitschaft hatte, und im Aeußern denselben gemäß mit der größten Ernsthaftigkeit wandelte, übrigens aber mit der Gemeinschaftssache sich nichts zu thun machte. Dieser wurde ebenso, wie ich, überredet, da zu bleiben. Mir gefiel es an dem Grafen, daß er jedem seine Begriffe hat stehen lassen und zufrieden war, wenn einer nur sich selbst consequent lebte. Ich schrieb da Halophili Irenäi aufmunternde Gründe.

Unter der Hand versuchte aber doch der Graf, mich in alle seine Gesichtspunkte hineinzustellen; ich aber sagte von Zeit zu Zeit, daß ich von ihrer Sprache nicht ein Wort annehmen und gleichwohl ihre Gemeinschaft lieben

wolle. Als sie mich indessen gar zu einer Mission in Frankreich gebrauchen wollten, entschuldigte ich mich: das stünde nicht bey mir, ich sey meinem Herrn, dem Herzog von Würtemberg verpflichtet. Der Graf schrieb sogleich an den Herzog, ich wurde aber schnell zurückberufen, und mußte in Tübingen als Magister legens oder Repetent meine Dienste als verpflichteter Stipendiat leisten, in den Locis theologicis die Magistros mit Oppositionen und Responsionen üben, auch allerley Philosophisches und Philologisches mit den Candidaten treiben, wie es die Ordnung in Tübingen mit sich bringt. Diese bringt auch mit sich, je und je in der Stadtkirche zu predigen und das heil. Abendmahl zu administriren, welchem letzten, weil ich die Communicanten nicht präpariren konnte, ich auf alle Weise zu entgehen suchte.

Bey alle dem befliß ich mich auf's äußerste, alle meine Kräfte in Gott gesammelt zu halten, und insonderheit, wie Plato anräth, mit so gesammeltem Geiste schlafen zu gehen, daß mich keine Imagination oder böse Lust im Schlafe überfallen möchte. Darauf übte ich mich mehr, als auf alles, und ich kann in Wahrheit sagen, daß ich so verschlossen und verwahrt schlief, als wenn mich der Schild Gottes besonders deckte. Bülfinger aber, der aus Petersburg zurückgekehrt und Professor der Theologie geworden war, gab mir auf, über die angewandte Mathematik mit den Candidaten Stunden zu halten; dadurch wurde meine Einfalt auf Gott im Schlaf unter-

brochen, und weil ich mich sehnte, wieder dahin zu gelangen, so gab ich bald dem Studium der Philosophie, bald dem Geräusche im Stipendio, bald andern Dingen die Schuld. Meine Unerfahrenheit in den innern Wegen brachte mich auf den Einfall, als ob mich das Studiren an der innern Reinigkeit und Keuschheit des Herzens hinderte. Ich beeiferte mich demnach, weil ich meines Vaters Erbgut in Händen hatte, wieder hinwegzureisen, und der Philosophiae sacrae allein obzuliegen, zumal, da ich kurz vorher das Buch geschrieben hatte: Evangelische Ordnung der Wiedergeburt.

Inzwischen kam der Graf Zinzendorf und suchte ein Responsum theologicum zu Tübingen. Bülfinger fragte mich, ob der Graf es redlich meine? Darauf sagte ich: so viel ich wisse, so gehe alles bey ihm auf Jesu Gemeinschafts-Sache los; aber die menschlichen Nebendinge könnten wir nicht genug voraussehen. Weißmann sah deren genug voraus; Bülfinger aber, als Dekan, war gegen den Grafen gefällig, und man ließ ihn, als einen Candidaten der Theologie, sogar auf die Kanzel.

Zinzendorf versprach mir allen Vorschub zu meinen heiligen Absichten, und ich reiste wieder mit ihm von Tübingen ab, dann aber reiste ich allein, mit dem Versprechen nachzukommen. Ich kam über Erfurt, und wurde unweit des Ortes mit einem Bauersmann bekannt, der cognitionem centralem haben sollte. Dieser Bauer,

Namens Marcus Völker *), war ein außerordentlicher Mensch, von ungeheurer Muskelstärke, so daß er mit der Hand einen Wagen emporheben konnte; groß von Person, ungemein lieblichen und ernsthaften Gesichtes. Sein Großvater war ein österreichischer Graf und Oberster, ohne Güter. Im Kriege hatte ihm ein Türke die obere Hirnschale, ohne Verletzung des Hirnes hinweggehauen; daher konnte er nicht mehr dienen. So hatte er sich denn von seiner Börse, die er noch davon getragen, einen Bauernhof gekauft, ein Bauernweib genommen und Kinder gezeugt. Unter diesen war der Vater des Marcus Völker, der wieder zwölf Kinder zeugte, welche in Bergwerkssachen große Wissenschaft und großen Gewinn hatten. Marcus aber, das jüngste Kind, ward wegen seines Vaters frühzeitigem Tode versäumt, lernte weder lesen noch schreiben, und mußte als Roßjunge dienen; auf dem Felde aber ging in ihm das innerliche Gesicht auf, worin er zunächst die Fata seiner Geschwister, wie Joseph, sah, nicht im Traum eines Schlafenden, sondern eines Wachenden.

In der Uebersetzung der Therese von Bordeaux habe ich von der Centralanschauung ausführlich geschrieben, wenn schon einigen dieselbe als eine Nichtigkeit vorkömmt. Bekker hält dafür, die Versuchungen Christi seyen allein in der Apparenz gewesen, und die Wolfianer werden dieser Meinung nicht abgeneigt seyn. Ich aber

*) Man vgl. auch die Notizen über diesen Völker, in Bengel's literarischem Briefwechsel, S. 180—191.

schließe aus dem Text, „daß der Teufel Christo alle Reiche der Welt ἐν στιγμῇ gezeigt,“ Jesus habe es durch Magie des Teufels geschehen lassen, daß er dieselben auf solche Weise, centraliter, von innen heraus gesehen. Ob sich Jesus auch sonst, für sich selbst, dieser Centralanschauung bedient habe, weiß ich nicht, es müßte denn insofern seyn, als er sagt, daß der Sohn nichts von ihm selber thun könne, denn was er sehe den Vater thun. Auf keinen Fall ist es eine Richtigkeit hierum, wie die kurzsichtigen Gelehrten dieser Pelagianischen Zeit behaupten.

Man sagte mir von Marcus Völker, daß er eben die Charaktere in sich hätte, die ich in Rusbroch (Kap. 125, S. 263 der Quartausgabe) gelesen, und womit dieser erleuchtete und ganz besondere Mann sein eigenes Portrait entworfen. Nach diesem habe ich den Völker geprüft und der Mühe werth gehalten, eine gute Zeit bey ihm zu verweilen. Es war bey ihm viel Natur, aber auch viel Gnade und eine ungemeine Demuth und bescheidene Höflichkeit, dazu große Einsichten, unter der plumpesten Bauerndecke. Seiner Fehler aber, die aus Mangel des schlußmäßigen Ueberlegens hergekommen, waren ebenfalls sehr viele, und da sah ich, wie leicht ein Mensch, der die inwendige Ruhe schmeckt, dahin verfällt, die Mäßigkeit der stückweis gehenden Erkenntniß zu verachten. תּוּשִׁיָּה (wesentliche Weisheit) hatte er in hohem Maße: er verstund die höchste Ordnung der Geburten der Dinge, aber er wendete keinen Fleiß an, mit Unter-

scheidung über sich selbst (und seine Anschauungen) sich zu erheben, die Einflüsse aus dem Centro specularitér vor sich zu stellen, und mit vernunftmäßiger Abtheilung stückweise in Worte zu bringen. Wie nun diejenigen, welche ἐν λόγῳ γνώσεως, nach dem Geiste (1 Kor. 12.) stark sind, jene verachten, welche, wie Marcus Völker, den λόγον σοφίας durch den Geist haben, und sie als Fanatiker ansehen, so verachten diese letztern die vernünftig und stückweis gehende Art zu denken, welche uns doch fast nöthiger ist zum Stückwerk (unsers gegenwärtigen Zeitlebens), als jenes vollkommene, bilderlose Centralwerk. Arndt wäre ungeschickt geworden zu der Bescheidenheit in seinen Geschäften, wenn er vor der Zeit gesehen hätte, was er am Ende seines Lebens gesehen *).

Ich sagte dem Marcus Völker oft, er fehle darin, daß er alles unmittelbar von Gott haben wolle, daß er das Empfangene nicht bewahre, daß er Vernunft verachte. Aber er war unfähig zu behalten, was er doch etliche Augenblicke vorher begriffen, so gar war er in die Centralweise des Geistes vertieft. Er war müde, nur das Geld, das er als Fuhrmann erworben, vernünftig zu berechnen. Der Rechnungsverstand und der Centralverstand sind schwer zu vereinigen.

Ich redete ihn einmal also an: Lieber Marcus! aller Verlust, Schaden und Unordnung in eurem Hause

*) Die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes. S. dessen Leben, als Beygabe zu manchen Ausgaben des wahren Christenthumes.

kommt aus dem Mangel der vernünftigen Ueberlegung. Ihr ergötzet euch so sehr an dem süßen Genuß des Centri, daß ihr alles Wachen, Bewahren, Unterscheiden im Aeußern versäumet, viel Gnade vergeblich empfahet, auch eure Fehler, aus Mangel der Reminiscenz in der Vernunft, euch nicht zu Nutze macht. Ihr sorget, wenn ihr Unterscheidung brauchet in eurer Centralgabe, ihr möchtet sie verlieren. Es ist wahr, in der Zeit des anstrengenden Besinnens weicht dieser freye Fluß des Geistes; aber ihr müßt euch Zeit zu jenem und Zeit zu diesem nehmen. Ihr wollet sogar die Zeit, die ihr doch an der Uhrtafel sehen könnt, lieber innerlich sehen. Ihr wollet den Löffel, den euch Gott einmal zum essen gegeben, immer auf's neue gegeben haben. Das ist Unverstand, bey dem höchsten Verstande. Da versucht euch der Teufel nicht im Innern, sondern durch's Aeußerliche macht er euch im Innern irre. Er erkannte es, aber er konnte sich nicht viel corrigiren.

Er las viel in heil. Schrift, lernte von sich selbst lesen und schreiben, konnte die ganze Harmonie der Evangelisten zusammenbringen und brachte sie sogar in Eine Beschauung; aber er hatte der תּוּשִׁיָּה, der wesentlichen Weisheit, zu viel, der דַּעַת und תְּבוּנָה, überlegenden Logik in der Vernunft, zu wenig. Es wäre viel zu sagen von dieser Sache, aber ich breche ab. Sokrates und Plato hatten die centralische Erkenntniß in der Natur auch; aber sie wendeten ebenso viel Unterscheidung und Bemühung

an, ihre Fragen in Noten zu bringen, damit sie alles nach der Hand wieder besehen könnten. Plato reiste solchen Leuten zu lieb sehr weit.

Endlich begab ich mich wieder nach Herrenhut zum Herrn Grafen von Zinzendorf. Ich brachte mit ihm über der heil. Schrift wohl Jahr und Tag zu, docirte da das Hebräische und Griechische und erklärte die Sprüche Salomonis, erreichte aber meinen Zweck nicht. Warum? Der Herr Graf hatte einen Plan, die halbe Welt Christo zu unterwerfen, und da war er viel zu gäh darauf, als daß ihn die heilige Schrift, in mäßiger Erkenntniß, hätte aus seiner Bildmacherey herausführen können. Weil ich dieß in dem Gespräch über Hiob und in der *Entrevue* Zinzendorf's und Dippel's beschrieben, so will ich es hier nicht weiter berühren. Ich wurde, obwohl ich nicht großen Vortheil hatte, die Grundideen der heil. Schrift immer genauer herauszusuchen und zu connectiren, doch in Experimenten an den Seelen sehr dadurch geübt.

Unter vielem Kummer verließ ich diese Gemeinde, und ging mit meinem Bruder Ferdinand Christoph, den ich als einen jungen Studiosum medicinae bey mir hatte, nach Leipzig. Ich begab mich da zu Dr. Erpacher, der ein Medicus nach der alten Art, dabey aber ein ganz besonderer Mann war, ebenfalls mit centralischer Beschauung begabt, doch in ganz anderer Weise, als Völker. Mein Bruder dagegen besuchte die philosophischen und medicinischen Collegien in Leipzig, nachdem er bereits in Herren-

hut unter dem Dänischen Hofmedicus Grothausen, einem sehr gelehrten Anatomicus, viel gelernt hatte.

Ich schrieb in Leipzig das Buch von der Herunterlassung Gottes, machte dann eine Reise nach Berlin, und ging auf dem Rückwege nach Closterbergen, zu Abt Steinmetz. Darnach begab ich mich wieder nach Halle, studirte hier die Medicin unter Dr. Juncker, und las über die heil. Schrift, was zur Physica sacra gehört, vornehmlich über die Sprüche Salomonis und über Hiob. Hierauf besuchte ich den Völker nochmals und reiste dann über Nimwegen und Leyden, wo ich mit S'Gravesande, Mark u. A. sprach, auch die sektirischen Geister daselbst kennen lernte, nach Amsterdam, hielt mich aber hier nicht lange auf.

Nachdem ich dann in Frankfurt wieder angelangt war, begab ich mich der medicinischen Praxis halber nach Hessen-Homburg zu Dr. Kämpf, einem gar besondern Manne, dessen Lebenslauf von ihm selbst beschrieben und erbaulich zu lesen ist. Derselbe war zuerst in Straßburg Hofmeister und Informator bey jungen Herren gewesen, und hatte sich dann nach Colmar begeben, und hier eine Privatschule errichtet, allwo er Mathematik, Logik, Rhetorik, Latein, Griechisch und andere Disciplinen docirte, und zwar so, daß er aus Physiognomie und Rede den Lehrling explorirte und sodann voraussagte, daß der eine in sechs, acht Wochen die Logik, der andere in bestimmter Zeit die Geometrie, ein dritter die Metaphysik u. s. w.

lernen würde. Er hatte hiebey fast ebenso, wie der alte Regierungsrath Sturm in Blaubeuren, eine auf jedes Naturell bemessene Methode. Sturm hatte auch für sich selbst in Monatzeit eine orientalische Sprache erlernt, es sey nun persisch oder abyssinisch, koptisch oder arabisch; wobey er aber unausgesetzt von Stunde zu Stunde hatte fortfahren müssen. Zwey Monate konnte er nicht so zubringen, sondern nur Einen Monat, worauf er dann den folgenden ruhen mußte und nichts denken durfte. Fast auf gleiche Art hatte Dr. Kämpf auf jedes Naturell alles berechnet, was dazu gehört, eine Disciplin recht zu lernen, damit auf Tag und Stunde der Effect erfolge; welches unstreitig das große Genie des Mannes beweiset, und wie präcis, scharfsinnig, profund und viel umfassend er gewesen. Das Lehrgeld, welches ziemlich hoch belief, mußte man bey Schiedsrichtern hinterlegen, und erst, wenn der Lehrling, in Gegenwart dieser Schiedsrichter, die Probe abgelegt hatte, zog Kämpf das Geld, wofern er aber nichts gelernt, so durfte man nichts geben. Doch hat er seinen Zweck gewiß erreicht, und jährlich über 2000 Thaler verdient *).

In Straßburg studirte er die Anatomie, und sah den übel gerathenen Curen der Medici zu, converſirte auch sehr viel mit dem Canzler und Geheimenrathe von Mas-

*) „Kämpf hat viel Charlatanerie an sich gehabt," sagt Oetinger selbst in einem Briefe an den Grafen von Castell, „und doch hat er vor Gott gewandelt."

cowsky in Darmstadt, lernte bey ihm die Chiromantie und Physiognomie nach wahren Principien und erfuhr, daß man einem bloß natürlichen Menschen richtig vorhersagen könnte, wie er sich verhalten und wie es ihm gehen würde, einem Menschen dagegen, der einen göttlichen Trieb bey sich wirken läßt, könne man aus diesen natürlichen Anzeigen nichts mehr voraussagen, weil das Natürliche, Anerschaffene nach dem Göttlichen sich sehr verändere.

Nachmals wurde Dr. Kämpf Hofprediger und Consistorialrath bey einer gräflichen Herrschaft; als er aber medicinische Recepte verschrieb, war er sehr glücklich in den Curen, daher ihn der Herzog von Zweybrücken zum Leibmedicus machte. Ich lernte bey ihm nicht nur die Praxis der Medicin, sondern ich war auch sonst um anderer Ursachen willen gerne bey ihm, weil er sehr viele Casus von aller Art in Bereitschaft hatte zu erzählen. Er war Separatist und das Haupt der dortigen Inspirirten, nicht aus Willkür, sondern mittelst einer Art von Loos von denselben hiezu erwählt, und wollte eine Gemeinde nach der ersten Einsetzung formiren. Von Zinzendorf's Lehren war er ein Feind, gleichwohl, weil er die Gemeinschaft mit seinen Mitgenossen zu dirigiren wußte, liebte ihn der Graf. Er wollte mich veranlassen, bey ihm zu bleiben, und die Theologie mit der Medicin zu vertauschen; ich aber war noch ungewiß, was ich thun sollte. Die Zweifel, welche ich im Ministerio ecclesiastico zu überwinden hatte, sah ich wohl voraus, beantwortete

sie auch theoretice, sorgte aber, in praxi würden sie mir mehr zu thun machen.

Seinen Gründen, mich von der Lutherischen Kirche, als einem Babel, zu separiren, hielt ich nicht nur mein Buch von der Herunterlassung Gottes entgegen, sondern Bengel's jus publicum divinum aus der Apokalypse. Was mit mir in Betreff der Inspirirten schon in jungen Jahren vorgegangen, das ließ mir nicht zu, mich seinen Beredungen preiszugeben. Ich legte ihm dagegen die Gründe des Bengel'schen Systemes so klar vor Augen, daß er einmal sagte: „Hören Sie auf zu reden, Sie wollen mich aus meiner ganzen Führung herausrücken." Bengel's Gründe, gestand er, seyen sehr triftig; aber sie widerstritten seiner schon gefaßten Positur der Gedanken. So ließ ich ihn denn gehen, und wir blieben in Frieden beysammen.

In Hessen-Homburg traf ich auch einen Karäer an, einen redlichen, ehrlichen Israeliten, der vom Messias an sich erhabene Gedanken hatte, und sagte: Messias müsse nicht nur Wunder thun, sondern auch ein neues Herz geben können. Weil er ein Karäer war, so achtete er freylich weder Talmud noch Sohar, weder Tradition noch Kabbala, sondern wollte seine Sprache allein aus heil. Schrift formiren. Er redete aber so rein und vernehmlich, als ich noch nie gehört. Seine geistlichen Discurse behielten sich selbst, so gar waren sie dem sensus communis gemäß. Ich machte daher den Schluß, wie

leicht die Jünger Jesu ihres Herrn vernehmliche Reden behalten, da ich dieses Menschen Gespräch so rein und leicht behalten konnte. Sie stellten sich mir von selbst, ohne Besinnen dar. Aus diesem Grunde liebte ich den Juden sehr, und er mich auch, versprach mir auch, wo ich wäre, mich einmal zu besuchen.

Endlich, nach etwa drey Viertel Jahren, als ich die medicinische Praxis eingesehen, dachte ich wieder in's Vaterland zu reisen, weil ich doch keine gegründete Einigkeit unter allen auswärtigen Gemeinschaften antreffen konnte. Ich fand nirgends, daß jemand auf die Grundideen der Apostel und Propheten seine Gewißheit baute, sondern jeder nach seinem, zur eigenen Gesichtsstellung herabgebogenen Sinne der Schrift, allein auf der Führung Gottes bestund. Das ließ ich ihnen für ihre Person gelten, aber mich konnte es nicht beruhigen. Ich mußte drey Säulen haben, auf welchen mein Gebäu ruhen könnte, nämlich 1) die Grundweisheit, welche ich aus der Societät und aus der Natur vernahm, 2) der Sinn und Geist der heil. Schrift, und 3) die Führung Gottes mit mir nach diesem Grunde *). Ich bin, dieser Forderung an

*) Näheres über diese drey Säulen findet man in einer kleinen Abhandlung unsers Oetinger, welche er dieser seiner Selbstbiographie vorangeschickt hat, deren Mittheilung aber an gegenwärtigem Orte wohl noch dienlicher seyn dürfte. — Der Titel des ganzen Aufsatzes, dessen dritter Paragraph den oben stehenden Lebenslauf enthält, lautet: „Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten: 1) durch die Stimme der Weisheit auf der

mich selber auszuweichen, oft gereizt worden. Bald wäre ich zu viel auf die Grundweisheit der Natur gefallen,

Gasse, d. i. durch die Philosophie, 2) durch den Sinn und Geist der heiligen Schrift, 3) durch die äußern Schickungen Gottes;“ jene einleitende Abhandlung aber enthält folgende zwey Paragraphen.

### §. 1. Alle Gedanken werden von Gott durch Mittel formirt.

Ein jeder bestandhaltende Gedanke von göttlichen Dingen, der durch diese (die in der Aufschrift genannten) drey Mittel gezeugt wird, ist eine Offenbarung Gottes. Es ist keine übernatürliche Wirkung Gottes, darin nicht auch eine natürliche mit dabey ist, Psalm 18, 7—16; es gibt aber viele natürliche Wirkungen, dabey keine übernatürliche ist. Dieß muß man zum Grunde legen.

Wenn die Gedanken eines Gottesgelehrten nicht durch diese drey Mittel miteinander formirt werden, wenn nur eines allein dazu beyträgt, so entsteht eine mangelhafte, unzulängliche, zum Lehren anderer ungeschickte, auch selbst unlautere Erkenntniß, die bald zu viel, bald zu wenig thut, bald zu hoch, bald zu niedrig fährt, bald unmögliche, bald überflüssige, bald unverständliche Sachen von andern fordert, die man selbst nicht thut, und womit man sich selbst in seinem Thun widerspricht.

### §. 2. Wodurch Gott die Menschen lehre.

Alles, was Gott thut, thut er mittelbar und unmittelbar zugleich. Das Unmittelbare ist uns unbegreiflich, es geht über alle Vernunft. Es geschieht bald auf eine allgemeine, viele zugleich rührende Weise, bald durch eine individuelle Gnadenrührung. Das Mittelbare aber ist begreiflich, dem Gewissen offenbar, und hat gewisse Kennzeichen der göttlichen Gnadengegenwart. Wer nur allein durch das Unmittelbare will unterwiesen werden, der gleicht dem Eliphas, welcher nichts als Stimmen der Engel zum Grund hatte (Hiob 4, 13); wer allein durch die Stimme der Weisheit auf der

wie ich denn schon zu Wolf nach Marburg zu reisen mir vorgenommen, aber durch den achten Psalm wieder

---

Gasse will unterwiesen werden, gleicht dem Bildad; und wer nur durch die Schrift allein, ohne die Schickungen Gottes und ohne die Weisheit auf der Gasse will unterwiesen werden, gleicht dem Zophar. Alle diese drey bekommen eine sectirische, andere bloß nachahmende Erkenntniß. Elihu lehrt uns alles zusammen nehmen, und diesem pflichtet Gott mit seinen Aussprüchen bey.

Gott lehret die Menschen, was sie wissen; er formiret allen das Herz. Aber das geschieht nicht bloß unmittelbar, sondern durch alles, wodurch Gott von innen und von außen auf die Menschen wirkt. Es muß ihm alles dienen, alles ist sein Werkzeug: Feuer, Hagel, Sturmwinde richten sein Wort aus, Psalm 18, 8—16. Und nach dem Fall wirkt Gott auf alle von innen heraus durch seinen Geist, wie die innere, ewige Kraft in allen Creaturen, oder wie die Wärme, die in allen ist. Da wirkt er von innen eine verborgene Lust zu ihm; verborgene Unruhe, wenn man seiner Züge verfehlt; Angst, wenn man anders, als er will, oder wider die Ordnung, die er nach dem Fall aufgerichtet, handelt, oder wenn man durch Laster seine eigene Seele verletzt; Furcht, Sehnen, Verlangen, Vertrauen, kurz: die Ausbreitung oder Zusammenziehung des Herzens, wovon so oft in den Psalmen steht. Auch Seneca und Cicero reden davon, wie die Weisheit der Sprüche Salomo's, weil es eine allgemeine Wirkung Gottes ist, weil Gott das γνωςὸν τοῦ ϑεοῦ in allen uniformiter wirkt: Sacer intra nos spiritus sedet, malorum bonorumque observator et custos: hic, prout a nobis tractatus est, ita nos tractat. Sen. Ep. 41. Leges non sunt scitum populorum, sed aeternum quoddam, quod universum mundum regeret, sapientia imperandi et prohibendi. Cic. de leg. C. 2.

Von außen wirkt Gott durch die Geschichte, durch Belohnung und Bestrafung mit oder ohne Proportion der Tugenden und Laster, doch meistens mit Proportion derselben; durch sonderbare Gelegenheiten, die er uns anbietet, die wir versäumen oder ergreifen; durch

abgehalten worden. Bald wäre ich, um des Sinnes heil. Schrift willen, mit Herrn Schulz unter die Juden

---

gute Lehren und Anstalten; durch Exempel; durch Contradiction, wodurch die Wahrheit auf Universitäten ventilirt und agitirt wird; ja durch tausend Dinge, wie in der Anatomie viele tausend Canäle und mittelbare Handreichungen beschrieben sind. Was diese in der Physik sind, das sind im moralischen Reiche die Sprüche und der Prediger Salomo: da sind die unzähligen äußerlichen Wirkungen der Weisheit, und des ewigen Wortes Anstalten auf Christum alle beschrieben. Wer diese versäumt, der sagt: ich halte es mit Paulo, mit Petro, mit Apollo oder mit Christo, alles aber im sectirischen Triebe; und das wird lauter Zank, Unruhe, Pein und Qual im Herzen hervorbringen, weil man die Anstalt der Weisheit auf Christum verachtet und seinem Dünkel folgt. Da kann man auch des Geistes Jesu in seinem Worte nicht gewiß werden, denn der Geist Jesu lehret nach äußerlichen Mitteln. Die Cerinthianer haben, gegen Johannem, ein unmittelbares quäckerisches Erkenntniß Gottes dem Wasser, Blut und Geist Jesu vorgezogen; daraus kam so viele Grundstürzende Irrung. Es ist kein Wunder, wenn man heut zu Tage, da die Kirche in der Zerstreuung ist, die rechte Lauterkeit nicht bald findet. Es ist schwer, sie zu treffen, wenn man nicht alles aufrichtig gebraucht, wodurch die Geduld zu einem vollkommenen Werk gebracht wird. Habt Salz in euch zum Frieden, oder ihr werdet mit einem andern Feuer gesalzen werden. Dieß muß man besonders haben, wenn man Natur und Gnade beurtheilen will.

1. Die Weisheit auf der Gasse lehrt uns alles, was zur Grundweisheit gehört. Darum, wenn es auch auf Universitäten noch so sehr an rechter Application der Zuhörer fehlt, so ist doch die allgemeine Anstalt zur Logik, Metaphysik, Mathematik ein Werkzeug der allgegenwärtigen Weisheit, welche zu verachten ein Eliphas leicht verführt werden kann; denn er denkt nicht, daß Geist und Gnade die Natur zum Werkzeug gebraucht, wie das ganze neue Testament zeigt.

gegangen, bald wäre ich, Professor zu werden und damit dem Predigtamte auszuweichen tentirt worden, was ich

---

Jesus Christus, wenn er jetzo auf Erden wandelte, würde ganz anders sprechen, als ein heutiger Eliphas, Bildad und Zophar aus andächtiger Meinung nach ihren nachgeäfften Gründen sprechen. Er würde nach den Sprüchen Salomo's seine Worte wollen verstanden haben, und alle, die meinen, wohl daran zu seyn, ohne die Hochachtung vor diesen, werden zu Schanden werden; denn sie trennen, was zusammen gehört, Schrift und Kraft Gottes.

2. Der Sinn heiliger Schrift bringt die Wahrheit in's Ganze. Ohne diesen kann nichts Gewisses in göttlichen Dingen bestimmt werden; weil aber der bloße Buchstabe tödtet und irre führt, indem alle Secten sich damit beschönen, so muß der Geist und die Kraft, welche uns treibt, aus der völligen Aehnlichkeit und Verhältniß aller Theile mit dem Ganzen zu handeln, dazu kommen; denn derselbige macht lebendig. Unter allen Buchstaben der Schrift liegt der Geist; ich kann aber etwas aus gutem Geist schreiben, und der Leser kann doch aus kurzsichtiger, unrichtiger Deutung einzelner Worte meines Sinnes leicht verfehlen. Wer indessen mit geradem Herzen alles zusammen nimmt, verfehlt des Geistes nicht.

Es haben aber die Galater des Geistes verfehlt, sobald sie sich die Furcht vor Verfolgung der Christen haben übernehmen, und die Lust wegen der Privilegien der Juden haben reizen lassen. Die Corinthier haben des Geistes verfehlt, sobald sie Petrum und dessen sectirische falsche Apostel (2 Cor. 11, 4.) höher gehalten, als Paulum, sobald sie sich an Pauli vorgegebenem Leichtsinn, schwacher Stimme, kleiner Person, Wandel nach dem Fleisch (2 Cor. 10, 2. 3.) und andern Nebendingen geärgert. Paulus wies sie auf die Hauptsache, auf Gold, Silber, Edelstein, so auf Christum solle im Geist gebaut werden; er wies sie auf die Vollkommenheit des Verständnisses, welche die Weisheit durch Ordnung der Dinge lehrt (1 Cor. 14, 20.); er wies sie auf Gottes Schickungen, wodurch sie sehen könnten, daß Paulus nicht geringer sey, als Petrus; und überzeugte

auch zu erreichen wohl Mittel und Wege hätte finden mögen.

---

sie sehr schlußmäßig, damit, wie sie Anfangs den Geist empfangen, sie ihn durch verkehrte oder mangelhafte Schlüsse nicht verlieren.

Ein gerades Herz, das sich selbst nicht zu viel traut, sondern das Kleinste an sich auf gewisse Probe setzt, läßt kein Vorurtheil, weder aus Vertrauen auf sein Gebet oder Eifer des guten Willens, noch aus Nachlaß des Suchens und Anklopfens aufkommen, und wo es dieß nicht hat, suspendirt es alles Urtheil, und wartet, bis die entwickelte Sache mehr Data zum gewissen Schluß gibt.

Es ist eine unmittelbare Kraft von Christo im Herzen, es ist ein Friede da über alle Vernunft. Auf diese kommt sehr viel an, aber man wird eben dadurch irre geführt, wenn man das Mittelbare nicht dazu nimmt. Das Unmittelbare ist oft wie ein Strom der Liebe Gottes. Rußbroch sagt wunderschön, man müsse widerstehen mit Erleuchtung des Verstandes (S. i. meinem bibl. Wörterb. Tit. Gnade). Ich bin Zeuge dieser hohen Sache; ich habe es auf meinen Reisen an manchem nicht obenhin, sondern genau gesehen.

Aber ebenso wird man irre geführt, wenn man das Mittelbare über jenes erhebt und alle Weissagung verachtet oder gering über die Achseln ansieht. So ist demnach auf allen Seiten Gefahr, daß die, welche sich durch die Schrift allein verwahren wollen, nach Jerem. 8, 9, durch den kritischen Verstand des Buchstabens irre geführt werden, daß sie weder die Stimme der Weisheit in der Natur, wohin doch die heilige Schrift so oft weiset, noch die Schickungen Gottes, zur Gewißheit des Sinnes ziehen, und sich in der Wahrheit heiligen lassen. — Es ist jetziger Zeit nöthig, von dem Buchstaben und Geist aus dem Geist zu schreiben; redliche Seelen haben es schon alles, ihnen zu lieb wäre es nicht nöthig, aber andere haben es nöthig.

3. Die Schickungen Gottes sind auch ein großes Mittel zu Gewißheit des Sinnes. Sie erstrecken sich soweit, daß man mit wenigem nicht davon schreiben kann. Die Geschichten kommen alle

Ich dachte hier an den notabeln Zuspruch, den mir der gelehrte Herr Wachter in Leipzig gab, da ich neugierig war, unter andern auch diesen Mann zu sprechen, welchen Professor Canz so hoch hielt, daß er sprach, wenn er seinen Namen nennen höre, so ziehe er den Hut ab. Er war auch in der That ein grundgelehrter Mann, wie sein Glossarium zu Tage legt. Er wollte aber ledig bleiben und keine Dienste, als freye annehmen. So war er denn Epigrammatist beym König August von Polen und dann ein vornehmes Mitglied der deutschen Gesellschaft mit einer Pension. Sein Museum war sehr unaufgeräumt, alles lag voll Bücher, und kaum hatte ein Stuhl Platz. Er fragte mich, warum ich keine Dienste in meinem Vaterland annehmen wollte? Ich sprach: Weil man gezwungene Dinge, wider die Wahrheit, thun muß. „O! sprach er, spiegeln Sie sich doch an mir. So wollte ich auch leben. Ich bin nun alt, kann es nicht mehr ändern; aber Sie können es. Ich sehe dazu, daß Sie gutes Muthes sind und ein fröhliches Herz haben. Schade, Schade, wenn Sie in meine Fußstapfen treten. Ich warne Sie, nehmen Sie doch ordentliche Dienste an; sonst wird

---

von Gottes Hand; Jesus regiert alle Geschichten. Darum soll man ein sehend Aug und ein hörend Ohr haben, oder man fehlt tausendmal aus Vertrauen auf die Kritik. Der heil. Geist wirket nicht bloß durch unmittelbare Berührungen, sondern er überkleidet sich durch unzählige natürliche und übernatürliche Bewegungen.

es Sie reuen." Hierauf sprach er mit mir von dem System des Spinoza, und glaubte, man könne ihm einen tolerableren Sinn geben, als man meine. Doch sey es besser, die gemeinen Wege zu gehen, und sich da Gott brauchbarer darzustellen, als in eigener Abgeschiedenheit. Das drang mir tief zu Herzen, und fiel mir oft, absonderlich auch jetzt ein.

Ich sprach zu meinem Gott: „Was soll ich thun? ich weiß nicht, was das Beste ist, führe du mich. Ich halte die Schmach Christi für größeren Reichthum, als die Schätze Aegyptens. Ich weiß, es wird mich gereuen, wenn ich in's Leiden der contradictorischen Arbeit gehe; aber, o Gott in Jesu Christo, höre mein Winseln und Seufzen alsdann nicht, sondern führe du mich nach deinem Rath, der Herrlichkeit entgegen."

Mit dieser Fassung reiste ich nach Haus, und traf in Stuttgart ein. Weil mich aber das Consistorium, wegen meiner Bücher de condescensu und wegen anderer Sorglichkeiten über mich, gern hätte zum dritten Male aus dem Vaterlande reisen sehen, so präsentirte ich mich, sagend: ich hätte allenfalls die Medicin studirt; wenn die Herren Antistites mich für suspect hielten, so möchten sie mich selbst zur Medicin verweisen. Allein sie gaben keinen positiven Ausschlag, und so ging ich denn nach Tübingen, in meiner Ordnung, als Repetent, und nahm dann im J. 1738, statt des Göppinger Diakonates, die kleine Pfarrey

Hirsau (bey Calw) an, heirathete auch,*) im sechs und dreyßigsten Lebensjahr, und zeugete Kinder.

Dabey nahm ich mir aber vor, recht von Grund aus der Wahrheit obzuliegen, wozu ich hier mehr Freyheit zu haben glaubte, als wenn ich mich in einer Gesellschaft befände. Beym Grafen Zinzendorf hatte ich freylich gesehen, daß er aus der heil. Schrift nur ein Spruchkästlein gemacht, und auch gar nicht darauf gedrungen, nach Erforderung der jetzigen Zeit überzeugend zu reden, sondern nur nach den Absichten alles so eingerichtet, daß er möchte leicht und geschwinde Eingang und Succeß haben bey den Seelen. So suchte er denn die Lehre von der Dreyheit leicht zu machen, warf das Gesetz weg und wollte auch nichts von der litteralischen Connexion der Schrift wissen, weil ihn däuchte, die Apostel hätten ebenfalls nicht nach dieser geredet, kraft der Allegation der Sprüche alten Testamentes im neuen. Er setzte vielmehr nur zwey Artikel:

*) Seine Gattin hieß: Christiana Dorothea und war eine Tochter des Stadtschreibers Linsemann in Urach. Ueber die Geschichte seiner Verheirathung mit ihr, bey welcher er einen Quietismus an den Tag legte, woran der Herrenhutische Einfluß nicht zu verkennen ist, vergleiche man Bengel's literarischen Briefwechsel, S. 210—214. In einem Briefe an den Grafen von Castell vom J. 1757, folglich im neunzehnten seiner Ehe sagt Oetinger: „Meine Frau ist so gerade und einfältig, tam ignara mali, daß ihre Fehler besser sind, als der bösen Pietisten Tugenden. Die bösen Leute, setzte er hinzu, sind so verderbt von der Argdenklichkeit, daß sie keines so einfältigen Gedankens fähig sind, wie meine Frau."

1) daß wir Sünder worden, 2) daß wir das Blut Christi an uns fühlen müssen, und trug dieß außer Connexion mit dem Hohenpriesterthume vor. Ich aber erkannte, daß, wenn es schon die Apostel nicht nöthig gehabt, sich an die logische Connexion der heil. Schrift zu binden, weil man damals in den Wirkungen des heil. Geistes einen leichteren Weg zum Verständniß der Grundideen hatte, doch wir solches jetzt nöthig haben, weil der Geist in jetziger Zeit nicht mehr so schnell wirkt, wie zur Zeit der Apostel, auch die Grundweisheit jetzt nicht mehr verborgen gehalten, sondern offenbar gemacht werden müsse.

Ich proponirte also nach dem Muster der Predigt im Jesaia, gab es aus, und dedicirte es dem Grafen, da er eben nach Hirsau kam. Er stellte sich, seinen ganzen Typus ändern zu wollen, und die Grundideen der Schrift seinen absichtlichen Privatideen vorzuziehen. Damit blendete er mich beynahe, doch sah ich bald, daß er der alte Graf war, und schrieb nun wider ihn und die Seinigen vom Gesetz und Evangelio, wobey ich ihnen jedoch manches zugestand. Hernach las ich, um die Lehre von der Gemeinschaft besser vortragen zu können, des *Hopperus* Bücher von der Jurisprudenz, und brachte ein ganzes Jahr hiemit zu. Auch las ich den Hippokrates, damit ich der alleräItesten und allersimpelsten Ideen ad hominem gewohnen möchte, welche Zinzendorf auch suchte, aber nicht tief genug. Zudem machte ich viele Lieder, den Herrenhutischen entgegen. Allein ich kam hiebey auf etliche Neben-

triebe, die meinen Fortgang verhindert, indem ich zu bald am inwendigen Menschen wachsen wollte, über die Oekonomie jetziger Zeit, welche eine besondere Mäßigung, und, nach Spener's Art, Anfangs eine langsame, logische Beurtheilung erfordert, damit man zuletzt schnell besonnen werde.

Es wäre etwas Vortreffliches, wenn man auf Universitäten die logischen und metaphysischen Wahrheiten zuerst so popular vortragen würde, als sie jeder Bauer schon weiß. Des Sokrates geheimer Kunstgriff, mit Seelen umzugehen, lag ganz hierin; wir dagegen sind viel zu plump dazu, seine Bemühung, eine Hebamme der Gedanken zu seyn, recht anzuerkennen. Bey dem Lehren der heil. Schrift soll man auch immer die Logik und Metaphysik anbringen, aber aus der heil. Schrift selbst und aus der Weisheit auf der Gasse zugleich. Diese Weisheit auf der Gasse ruft uns zu, daß jeder Mensch auf zweyerley wohl bedacht seyn solle: Gott und: sich selbst zu erkennen.

„Gott ist von sich selbst und keines bedürftig, das Geschöpf aber ist nicht von sich selbst und allezeit Gottes bedürftig. Daher sagt David: Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen; Du nimmst weg den Odem, so werden sie zu Staub. Ach du ewiger Gott! du bist ein unsichtbarer und unbekannter Werkmeister, offenbarest dich aber durch deine Schöpfung, daraus zu erkennen deine ewige Kraft und Gottheit."

„Der Sternhimmel ist sichtbar, der rechte Himmel unsichtbar. Der Himmel ist licht, aber nicht wie Gott; Gott ist lauter Licht, alles Geschaffene aber ohne Gott Finsterniß. Der Abgrund, weil er am wenigsten vom Lichte hat, ist die Wohnung der Finsterniß, und der Teufel, weil er sein Licht verloren, gehört in den Abgrund. O Gott, Licht ist dein Kleid, das du anhast. Die Himmel und aller Himmel Himmel begreifen dich nicht, aber du begreifest sie alle. Ach! führe mein Herz aus dieser finstern Welt in dein Licht, laß mich vor dir d. i. in deinem Licht wandeln und nicht Werke der Finsterniß thun."

„Die Sterne sind am Himmel und fallen nicht herab; Gott hat sie angehängt an das Nichts oder an seine innere Kraft, die man nicht siehet (Hiob 26, 7.). In diese innere Kraft, in diese unsichtbare Welt muß man sich des Tages vielmal begeben, und sich in Gedanken vorstellen, man sey darin, mehr als in seiner Stube, mehr als in der bösen Welt. Durch diese innere Kraft, die wieder unzählige Kräfte in sich hat, entstehen alle Zusammenwirkungen und Auswirkungen (complicationes und explicationes) der Geschöpfe."

„Gott, weil seine Kräfte unauflöslich sind, ist vollkommen gut, die Kräfte der Creatur aber werden durch die Sünde gelöst, und bestehen alsdann nicht in der Güte und Wahrheit der göttlichen Zusammenordnung. Die Sünde ist innerlich, in dem falschen Urtheil; sie ist ein falscher conatus der Seelenkräfte und geschieht ohne Orts-

veränderung, thut aber doch großen Schaden an Leib und Seele; sie ist süß, und leicht begangen, die Wiederbringung aber ist schwer, weil sie geistlich ist."

Solche und ähnliche Wahrheiten, dergleichen im Hiob und in den Sprüchen stehen, waren mein Studium in Hirsau. Im ersten Jahre, das ich hier zubrachte, kam auch ein sehr lieber Freund zu mir, der bekannte Jonas Korte, den ich schon in Herrenhut kennen gelernt hatte. Derselbe hatte mich nach Jerusalem als Reisegefährten mitnehmen wollen, und ich war auch anfänglich Willens, mit ihm zu gehen; Bengel aber, auf dessen Ausschlag ich es ankommen ließ, widerrieth es mir, und so ließ ich die schöne Gelegenheit, jene Reise umsonst zu machen, fahren. Bey seiner Zurückkunft brachte Korte längere Zeit in Hirsau bey mir zu und verfaßte hier auch seine Reisebeschreibung.

Häufig machte ich auch einen Spaziergang nach dem nur über eine Viertelstunde von meiner Pfarrey entfernt liegenden Calw. Hier lebte ein seltener Mann, der Schulrector Schill, welcher immer mit Gott umging, ganz die Richtung nach innen hatte und auf die Wirkungen des Geistes merkte. Derselbe stand in genauer Gemeinschaft mit Dr. Weißmann, dem Professor der Theologie in Tübingen, der vormals hier Diakonus gewesen, auch mit andern gelehrten Leuten, welche wegen des nahe gelegenen Dainacher Sauerbronnen oft dahin kamen, namentlich auch mit dem Prälaten Oechslin.

Weißmann nun las viel in den Schriften Jacob Böhm's, auch der Jane Leade und in den Büchern der (von ihr gestifteten) philadelphischen Gesellschaft; gleicherweise that dieß ein Diakonus Seybold und wollte auch Schill'en dazu bewegen, dieser aber unterließ es und blieb nur auf seiner innern Spur des Geistes. Er kam so weit in seinem Sensorio interno, daß ihm die Verstorbenen erschienen, doch nicht so, daß er sie sah, sondern so, daß er sie und zwar ganz mit ihrer ehemaligen Stimme hörte. Weil nun die Nachrichten, welche sie ihm von der andern Welt brachten, lauter Particularitäten waren, so braucht man sich nicht zu wundern, daß er den Universalgrund nicht aus Jacob Böhm annehmen wollte, indem er sorgte, er möchte diese Grundweisheit der Dinge mit seinen Particular-Erfahrungen vermischen.

Ich liebte Schill'en sehr und erwählte ihn zum Gevatter bey meinen Kindern; er kam auch oft zu mir und erzählte mir Wunderdinge von jener Welt, wie namentlich, daß so viele tausend Geister ihre Gesinnungen, die sie auf Erden gehabt, mit sich nehmen und sie nicht so bald ablegen. Mir war es erschrecklich anzuhören, daß ein solcher Ankömmling in jener Welt so viel Gefahr habe, indem dort eine noch größere Confusion von Meinungen sey, als hier, und wer den lautern Sinn göttlichen Wortes nicht zur Beylage habe, auch in jener Welt leicht irre werde.

Unterdessen starb Oechslin, der würdige Prälat, dessen Denkart von der gewöhnlichen sehr verschieden war,

und der auch in seinen Predigten öffentlich zum Gebet für die Todten aufmunterte. Schill hatte demselben oftmals die Gründe von der Wiederbringung aller Dinge vorgestellt; allein der Spruch: „die Verurtheilten werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben" und noch andere kritische Einfälle hinderten ihn, daß er auf seiner Meinung beharrte. Es ist dieser Einwand allerdings scheinbar, und die Erklärungsregel nicht ohne Grund, daß man Worten in eben derselben Sentenz nicht zweyerley verschiedene Sinne geben solle; aber es stößt hier diese Regel wider eine höhere Regel an, daß man nämlich niemals einen Sinn annehmen solle, der den deutlichen Erklärungen widerspricht, und der wider die Beschaffenheit der Sache ist. Ewige Pein kann der Sache nach nicht so ewig seyn, als das ewige Leben; auch streiten 1 Kor. 15 und Eph. 1 offenbar wider die Unendlichkeit der Strafen.

Oechslin blieb indessen auf seinem kritischen Eigensinn, unter dem Vorwande, man müsse bei dem Wort Gottes bleiben. Er starb; nicht lange aber nach seinem Tode kam er zu Schill. Schill wollte gerade zur Stubenthür hinausgehen; da hört er halb still Oechslin's Stimme, der ihn mit dem Worte: Bruder! anredete und ihm erzählte, wie er nach dem Tod in eine Finsterniß gekommen sey, darin er nicht wußte, wie ihm war. Angst und Bangigkeit überfiel ihn deßwegen, weil ihm seine Ueberzeugung von der Ewigkeit der Höllenstrafen nachfolgte. Er warf es Schill'en

sehr hart vor, daß er ihn nicht mit der äußersten Beharrlichkeit von seiner Meinung abgebracht habe. Schill antwortete ihm, er habe ihn ja oft widerlegt; doch Oechslin versetzte: er hätte ihn rütteln und schütteln und nicht nachlassen sollen, bis er des Gegentheils wäre überzeugt worden. Er wäre eine gute Zeit in seiner Desperation *) gesessen, bis Gott endlich sein Gebet erhört und ihm Licht habe werden lassen, da er denn seinen Irrthum erkannt und gesagt habe: Gott, ihr Theologen, wie seyd ihr so blind in dem engen Bezirk eurer Thesen!

Man kann hieraus abnehmen, wie es dem Lucas Osiander müsse ergangen seyn, der aus thetischen Gründen wider Arndt ein Buch geschrieben und ihn der Tauler'schen, Rußbroch'schen, Weigel'schen Ketzerey

*) Es ist leicht einzusehen, daß nicht jeder theologische Irrthum, den man in jener Welt erst wird abzulegen haben, so viel Leiden verursachen werde, als Oechslin, nach diesem Zeugnisse Schill's, wegen des Festhaltens an der Lehre von der ewigen Pein erlitten hat. Der Gedanke der in der unendlichen Zeit stets sich erneuernden Höllenquaal ist schon an sich selbst von einer unbeschreiblichen Furchtbarkeit, wenn man ihn anders in seiner Tiefe erfasset, wie doch der Fall seyn muß, wenn man aus der Zerstreuung des irdischen Lebens herausgezogen und in die Geisterwelt eingegangen ist, wo sich einem begreiflicher Weise alle Gedanken in ihrer vollen Intension darstellen. Bey eben dieser Vorstellung aber, möge man auch noch so nachdrücklich auf die Freyheit der Geschöpfe und deren eigene Schuld hinweisen, geschieht überdem auch dem wahren Grundbegriffe des Christenthums, dem Begriffe der göttlichen Liebe, dem Quell und Ursprung aller Freude und Seligkeit jederzeit Eintrag.

beschuldiget. Ich selbst, wenn ich nicht jene Mittheilungen von Schill erhalten hätte, würde nachmals Swedenborg's visa und audita wohl nicht so bald angenommen haben.

Es ist wahr, man ist nicht auf Erzählungen der Todten gewiesen, aber man muß auch nicht verwerfen, was Glaubwürdige aus gutem Grund sagen, und so habe ich denn Swedenborg's Lehren geprüft, und sie nicht wegen der darin vorkommenden irrigen Sätze alle mit einander von der Hand gewiesen.

Uebrigens hat niemand so gründlich von der non eternité geschrieben, als Petit Pierre in dem 1761 ohne Angabe des Druckortes herausgekommenen Buche: Mes réfléxions und der denselben beygedruckten Apologie. So deckt Gott den eigensinnigen Gelehrten mit gründlichen und unumstößlichen Beweisen vieles auf, aber sie beharren auf ihren Lieblingsmeinungen und hassen nicht ihre Seele. *)

Im Ganzen blieb ich in Hirsau etwa sechs Jahre (bis 1743); weil aber Bengel Probst in Herbrechtingen war, und ich eine Bedienstung in seiner Nähe suchte, so nahm ich den Pfarrdienst in Schnaitheim bei Heydenheim an. Von da aus besuchte ich dann oft den Mann Gottes, und er kam auch wieder zu mir. Ich arbeitete hier verschiedene Büchlein aus, besonders den historisch-

*) Die bis hieher laufenden Mittheilungen über Jonas Korte, dann über Schill und Oechslin sind spätere Zusätze Oetinger's zu seiner im sechzigsten Lebensjahre abgefaßten Selbstbiographie.

katechetischen Vorrath, und kam in meiner Theologie so weit zu Stande, daß, was ich glaubte, ich ohne Zweifel glaubte.

Einer großen chirurgischen Operation einer Hydrocele an mir abzuwarten, welche mir wegen der Verblutung beynahe das Leben gekostet hätte, reiste ich nach Ulm. Doch erhielt mir Gott meinen Odem, und ich danke ihm für so viele Demüthigungen, durch welche er mich vieles gelehret. Ich wollte eigentlich diese Operation in Stuttgart aushalten, und suchte darum einen Dienst in der Nähe von da; weil sie aber schon in Ulm vor sich gegangen, so nahm ich jetzt (1746) die Bedienstung in Walddorf an.

Hier fand ich mich, nachdem ich in der Theologie keinen Zweifel mehr hatte, angetrieben, um der Theologia emblematica willen, die Chymie praktisch zu treiben, nachdem ich schon vorher die alchymistischen Autoren von Hermes an bis zu Sendivogius alle gekauft hatte. Diese las ich Jahr und Tag, ohne daß ich einen Grund des Zusammenhangs finden konnte; endlich aber fand ich, nachdem mir Gott die zwey Hauptsubjekte gezeigt, das Mittel, sowohl die via humida als die via sicca zu verstehen, um nun sicher experimentiren zu können.

Die Philosophie der Adepten hilft ungemein viel zur Physik der heil. Schrift, und diese trägt wieder viel bey zur Erkenntniß der Schrift überhaupt. Daher habe ich alle Geduld, die zu der Sache gehört, aufgewendet. Das

Buch: Fabri Anatomia totius universi ist von großer Wichtigkeit, den Spruch Apoc. 14, 7 zu erklären. Gott aber, der die Thüre zur Physik schon zu Arndt's Zeiten hat aufgehen lassen, wird diesen Spruch durch seine Werkzeuge weiter erklären, dem absurden Naturalismo der Idealisten entgegen.

Arndt's Verse über die Alchymie zeigen an, daß er die Manipulation besser verstanden, als Jacob Böhm.*) Es ist unmöglich, die Operation per cognitionem centralem zu lernen. Lullius hatte diese cognitio centralis, aber ohne Lehrmeister wußte er das Subjectum nicht zu tractiren; Arndt'en aber ist es durch ein Testament eines Adepten gezeigt worden. Seine Verse heißen also:

Corpus Apollineo vivum dissolvimus igne,
  Spiritus ut fiat, quod fuit ante lapis.
Hujus et e mediis trahimus penetralibus aurum,
  Aegra quod a matris sordibus aera lavat.
Semine natali postquam sejunximus ossa,
  Haec consanguinea deinde lavamus aqua.

*) „Es ist nicht meine Meinung, sagt Böhm in der Signatura rerum, Vorr. 5, die Menschen in unverstandene, unnütze Kunst, dazu er nicht von Gott berufen oder begabt ist, einzuführen, wie ich sie denn auch selbst nicht in der Praxis führe und treibe, sondern nur die Möglichkeit aller Dinge, nebst der Praxis der neuen Geburt (welche auf eine dem alchymistischen Proceß ganz entsprechende Weise erfolgt) anmelde, und den dazu Begabten zu den äußern Dingen Anleitung gebe, dieweil ja doch die Zeit der Eröffnung aller Heimlichkeiten nahet und anbricht."

Nascitur ex illis varios induta colores
Ales, et in coelum candida facta volat.
Tum nos igne novo dejungimus illius alas,
Lacte coloratas imbuimusque suo.
Atque, quod est reliquum, cum sanguine pascimus illum,
Mulciberis rabiem donec adulta ferat.

Es gibt freylich viele Adepten, die nur die Absicht haben, Gold zu machen, und nicht weiter aufsteigen; ich aber habe in der Chymie die Theologia emblematica zum Grunde, und überlasse Gott den Ausgang. Wer meinen ganzen Lebensgang zusammenfaßt, wird finden, daß ich mit göttlichem Berufe darin arbeite. Die Adepten zu verstehen, macht freylich mehr Mühe, als man meint, das Arbeiten selbst aber, wenn man sui juris ist, ist nicht so schwer, verursacht auch, wenn man es recht angreift, keine große Unkosten; schwer jedoch und fast unmöglich ist es bey einem Amte. Gleichwohl experimentire ich je und je, ohne Abbruch meines Amtes, wenn gerade Zeiten der Ruhe für mich kommen.

Man hat mir von einem unbekannten Ort einen Brief geschrieben, darin die Alchymie als ein lächerliches non ens *) und als eine vergebliche Bemühung durchge-

*) Wir verweisen hiegegen auf Carl Christoph Schmieder's Geschichte der Alchemie, Halle 1832, namentlich auf die Schlußabhandlung, in welcher auf den Grund der im ganzen Werke dargelegten Thatsachen die Realität jener Wissenschaft und Kunst entschieden behauptet wird. Nächstdem erinnern wir hier an das geistvolle Wort Gotth. Heinr. von Schubert's, der a. o. a. O. S. 484 in

zogen wird. Einen Ignoranten kann man freylich leicht zum Lachen bringen, aber verständige Leute kehren sich nicht daran, sondern handeln nach richtigen Gründen. Noch andere Unwissende meinen, man sey hiebey von einer dämonischen Spiegelfechterey bezaubert. Diesen antworte ich: „Ein Weiser erzürnt sich nicht leicht. Als die Pharisäer Jesum geschmähet, er habe den Teufel, sprach er: ich habe keinen Teufel. Das ist genug. Ihre Knechtschaft der Sünden, des Zornes und der Lust wird Anlaß geben, daß sie der heil. Geist straft. Leute, die gar nicht merken, daß der h. Geist ohne innere nach und nach in einander gehende Weisheitsübung sie nicht weiter bringen kann, muß man mit Mitleiden Gott befehlen, bis sie nüchtern werden, und nicht mehr lästern, wovon sie nichts wissen."

In Walddorf habe ich die Inquisitio in sensum communem lateinisch geschrieben, worin man die Grundbegriffe der Schrift beysammen findet. Der Zweck des ganzen Buches steckt in den letzten Worten: 1) Suche, wie Sokrates, das Nützlichste und Einfältigste aus der Gelehrsamkeit jetziger Zeit heraus. 2) Schaffe, daß du aus der Physik und Moral dir das zu eigen machest,

---

Bezug auf unsers Oetinger's alchemistische Studien und Entdeckungen von der gegenwärtigen Naturwissenschaft aussagt: „es gehe derselben, bis sie sich zu einer neuen Entwicklungsperiode werde ausgeboren haben, wie hochbetagten, kindisch gewordenen Greisen: sie verstehe manche der geistvollsten Arbeiten ihrer kräftiger anstrebenden Jugendzeit selber nicht mehr."

was am nächsten zu den Ausdrücken heiliger Schrift hinreicht, damit selbst die Worte, die du aus dem Grunde schöpfest, eine Aehnlichkeit mit dem Style der heiligen Schrift haben. Das Uebrige spare auf die Auswickelung jener Welt; denn die Zeit ist eine eingewickelte Ewigkeit, und die Ewigkeit eine ausgewickelte Zeit.

Ferner habe ich hier geschrieben: die Wahrheit des sensus communis in den Sprüchen und dem Prediger Salomo. Dabey ist auch eine Uebersetzung eines Buches vom Grafen Shaftsbury, damit man sehe, wie dieser Naturalist vom sensus communis gedacht habe. Ich weiß mancherley Radien der Weisheit auch in den Naturalisten aufzufinden: ich bin so engherzig nicht, daß ich gleich alles verwerfe, wogegen ich sonst viel einzuwenden hätte. Ich denke an Jesu Rede, die mich tausendmal mein Urtheil hat suspendiren heißen: „Wehret ihm nicht; wer nicht wider euch ist, der ist für euch." Nicht minder habe ich hier eine lateinische Theologie, auf Befehl des Consistorial-Präsidenten, Baron von Zech, geschrieben, wovon auch ein Auszug unter dem Titel gedruckt ist: Sylloge Theologiae ex idea vitae deductae. Dieses Werk ist eine weitere Auseinandersetzung der Sätze, welche ich in dem Buche: Evangelische Ordnung der Wiedergeburt, dreyßig Jahre zuvor, ohne genugsame Reife geschrieben. Dem Professor Canz, der Streithändel mit mir angefangen, habe ich in der Inquisitio p. 10 und in der Sylloge am Ende geantwortet.

Von Waldorf, wo ich vieler Erbauung bey meiner Gemeinde mich zu freuen hatte, bin ich im Jahre 1752 als Stadtpfarrer und Specialsuperintendent oder Dekan nach Weinsberg berufen worden, wo ich meine Reden über die Evangelien und Episteln und mein biblisches Wörterbuch*) schrieb, aber auch durch viele aus der Hölle entstandene Lügen sehr geprüft wurde, bis mich die Lästerungen endlich hinwegtrieben, und ich (1759) nach Herrenberg versetzt wurde.

Hier lehrte ich das Volk ganz geruhig, ohne äußerliches Aufsehen, und brachte sonst die Zeit mit Auferziehung meiner Kinder zu, deren ich, nachdem mir sechs gestorben sind, noch vier habe. Meinen älteren Sohn, Halophilus Irenaeus informirte ich in der Medicin und Chymie, den jüngeren aber, Johann Friedrich im Lateinischen, später auch im Griechischen, Hebräischen und Rabbinischen. Die eine Tochter, Benigna, ist verheirathet an M. Klemm**), Diakonus zu Tuttlingen,

---

*) Das biblische Wörterbuch, von welchem Oetinger hier redet, ein Vorläufer von dem 1776 erschienenen, das er dem Teller'schen, 1772 zuerst an's Licht getretenen Wörterbuche entgegenstellte, bildet eine Zugabe zur Sittenlehre Salomo's.

**) Oetinger bereute es nachmals, seine Tochter diesem Manne gegeben zu haben. „Ich erfahre sehr viel, schreibt er im Jahre 1762 dem Grafen von Castell, mit meinem Tochtermanne, der das Gängelband zu bald abgeworfen, und doch noch nicht allein laufen kann, laufen will, und alle Augenblicke fällt und schreyt. Bis man so einen eifrigen Mann zur Nüchternheit bringt, möchte man grau

die andere ist noch bey mir. Von Büchern verfaßte ich in Herrenberg die Entrevue im Reiche der Todten zwischen Demokrit und Zinzendorf, um recht klar zu machen, inwiefern letzterer die Lehre von Christi Priesterthum durch seine familiäre Bräutigamsliebe zum Herrn aus den Augen gesetzt, was nur wenige erkennen.

Ferner habe ich auch in dieser Zeit die drey Theile der güldenen Zeit geschrieben, und hier gezeigt, wie sich alle Universitäten dazu anschicken sollten, ihre Concepte zu läutern, und dem besten Muster der Gedenkungsart entgegen zu eilen. Ich bin wohl kein Professor, aber dafür ein Philosoph, und zwar zuerst mir selbst, indem ich alle unechten Absichten außer der Wahrheit mit Füßen trete, dann auch andern, indem ich die Wahrheit ungescheut sage, welche ich auf der Universität nicht so gut sagen könnte.

Nachdem ich nun hier einige Vorschläge gemacht hatte, wie Theologie, Jurisprudenz und Medicin möchten verbessert werden, so schrieb ich, wohl wissend, daß man in der güldenen Zeit *) keine Juristen mehr nöthig haben

---

werden. Meine Tochter ist ihm sehr nütze, denn sie weiß von mir, was Nüchternheit ist, obwohl sie noch selbst ein Kind ist. Er tentirt allerley und manchmal will er gar das Amt aufgeben." Benigna starb bald, und Oetinger hatte dann viel Kummer wegen zweyer Kinder, welche sie hinterlassen.

*) D. i. im tausendjährigen Reiche.

wird, ein Büchlein: Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit, und dedicirte es meinem Bruder, dem General-Proviant-Director, damit ich ihn nicht nur an die ehemalige Information *) erinnern, sondern auch für seinen in Tübingen studirenden Sohn die beste Weise, die Jura zu studiren, darlegen möchte. Weil niemand vom Jus so solid geschrieben, als Hopperus, ehemaliger Staatsminister bey Philipp II., Karl's V. Sohn, so machte ich aus den vier ersten Büchern vom jus universale einen Auszug. Die Professoren aber in Tübingen wurden böse auf mich, daß ich mich in die Jura melire. Doch es hat hiemit keine Gefahr: derjenige, welcher die Grundweisheit oder Philosophie treibt, soll ja die rationes universales aller drey Facultäten inne haben, und so habe ich denn nicht als Jurist, sondern als Philosoph die Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit geschrieben. **) Ebenso habe ich

---

*) Dieser Bruder mag unserm Oetinger in Gesinnung und Denkart wenig ähnlich gewesen seyn. Im Jahre 1756 schreibt Letzterer von ihm: „Mein Bruder, der Ober-Kriegs-Commissarius geht seinen Trapp dahin unter dem Geräusch. Was will's noch mit ihm werden?“ Wie Oetinger durch das genannte Büchlein noch bey Lebzeiten in sanfter, milder Weise auf ihn einzuwirken gedachte, so soll er auch nachmals fleißig gebetet haben, daß ihm doch, weil er sich auf Erden nicht ernstlich zu Christo bekehrt habe, nach dem Spruche 1 Petr. 4, 6, nach seinem Tode noch das Evangelium verkündigt werden möchte.

**) Man weiß wohl, was sich Herr Canzley-Advocat Gerstlacher in seiner Juristen-Bibliothek von einem Professor für Spöttereyen hat aufbinden lassen. Aber diese satyrische Bosheit

als Philosoph auch die rationes universales der Medicin in ein Buch gebracht, unter dem Titel: Philosophie der Alten, wiederkommend in der güldenen Zeit.*)

Im Jahre 1762 verfiel ich zu Herrenberg in eine gefährliche Krankheit. Ich war zu einer brüderlichen Zusammenkunft mit Canzler Reuß, Stiftsprediger Storr, Glöckler, Special in Tübingen, Becherer, Special in Tuttlingen, Köstlen, Senior in Eßlingen eingeladen worden, unsere alten Verbindungen auf Christum zu erneuern. Ich merkte bereits Anfänge zu einer Pleuritis spuria, reiste aber dennoch fort, kam dann freylich kränker zurück, und litt ein halbes Jahr lang an einer aus jenem Uebel hervorgegangenen Phthisis. Ich befand mich am Rande des Grabes, alle Arzney war umsonst. Nachts um 11 Uhr ging immer die Fieberhitze an; und ich konnte meiner Gedanken nicht los werden, bis ich endlich eine Tafel in's Bett nahm und schrieb. Ich schrieb — den zweyten Theil der „irdischen und himmlischen

---

werden andere, nicht ich, aufzudecken wissen; denn redliche und lautere Absichten weiß Gott durch seine Werkzeuge zu legitimiren.

Anmerk. Oetinger's.

*) Bis hieher reicht die von Oetinger in seinem sechzigsten Lebensjahre verfaßte Selbstbiographie; das zunächst Folgende mußte aus sehr verworrenen, dem größten Theile nach wegen ihres geringen Gehaltes gar nicht mittheilbaren, in späteren Zeiten noch von ihm aufgezeichneten Notizen zusammengesucht und an einander gereiht werden.

Philosophie," vor den Pforten der Ewigkeit, in gewisser Ueberzeugung des mir bevorstehenden Todes. Es sollte mein Testament seyn, und ich fand dabey Ruhe. Endlich schickte mir Herr Geheimerath Georgii, nachdem schon alle Hoffnung dahin war, durch Herrn Storr, des Hecalios weiße Tropfen, von denen ich hernach selbst gefunden, woraus sie bestehen. Durch dieses Mittel wurde ich gesund, wie Herr Pfarrer Hahn in Onstmettingen, Verfertiger der Himmelsmachine *), bezeugen kann, der damals mein Vicarius war, und den ganzen Verlauf meiner Krankheit weiß. Nachdem ich wiederhergestellt worden, kam mir Swedenborg's Buch: Principia rerum naturalium in die Hand; das übersetzte ich, machte daraus den ersten Theil der „irdischen und himmlischen Philosophie", und gab das ganze Werk, nachdem es in Tübingen durch die Censur gegangen war, in Druck.

Inzwischen wurde (im Jahr 1765) die Prälatur Murrhard vacant. Ich wußte, daß ich wohl schon vor zehn Jahren zum Prälaten vorgeschlagen worden war, nicht aber dazu hatte kommen können, weil ich Feinde hatte. Darum schrieb ich einen französischen Brief an Serenissimum **), auf dessen Befehl ich dann sogleich

*) Ueber dieses und andere mechanische Kunstwerke des Phil. Matth. Hahn kann man nachlesen: Schlichtegroll's Nekrolog vom J. 1790, B. I, S. 335—350.

**) Den damals regierenden Herzog Carl.

zu jener Stelle gelangte.*) Erst nach der Hand kam das obengenannte Buch zum Vorschein. Das Consistorium war darüber heftig entrüstet**), und es wurde mir ver-

*) Der Herzog hatte damals über die Prälatur zu Murrhard schon disponirt und hatte dieß auch Oetinger'n auf sein Gesuch erwiedert. Drey Tage später berief er ihn aber dennoch zu dieser Stelle und zwar in Beziehung auf seine chemischen Kenntnisse, welche er bey einer einzurichtenden Saline zu benützen gedachte.

**) In einer kurzen Biographie Oetinger's, welche gleich nach seinem Tode im siebenundfünfzigsten Theile der Acta historico-ecclesiastica nostri temporis, Weimar 1782 erschien, und die ganz im Geiste des damals herrschenden sogenannten rationalen Supernaturalismus verfaßt ist, heißt es über die „irdische und himmlische Philosophie“....: Das Buch wurde zwar einem gewissen Professor der philosophischen Facultät in Tübingen, aber, wie dieser hernach sagte, nicht ganz, noch mit den abenteuerlichsten Sätzen zugeschickt. Dieser las es nicht völlig durch, und dachte, daß solch abgeschmacktes Zeug auch von andern so leicht nicht würde gelesen werden, und ließ es also passiren. Das Consistorium dachte beynahe ebenso, und urtheilte dabey noch, wenn man viel Aufhebens davon machte, so würde es nur mehr gelesen und bekannter werden. Man that, als achtete man solch albernes Geschreibe nicht, und trug die Schwachheit des Verfassers mit Geduld und Nachgiebigkeit, wozu auch noch gewisse Verbindungen halfen. Als aber auswärtige gelehrte Zeitungen, besonders die Göttinger (in Nr. 26 und 27 des Jahrganges 1766), wider Vermuthen, das Buch einer Recension würdigten, das doch unter aller Kritik war, es ärgerlich nannten, und viele auch im Lande sich daran stießen; so wachten endlich die höheren Collegia auf, forderten Gutachten, gaben dem Herrn Prälaten, ungeachtet er damals als Prälat im Landstand war, einen derben Verweis, und verboten ihm hinfüro etwas zu schreiben und ohne gehörige Censur drucken zu lassen. Der betreffende Consistorial-

boten, nichts mehr, weder in noch außer dem Lande drucken zu lassen. *) Bey Gelegenheit aber der Dedication

befehl ist zugleich eine redende Vertheidigung wider manche Zudringlichkeit und Anzäpfung einiger Journale, so sie in dieser Sache und auch nachhero gegen die würtembergische Verfassung und Zustand der Wissenschaften im Lande aus diesem einzelnen Falle nicht allemal auf die bescheidenste Weise haben blicken lassen. Soll es denn mehr Sünde seyn, wenn man gegen mystische Albernheiten etwas tolerant ist, als wenn man oft viel schädlichere freygeistische Schriften ungeahndet hie und da dem Drucke überläßt?

*) Es scheint dienlich, aus Oetinger's vom 10. October 1767 datirten Verantwortung auf jenen Consistorialbefehl vom 27. Juny deß. Jahres, welche beyde Actenstücke die schon genannten Acta historico-ecclesiastica a. a. O. vollständig enthalten, einige Stellen hier mitzutheilen. „Ich bin mir, schreibt Oetinger in dieser vorschriftmäßig an den Herzog stylisirten Exculpation, meiner allerreinsten Lehre und untadelhaften Wandels allzu sehr bewußt. Geheimerath von Zech sel. hat mir deßwegen aufgetragen, ein lateinisches Compendium Theologiae zu schreiben, welches ich in Gehorsam gethan und sub Censura Consist. als eine reine Lehre habe drucken lassen. Da nun löbl. Consist. dieses öffentliche Lehrbuch für rein erklärt, und da, was ich in den übrigen Büchern, auch in der irdischen und himmlischen Philosophie geschrieben, als richtige Schlüsse daraus gefolgert werden kann, so weiß ich nicht, warum ich auf einmal so inegal vom löbl. Consist. angesehen worden. Ich offerirte mich standhaft, das, was im Swedenborg der Glaubensähnlichkeit gemäß war, in deutlichen Propositionen gegen alle möglichen Objectionen pro cathedra ohne Furcht zu erhärten, aber das wurde mir als eine Unbescheidenheit angerechnet. Gleichwohl bin ich noch des Sinnes, und kann es alle Stund ohne Präparation thun, fürchte mich auch keineswegs, dem großen Propheten seine Worte nachzusprechen: Habe ich unrecht geredet, so beweise man, daß es unrecht

meines Buches: die Metaphysik in Connexion mit der Chemie, welches mein älterer Sohn heraus-

---

ist u. s. f. Dieses Buch, welches von den Göttinger Monopolisten so übel beschrieen worden ist, ist von dem Erlanger Zeitungsschreiber, wie auch in der Regensburger Zeitung, welche doch keinem etwas schenken, weder als ärgerlich noch als fanatisch recensirt. In Berlin wird, nach der Berliner Zeitung, das Buch in Menge verkauft, da schreit mich niemand für ärgerlich aus. Es hat da den Nutzen, daß, weil viele mit Marquis d'Argens allda die Unsterblichkeit der Seele in dem schwachen Beweise der Wolfianer verächtlich gehalten, nun der historische Beweis, der zumal auch von der Königin in Schweden Majestät in alle Welt erschollen, aus meinem Buch eher angenommen wird. Dem Baron von Swedenborg habe ich selbst nach Stockholm geschrieben, daß ich seine Nebenlehren nicht billige, wie das in Dr. Clemm's deutscher Theologie zu lesen; nur die große Lehre von dem Zustand nach dem Tode behauptete ich in diesen Hauptpunkten: 1) daß der Zustand nach dem Tode weit unterschieden von dem Zustand nach der Auferstehung; 2) daß allda eine successive Erhöhung und bey den Unwissenden eine Unterweisung Statt habe; 3) daß man vim generativam idearum, die man hier formirt, mit sich nehme, dadurch bey den Ungläubigen aus ihrem eigenen Grunde erschreckliche Strafphantasieen bis auf den Tag des Gerichtes geboren werden, so, daß diese natürliche Strafe den Satz bekräftiget: nemo laeditur nisi a se ipso. Dieß ist die Hauptsache des Buches, es scheinet anstößig, trifft aber vollkommen mit der heil. Schrift zu. — Man beschuldigt mich, ich habe das Buch ohne Censur des Consistorii drucken lassen. Allein, da Theologen nicht alles statuiren dürfen, was den Philosophen erlaubt ist, und mein Buch problematisch war, so habe ich es der philosophischen Facultät zur Censur übergeben. — Wenn auch, wie man vorgibt, ärgerliche passus sollten erfunden worden seyn, so würde ein Plenum des geheimen Rathes befohlen haben, daß löbl. Con-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

gab, pflichteten Serenissimus meiner Sentenz, daß man die Schrift ohne Weltphilosophie erklären solle, bey, und sagten mir: „Ich weiß, daß Er Verfolger hat, aber tausend Verfolger sollen Ihm nichts anhaben.“ Unterdessen hatte ich auch an Baron von Swedenborg nach

---

sistorium mir diese passus Stück für Stück vorlegen und mich vernehmen solle, welches aber weder im Anfang noch letzlich geschehen, und deßwegen eine Verantwortung hiemit erharre, und die unverdienten harten Worte, welche meine theologische Ehre perhorresciren, nicht anders, als unschuldig vernehme, nämlich: „wenn von mir das Geringste zu vernehmen seyn würde, daß ich in Lehre und Wandel mich auf dergleichen oder andere Art anstößig erweisen sollte, so haben Seine Hochfürstliche Durchlaucht sich vorbehalten, altes und neues zusammen zu nehmen, und nach der Strenge gegen mich verfahren zu lassen.“ Wo mir erlaubt wäre, eine Consultatio theologica von einer unparteyischen Facultät einzuholen, so würde ich mir nach folgenden Anmerkungen eine Entscheidung ausbitten: 1) Da ich keinen Theil an Swedenborg's Nebenlehren habe, und nur die Noten zur Prüfung für meine Sache halte; 2) da Dr. Clemm selbst als Theologe die ganze Sache hat zu beurtheilen Anstand genommen; 3) da gleichwohl die Lehre vom Zustand nach dem Tode nun die eindringendste ist; 4) da Professor Plouquet eben das sagt, was Swedenborg lehrt, nämlich, post mortem datur institutio in veritatibus: so würde mich eine gewissenhafte Facultät von so harten Beschuldigungen freysprechen. Daher haben sich andere außer Landes meiner angenommen, mich defendirt und eine Schrift: die Eulerische und Frickerische Philosophie über die Musik, nebst einigen Anmerkungen über eine Göttingische Recension, Neuwied 1767 drucken lassen, welche ich hiemit unterthänigst anfüge, mich zu neuen Hulden und Gnaden in tiefster Erniedrigung empfehlend.“

Stockholm geschrieben, und zwar so, daß man leicht ersehen kann*), wie ich nichts von ihm angenommen, als was zur Philosophia sacra gehört, seine Interpretationsbegriffe dagegen verabscheue. Er schickte mir hierauf seine Bücher de telluribus planetarum, de amore conjugali und de vera religione christiana, drohte mir aber auch, daß, wenn ich seine Lehren nicht annähme, ich nach dem Tode ad inferiora verwiesen werden würde. Das las ich mit Indifferenz, und hielt es Swedenborg'en zu gut, weil ich wohl weiß, daß ein Seher kein Schrifterklärer ist, und daß man die Fehler eines Gelehrten, der ein gutes Herz hat, nicht verketzern soll. Weil man mich aber fast überall für einen Verfechter aller Swedenborgischen Lehren hielt, so gab ich hierüber zwey Büchlein in Druck: Vermittlung des Streites zwischen dem Gothenburgischen Consistorium und zwischen den Verfechtern der Swedenborgischen Lehren, und: Beurtheilung der wichtigen Lehre von dem Zustand nach dem Tode und der damit verbundenen Lehren E. Swedenborg's.

Auch verfaßte ich ein Sendschreiben an die

---

*) Ein Schreiben Oetinger's an Swedenborg, angefangen am 10. October und beendigt am 16. December 1767, enthalten die schon wiederholt genannten Acta. Mehrere Briefe zwischen diesen beyden Männern finden sich in Clemm's Einleitung in die Religion B. IV, S. 209 ff.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Theologen über die Interpretation der Schrift, dann ein Büchlein vom Hohenpriesterthum Christi, welches Rector Hasenkamp in Duisburg mit einem wunderlichen, von mir nicht gebilligten Titel *) hat drucken lassen, und eine Schrift über die Patriarchalphysik. Meine nächste Arbeit ist nun die Philosophie der Schrift und ein Lexicon biblicum wider Teller's Wörterbuch. Nachdem ich das siebzigste Jahr zurückgelegt, so mache ich mir wenig aus allen den Anfechtungen, welche ich fortwährend auszustehen habe. Wir haben ja hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Inzwischen sehe ich von weitem, daß meine Lehre von der Schriftphilosophie wie ein Reis aufschießt und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, und überlasse es besonders meinem jüngeren Sohne, **) wie der meine Lehre einsehen und annehmen wird.

---

*) Dieser Titel lautet: Des durch die Demuth großen Gelehrten, Herrn F. Chr. Oetinger's Unterricht vom Hohenpriesterthum Christi, herausgegeben von einem Wahrheitsfreunde, der Gotte besonders über Oetinger danket."

**) Dieser Sohn, M. Joh. Friedr. Oetinger verschied schon im Jahre 1784 schnell, an einem Schlagflusse, in Lauffen. Er ist der Verfasser der auf seinen Vater gehaltenen Leichenpredigt, welche sich unter dem Titel: „Die Schilderung eines Mannes, der seiner Zeit und seinem Geschlechte gedienet, ohne daß es für jetzt noch erkannt wird" in der zweyten Auflage der Oetinger'schen Epistelpredigten abgedruckt findet.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bald, nachdem Oetinger das biblische Wörterbuch vollendet hatte, und dasselbe, wie alle seine späteren Schriften, ohne Angabe seines Namens erschienen war, fing seine Zunge an schwer zu werden, so daß ihm das Reden sehr mühsam wurde. Da soll er sich*) noch hie und da geäußert haben, man habe ihn gereizt, man habe ihn in einige Gemüthsbewegung gesetzt; meistens jedoch war er sehr ruhig und gelassen, redete auch hie und da, namentlich wenn er Besuch erhielt, noch ziemlich viel; vom Jahr 1779 an wurde er aber fast ganz sprachlos, und verfiel ihm auch immer mehr die klare Besinnung.**)

Er hatte schon früher öfters erklärt, daß er immer Gott bitte, er möchte ihn doch in seinem Alter in keine Lässigkeit und Schläfrigkeit, gleich den thörichten Jungfrauen, kommen lassen, wie er es gleichwohl an manchen rechtschaffenen und sonst ernstlichen Leuten erfahren habe.***) Eine solche Lässigkeit sollte ihn auch nicht überfallen: die Liebe zu Gott und seinem heiligen Worte blieb stets lebendig in seiner Seele, aber in höchster Einfalt. In die Offenbarung Johannis, welche sonst immer sein Handbuch gewesen, warf er jetzt nur bisweilen einen frohen stillen Blick, bezeugte auch öfters, daß sich seine ganze Theologie in Luther's Katechismus concentrire.†)

---

*) S. d. schon angeführten Acta historico-ecclesiastica.

**) Schriftlichen Aufzeichnungen von Flattich zufolge.

***) Ebenfalls nach einer schriftlichen Aufzeichnung von Flattich.

†) S. die oben bezeichnete Leichenpredigt auf Oetinger.

Nachdem er während seines ganzen Lebens bey rastloser Geschäftigkeit sich niemals Ruhe gegönnt, sondern jene Zeit, die ihm sein Hauptberuf übrig ließ, seinem Durste nach Erkenntniß geweiht hatte: so sollte er jetzt noch auf Erden eine kurze Zeit der seligsten Ruhe genießen; denn welche Ruhe kann wohl seliger seyn, als die eines unschuldigen frommen Kindes? Und ein solches ist er, in wahrhaft normaler Lebensentwicklung, beym Abschlusse des Cirkels seines irdischen Daseyns, in der That geworden. Er hatte früher und später so manchen innern und äußern Kampf durchgemacht; jetzt aber wußte und vernahm er nichts mehr von Noth und Angst, von Verfolgung und Spott, sondern hatte nur noch eine einzige Vorstellung unwandelbar fest im Herzen, „daß Gott sein lieber Vater und immer bey ihm und um ihn sey und ihn höre, wenn er zu ihm bete.“ Die ungemein vielen gelehrten und tiefsinnigen Dinge, womit sich sonst sein viel umfassender Geist getragen, waren alle weggeschwunden; er wußte nicht einmal, daß er Prälat gewesen und noch war, sondern hielt sich selber für ein solches Kind, wie diejenigen waren, mit denen er spielte.

Anfangs hatte der Greis nur etwa vom Fenster aus herunter gelächelt auf die Kinder und ihr Spiel, kam aber bald auch hinab zu ihnen, setzte sich am Ende auf den Boden und spielte mit, ging wohl auch gar mit in den nahen Wald hinein und jauchzte mit vor Freude, wenn die Kinder jauchzten über die Blumen oder Erd-

beeren, die sie gefunden. Dabey verließ ihn aber seine Hauptvorstellung nicht, und wenn etwa die Betglocke läutete, so faltete der Alte seine Hände wie ein Kind, und betete mit den Kindern auf die eindringendste, bewegendste Weise. *)

So verlebte er bey ziemlich frischer Gesundheit und guter Sinnenkraft, wie ihm denn namentlich stets der scharfe Blick seiner Augen verblieb, noch mehrere Jahre. Im letzten Jahre konnte er freylich gar nicht mehr reden, aber auch da, und namentlich in der letzten Krankheit — einem Katarrhfieber — an welcher er den zehnten Februar 1782 im achtzigsten Lebensjahre ruhig und sanft dahinschied, erhob er noch voll Innigkeit Hände und Antlitz zu demjenigen, in welchem er stets sein einiges Heil gefunden. **)

Er hatte jederzeit auf das angelegentlichste zum Gebete ermahnt und mit Fenelon ***) den Rath gegeben, „bestimmte Stunden dazu auszusetzen, und hierin fest auf seiner Ordnung zu halten, indem man ohne das in Verwirrung komme, die Kräfte verliere, unmerklich von Gott

---

*) S. Schubert's Wanderbüchlein, Desselb. Altes und Neues im zweyten Bande, und in der siebenten Sammlung der Blätter aus Prevorst den Artikel: Oetinger.

**) S. die Leichenpredigt auf Oetinger.

***) Siehe in dessen Werken religiösen Inhaltes, übersetzt von Claudius, die Abhandlung über das Gebet und über die hauptsächlichsten Uebungen der Gottseligkeit.

sich entferne, seinen Neigungen sich überlasse, und dabey nicht eher die Abweichung merke, worein man verfällt, als bis man kaum mehr Hoffnung habe, wieder zurecht zu kommen." Dazu bemerkte er selbst, „wie er stets gefunden habe, daß das Hinzunahen zu dem Gnadenbronnen, wenn er auch nichts besonderes vorzutragen gewußt, stets eine herrliche Sache sey, und daß Gott auch unser kindliches Gebet in Gnaden ansehe, ja daß er uns alsdann Gedanken eingebe, die alle Regeln überschreiten." Endlich fügte er noch bey, „daß er sich niemals auf die erworbene Gnade habe verlassen, sondern stets als ein Bettler, der nichts habe und nichts könne, vor dem Herrn habe erscheinen wollen. Alsdann habe seine Seele Ruhe gefunden, und der Geist Jesu den Gnadenkräften eine neue Form gegeben, welche das Herz beruhigt und Gnade und Friede vermehrt hätte." *)

Wie Oetinger überall als ein Feind des Pomphaften sich erwies, so war er auch in der Art und Weise des Gebetes ganz einfach und anspruchlos, eben dieses aber auch um so gewaltiger, um so kräftiger, so daß er wohl mit Recht zu denjenigen gezählt werden kann, welche nach dem Worte der Schrift dem Himmelreiche Gewalt anthun, und durch ihr Flehen zu dem Herrn, als wahre Magier, die Kräfte der Natur bewegen. So kamen denn, namentlich auch in der letztern Zeit seines Lebens, gar

*) Aus Oetinger's biographischen Notizen.

viele mit innerer und äußerer Noth Belastete zu ihm, Trost und Hülfe bey ihm zu suchen; worauf er dann in kindlicher Zuversicht und Sicherheit erklärte, er wolle den Vater im Himmel um ihre Angelegenheiten befragen, hierauf in ein Nebenzimmer ging, betete und bald mit einer Antwort zurückkam, der man es an dem immer eintreffenden Erfolge anmerken konnte, daß er mit dem Lenker der menschlichen Geschicke in einem besonders nahen Umgang stehen müsse. *)

Sehr oft hatte er auch des Abends junge Leute bey sich, besonders arme Studirende und Candidaten der Theologie, deren er sich auch äußerlich wie ein liebevoller Vater annahm, und mit denen er hie und da bis tief in die Nacht hinein betete und namentlich allgemeine Angelegenheiten der ganzen Christenheit oder des Vaterlandes oder einer ganzen Gemeinde dem Herrn vortrug. Einsmals befand sich das ganze Würtemberger Land, vor allen aber die Zahl der ernsten und eifrigen Christen daselbst in einer vorzüglich schweren Angst und Gefahr, und wollte sich gar keine Aussicht zur Hülfe und Rettung eröffnen. Da ermahnte denn Oetinger seine jungen Freunde zu ganz besonderm Ernste und Anhalten im Gebete, und begann hierauf mit solcher festen Zuversicht und tiefen Innigkeit den Herrn anzurufen, daß ihrer aller Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt sich emporgehoben fühlten.

---

*) S. die Blätter aus Prevorst, a. a. O.

Von Zeit zu Zeit ging er hinaus, sah hinauf an den gestirnten Himmel, kam dann wieder und sagte: Kinder, wir sind noch nicht erhört, betet nur noch ernster, zuversichtlicher, inbrünstiger. Endlich gegen zwey Uhr nach Mitternacht kam er wieder zurück von dem Anblick des sternhellen Himmels und sagte: Nun lasset uns Gott loben und danken, wir sind erhört, Rettung ist da! Und siehe, schon am andern Tage erfuhr man, um was Oetinger freylich nicht gebetet, woran er ohne Zweifel auch gar nicht gedacht hatte: der Urheber jener Noth habe heute Nacht um zwey Uhr so plötzlich und auf eine so furchtbare Weise geendigt, daß noch jetzt das Volk in Würtemberg glaubt, er sey durch eine böse, geisterhafte Gewalt getödtet worden.*)

So stark und freudig auch Oetinger im Gebete war, so lebte doch in seiner Nähe ein Mann, welchen er als ihm bey weitem an Glauben und geistlicher Kraft überlegen betrachtete und verehrte, der Commandant auf dem Asperge**). Wenn sich denn Oetinger, wie ihm in seinen jüngeren Jahren freylich noch öfters begegnet war, von einer besondern innern Angst und Noth angefochten fühlte, so pflegte er wohl noch am späten Abend durch Feld und Wald nach jener von seinem Wohnorte

---

*) Ebendaselbst.

**) Ein Vorgänger des in des bekannten Dichters Christ. Friedr. Dan. Schubart Selbstbiographie vorkommenden Festungscommandanten Phil. Friedr. von Rieger, der übrigens auch ein Freund der Oetinger'schen Schriften war.

einige Stunden entlegenen Festung zu gehen, wo es dann dem alten Commandanten jederzeit gelang, ihn durch sein Gebet wieder zur Ruhe und Herzensfreudigkeit zu bringen *). Die Demuth, welche Oetinger in dieser entschiedenen Unterordnung seiner selbst unter einen andern, an theologischem und sonstigem Wissen ohne Zweifel tief unter ihm stehenden Mann an den Tag legt, offenbaret sich vielleicht in noch auffallenderer Weise in einer Aeußerung, welche er gegen einen jungen Theologen that, der sich einst in Herrenberg bey ihm über Nacht befand. Lange Zeit sah er auf die vom Mondlicht freundlich beleuchtete Gegend hin, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich unterbrach ihn der junge Mann in seinen Gedanken mit den Worten: Was denken Sie jetzt, Herr Dekan, daß Sie so still sind? Ich dachte, erwiederte er, an die treuen Weiber in den vor uns liegenden Dörfern, die eben jetzt theils die Kleider ihrer Kinder zusammenflicken, theils ihrer Säuglinge pflegen, und dachte: es würde gut seyn, wenn ich einmal einen so guten Platz im Himmel bekäme, wie diese **). Auch äußerte er wohl hie und da: wenn er sterbe, so könne er Christo nichts sonderlich Gutes, das er in seinem Leben gethan, aufweisen, ausgenommen dieses, daß er gegen das göttliche Wort immer große Hochachtung gehabt und in diesem recht fleißig geforscht habe **).

Wenn Oetinger eine so geringe Kleidung zu tragen

---

*) S. die Blätter aus Prevorst, a. a. O.

**) Nach schriftlichen Mittheilungen des Herrn Dr. Theol. Barth.

pflegte, daß man ihn durchaus nicht für einen Mann von Stande, ja nicht selten sogar für einen Bettler hielt, davon hat man den Grund nicht etwa in seiner Demuth zu suchen, sondern ohne Zweifel in einer gewissen Unachtsamkeit und Nachlässigkeit, welche man bey einem innerlich und äußerlich so viel in Anspruch genommenen Manne, obschon sie an sich nicht zu billigen ist, doch wird entschuldigen können. Es ergaben sich aber hieraus manche seltsame Auftritte, wobey Oetinger seine gute Laune und angenehme Schalkhaftigkeit zu bewähren, Gelegenheit hatte, wie z. B. damals, als er bey einem Pfarrhause, um Kirchenvisitation vorzunehmen, anschellte und die Pfarrerin ihm ein Almosen zuwarf, er aber erklärte, daß er sich hiemit nicht könne abfertigen lassen und darüber ein unverschämter Mann gescholten wurde, bis endlich der Pfarrer auch zum Fenster hinaussah, und statt eines Bettlers seinen Visitator erblickte *). Ein anderes Mal verirrte er sich auf einem Spaziergang in dem Waldgebirge bey Murrhard, und sah sich, bey schon einbrechender Nacht genöthigt, auf einem Bauernhofe um eine Herberge zu bitten. Die Bäuerin aber, welche allein zu Hause war, erklärte: sie wollte ihn wohl gerne behalten, es sey aber vor kurzem von umherziehenden Bettelleuten so viel gestohlen worden, daß ihr Mann ihr den Auftrag gegeben habe, keinen Bettler mehr zu beherbergen. Als hierauf letzterer

*) Ebenfalls nach einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Dr. Barth.

nach Hause kam, wiederholte Oetinger flehentlich seine Bitte, und durfte nun nicht allein den Rest der aus Erdbirnen und Milch bestehenden Abendmahlzeit verzehren, sondern es wurde ihm auch ein Sack auf die Bank gespreitet, daß er ihm zum Nachtlager diene. Während dieser Zurüstung begann er ein Gespräch mit dem Bauern, fragte nach dem Prälaten zu Murrhard und nach seinen Predigten, ließ sich angeben, was die Leute nicht recht verstanden hatten, und suchte dem Verständnisse nachzuhelfen, bis endlich der Bauer selbst an der erstaunenswürdigen Bibelkenntniß des vermeintlichen Bettlers seinen geliebten Prälaten erkannte *).

Daß Oetinger in solchen Unterhaltungen über die Tiefen der biblischen Wahrheit mit einfachen und ungelehrten Leuten sich wohlgefiel, läßt sich aus der Schlichtheit und Einfalt seines ganzen Wesens leicht begreifen. Oft mochte er auch mit seinen großen und hohen Gedanken und Erkenntnissen gerade bey solchen Leuten **) weit eher

---

*) Auch nach einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Dr. Barth.

**) „Weil in Herrn Prälat Oetinger's biblischem Wörterbuch, welches kürzlich zu Heilbronn gedruckt worden," schreibt der Pfarrer Flattich im J. 1776, „manches durch chymische Experimente erläutert wird; so haben sich schon unterschiedliche Leser daran gestoßen, und mißrathen absonderlich gemeinen Leuten solches Buch, indem es ihnen unverständlich sey. Ich finde aber unter hiesigen gemeinen Leuten solche, die in diesem Buch gerne lesen, und denen manches verständlicher als mir selbst ist: denn es gibt unter gemeinen Leuten eben so forschende und tiefdenkende Leute als unter den Gelehrten;

Eingang finden, als bey den Gelehrten, die häufig an einem gewissen Maße der Einsicht, wie sie es eben in ihren Studierjahren, bisweilen unter ziemlicher Anstrengung errungen haben, sich genügen lassen, und denjenigen, der dieses Maß wesentlich zu vergrößern beabsichtigt, hie und da selbst in unfreundlicher Art von sich weisen. Unserm Oetinger, bey seinem so gewaltigen Geiste, der nicht nur mit den reichsten Erkenntnissen ausgestattet war, sondern in welchem diese auch in der strengsten Einheit sich zusammenschlossen, mußte dieses nur zu häufig begegnen, wenn er gleich stets bemüht war, allen alles zu seyn, um dadurch recht viele zu gewinnen, wie er denn in seinen Schriften für seine weiter reichenden Ideen Anknüpfungspunkte an das bisher schon Behauptete an die Hand zu geben in jeder Weise bemüht war *).

Unter allen ihm näher stehenden Zeitgenossen existirte nur ein einziger, Bengel nämlich, vor dessen umfassender und solider Gelehrsamkeit und seinem durchdringenden

---

ja ich finde bey gemeinen Leuten, welchen es um die Wahrheit zu thun ist, daß sie nicht so viel Praejudicia, Distractionen und Hindernisse haben, als man im Herrenstand hat."

*) „Bey wem soll ich Hülfe suchen?" schreibt er 1752 dem Grafen von Cästell. „Gewiß nicht bey Menschen; und daß ich der Wolfischen Welt in Würtemberg nicht flattire, habe ich dieses Buch (die Sylloge theologiae ex idea vitae deductae) aus der reinsten und heiligsten Absicht geschrieben; es gehe nun, wie es gehe. Und gleichwohl habe ich hundert menagirende combinaisons gebraucht, eine Theologie, die auf der chemischen Idee vom Leben ruht, erträglich zu machen."

geistigen Blicke er sich selbst zu beugen Ursache finden konnte, obschon er in mancher Beziehung auch ihn wieder bey weitem überragte. Wie er denn aber bey seiner großen Demuth so gerne andere recht hoch hielt, so verehrte er auch mit voller Hingebung einen jüngern Mann, den in der Vorrede schon von uns angeführten Johann Ludwig Fricker *), der in seinen Forschungen von Oetinger's Standpunkt ausgegangen war, und dessen Ideen, wie dieser sich selbst ausdrückt, durch die principia musica in mehrere Deutlichkeit setzte. Ueber denselben äußerte Oetinger einstens: „Fricker schrieb mir schöne Dinge. Wir sind alle Kinder gegen ihn in systematischen Einsichten der Theologie.“ Noch viele andere achtbare Männer unter Theologen und aus andern Ständen, in der Nähe und in der Ferne, wie z. B. der auch schon genannte Pfarrer Hahn, Dr. Chr. Fr. Sartorius, Professor und Canzler in Tübingen, Dekan Klemm in Nürtingen, Pfarrer Christian Gottlieb Kraft und dessen Freund Pfarrer Carl Friedrich Hartmann **), Rector Hasenkamp in Duisburg, Generalsuperintendent Köchler in Eisenach, ein Herr von Leuning in der Nähe von Böblingen, ein Graf von Castell-Rehweiler in Wiesentheid in Franken, der Fürst Joh. Friedr. von Schwarz-

---

*) Man vgl. über ihn den „Christenboten“ Jahrgang 1831, Nro. 2 und Jahrgang 1833, Nro. 45.

**) Einige Notizen über den Lebensgang dieser drey Männer findet man im Christenboten, Jahrg. 1832, Nro. 33.

burg-Rudolstadt u. s. w. schlossen sich mehr oder weniger an ihn an *).

Im Ganzen aber mußte er sich doch sehr einsam in der Welt fühlen, wie er denn selbst von den Schülern

---

*) Es verdient angemerkt oder daran erinnert zu werden, daß der Dichter Christ. Friedr. Schubart während seiner langen und harten Gefangenschaft auf dem Asperge vorzüglich durch die Oetinger'schen Schriften zur Anerkennung der Wahrheit des christlichen Lehrsystemes gelangt ist. Ebenso hat auch der Pfarrer Oberlin im Steinthale nur durch Oetinger's Handleitung den Ausweg aus der rationalistischen Denkweise finden können, von welcher er in seinen früheren Lebensjahren befangen gewesen. Schubart hat nicht nur zwey treffliche Gedichte auf Oetinger verfaßt, sondern ihm auch in seiner Selbstbiographie, Th. I, S. 164 bis 168 und Th. II, S. 280—295 ein schönes Denkmal gesetzt. Hier erzählt er unter andern, daß er ihn einst in einem Garten gefunden und sich in die Länge, staunend über des Mannes Kenntnisse und Geistesgröße, mit ihm unterhalten habe. „Dieser so verschriene, von so wenigen gelesene und von den wenigsten verstandene große Mann," fährt er dann weiter, „den man unter dem Kleide, das seine Herrlichkeit verdeckt, gänzlich verkennt, wird erst von der besseren Nachwelt gehörig geschätzt und benützt werden. Unter uns ist er jetzo ein Vogel aus der fernsten Himmelszone, der sich nach Norden verschossen hat, und weder Luft, noch Nahrung, noch Gesellschafter vor sich findet. Wir sind viel zu verdorben, solche Kraftmenschen ganz verstehen zu können. So tief ich im Schutte der Weltmeinungen stak, so versteckt mein angebornes Wahrheitsgefühl war: so empfand ich doch die unwiderstehliche Einfalt und Hoheit dieses Mannes, die sich durch Herablassung, Duldung und Bruderfreundlichkeit, im lieblichsten Lichte vor mir entfaltete, und meine Seele hatte gleichsam ein dunkles Vorgefühl von den Freuden, die dieser Mann künftig in ihr wecken sollte."

Bengel's klagt, daß sie allzu sehr an den Phrasen ihres Meisters hängen blieben. Rührend sind die Aeußerungen seines Schmerzes darüber, daß er es nur sehr wenigen recht zu machen wisse, und fast ganz vereinzelt und fremd dastehe. „Alles, was ich schreibe, sagte er einstens, auch in geistlichen Dingen, ist wider den goût der Leute. Sie wollen eine einschläfernde Lehre. Ich mache alle Tage Besuche; aber, was ist's? Man stellt mir ein Glas Wein vor, und discurirt von Dingen, die ich nicht gern höre" *). Einmal erzählt er gar, ein Herr von Löhen sey von den Juden in Polen, die sich häufig zu Christo bekennen, denominirt, er solle ihnen die besten Bücher vorschlagen, die von den Secten am entferntesten wären, und fügt dann hinzu: „Unter den Juden könnte ich vielleicht mehr Eingang finden, als unter den Christen. Es scheint, die Zeit nähere sich, daß Gott durch Juden die Christen zum Eifer reizen will **).

So vieles er indessen, bey seiner großen Offenheit und Geradheit ***), kund geben mochte, was dem Sinn und Geschmack seiner Zeitgenossen entgegen war, so hatten ihn doch, wie er auch selbst freudig anerkannte, seine Col-

*) Aus einem Briefe Oetingers an den Grafen von Castell.

**) Auch aus einem Briefe an den Grafen von Castell.

***) Eben daselbst kommt vom J. 1766 in Beziehung auf Oetingers „irdische und himmlische Philosophie" die Aeußerung von ihm vor: . . . „Ich wußte, daß Swedenborg mein Unglück seyn würde; doch fall' ich lieber in's Précipice, als daß ich eine erkannte Wahrheit subterfugiren sollte."

legen größtentheils herzlich lieb, und nahmen auch manche seiner Behauptungen, welche ihnen freylich ganz parador vorkommen mußten, öfters mit guter Laune auf. So berichtet er selbst, daß eines Tages ein Professor Schott die Visitation der lateinischen Schule in Herrenberg vorgenommen habe, und er hiebey mit ihm in ein Gespräch über den Ignatius von Lojola gekommen sey. Schott erklärte denselben für einen Finessenmacher, Oetinger aber widersprach das und äußerte, daß er sich wundern müsse über die luminösen Züge, die er bey dem Ignatius gefunden habe, und daß er wünsche, ebenso einfältig auf Jesu Sache gerichtet zu seyn, wie jener es gewesen wäre. Endlich erzählte er, wie ihm der Geheimerath Brenner einmal gesagt habe: Zinzendorf's Wesen in seiner Predigt zu Tübingen sey ihm so ehrwürdig erschienen, daß er selbst und die andern Studenten, obwohl auch fromme Leute, ihm wie lauter Schelmengesichter vorgekommen wären, und fügte dann noch hinzu: er seinerseits habe nun zu sagen, daß Zinzendorf und alle jene gegen Ignatius lauter Schelmengesichter hätten. Da lachte man, schließt Oetinger seine Erzählung ab, über meine Kühnheit, daß ich dieses allen den Verächtern des Ignatius in's Gesicht zu sagen gewagt habe *).

Ueber seine Beschäftigung mit der höheren Chemie bemerkten seine Gegner, daß er bey diesem Bemühen weder

*) Aus einem Briefe an den Grafen von Castell.

Gold noch Silber zuwege gebracht habe, sondern nur gewisse, allerdings sehr wohlthätig wirkende Arzneyen, welche er dann an seine Freunde oder an arme Kranke verschenkte *). Es wird hiebey kaum nöthig erscheinen, daran zu erinnern, daß es auch Oetinger'n bey seinen chemischen Operationen niemals um das Gold- oder Silber-gewinnen, sondern nur um tiefere Einsicht in den Zusammenhang des sichtbaren Werdens mit dem unsichtbaren Grund alles Seyns, um Erkenntniß des Schöpfers, auch in den Anfängen seiner Schöpfungen u. s. w. (man vgl. oben S. 83 ff.) zu thun war. Seinen eigenen Freunden und Verwandten war indessen das fast leidenschaftliche Vergnügen, mit welchem er seine chemischen Arbeiten betrieb, unbegreiflich, und sogar lästig. Alle Bemühungen jedoch, ihn davon zurückzuhalten, blieben vergeblich, bis ihn, wie man erzählt, einst ein merkwürdiger Fremder, aus weiter Ferne, besuchte, der ihn überzeugte, daß es für ihn Zeit sey und sich zieme, jene Beschäftigung aufzugeben **).

In Beziehung auf Seelen, welche an ungewöhnlichen Anfechtungen, wie aus einer Welt der Geister, litten, übte er eine große Gewalt und mit den einfachsten Mitteln. So kam einmal in seinen jüngeren Jahren eine erweckte Frau zu ihm und klagte, daß ihr die Visionen aus der Geisterwelt eine Last seyen; dieser möchte sie enthoben seyn. Er sagte, sie solle das Lied: „O Haupt

---

*) S. d. Acta historico-ecclesiastica a. a. O.

**) Nach einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Dr. Barth.

voll Blut und Wunden" betrachten, und stille stehen bey dem Vers: „Erscheine mir im Bilde." Bald darauf kam sie wieder und dankte ihm und sagte: nun sey sie frey, sie sehe nichts mehr *).

Auch erzählt man von einer wunderbaren Beziehung Oetinger's zu den Abgeschiedenen, welche uns zurückweiset auf die Träume seiner Jugend von den Gefängnissen der Unseligen und die von ihm hiebey gemachte Bemerkung, daß diese Träume auf seine späteren Vorstellungen viel Einwirkung gehabt haben. Mag der Bericht über sein Verhältniß zur Geisterwelt auch noch so seltsam, fast abenteuerlich klingen **), durch diese seine Bemerkung bekommt er doch eine Art von Wahrscheinlichkeit. Dabey ist in der ganzen Tüchtigkeit und hohen Lebensfrische des Mannes, wie sie uns aus seiner Selbstbiographie und aus allen seinen Schriften so wohlthuend entgegentritt, die sichere Gewähr gegeben, daß in ihm die volle Kraft lag, Geist und Gemüth aus der Berührung mit jenen für den irdischen Menschen ohne Zweifel gefährlichen Regionen überall unverletzt zurückzuziehen, auf die in denselben Befangenen aber in der That eine segensvolle Einwirkung zu üben. —

Zum Schlusse lassen wir noch ein Verzeichniß der Oetinger'schen Schriften nachfolgen, wobey wir jedoch gern

*) Oetingers Notizen zu seiner Selbstbiographie aus seinen späteren Lebensjahren.

**) S. die siebente Sammlung der Blätter aus Prevorst. S. 49 ff.

einräumen, daß dasselbe vielleicht noch einer Ergänzung, hie und da, weil es zum Theil nur nach bibliographischen Hülfsmitteln angefertigt werden konnte, wohl auch einer Berichtigung bedürfe.

1. Halophili Irenaei aufmunternde Gründe. 1730.
2. Fester Grund einiger theologischer Hauptwahrheiten. Frankf. 1731.
3. Die unerforschlichen Wege der Herunterlassung Gottes. Leipzig 1734.
4. Leben und Briefe Maria de la S. Therese. Frankf. 1734.
5. Abriß der evangelischen Ordnung zur Wiedergeburt. Frankf. 1735.
6. Anleitung zum summarischen Verstande heil. Schrift. 1738. Neue Ausgabe. Nürnberg 1835.
7. Etwas Ganzes von dem Evangelio. Tübing. 1739.
8. Sechs und dreyßig Kirchenthemata oder Vorstellungen der Predigten aus den Hauptstücken des Catechismi. 1742.
9. Exegetisch-homiletische Erklärung der Psalmen nach dem historischen Wortverstand, nach den sieben Bitten in Ordnung gestellt. Eßlingen 1748, auch Heilbronn 1756. Auch unter dem Titel: Einleitung zum neutestamentlichen Gebrauche der Psalmen. 1749.
10. Das rechte Gericht, in dem kurz erklärten Buch Hiob. Nebst einem Gespräche über die Lehren und Anstalten der Mährischen Brüder. Eßlingen 1748.

11. Inquisitio in sensum communem et rationem etc. pro dijudicandis philosophorum theoriis ad normam S. S. Tubing. 1753.
12. Das Wichtigste in der Kirchenhistorie, nämlich das, woraus das Jus publicum divinum hervorleuchtet, in einer kurzen Anzeige vorgelegt. 4. Stuttg. 1753.
13. Abhandlung von dem Zusammenhange der Rechtfertigung mit den letzten Dingen, und von dem Ueberbleiben der Seele. 1753.
14. Dreyfache Sittenlehre 1) nach der Natur, 2) nach der h. Schrift, 3) nach Jesu Christo. Heilbronn 1753.
15. Die Wahrheit des sensus communis in den erklärten Sprüchen Salomonis. Stuttg. 1753.
16. Sylloge theologiae ex idea vitae deductae. 1753.
17. Das Wichtigste aus dem Jus publicum divinum, über Herrn Bengel's Erklärung des zwölften Kapitels der Offenbarung. Stuttg. 1754.
18. Regeln einer Herzogin für das Frauenzimmer hohen Herkommens, und wie die Kinder hohen und niedern Standes zu erziehen. Aus dem Französischen übers. und mit einer Vorrede versehen. Heilbronn 1754.
19. Das Geheimniß Gottes und Christi *) über Ephes. I und Col. I. 1754.
20. Kurze und leichte Herzenstheologie. Frankf. 1755.

---

*) S. über diese Schrift C. G. Barth's Süddeutsche Originalien, erstes Heft, S. 46 und 47.

21. Von der Seele und dem Geist. Fragen einer Tochter an ihren Vater, sammt deren Beantwortung, dem Druck überlassen von Chr. Ben. Oetingerin. 1756.
22. Cur der Seele und des Leibes. Stuttg. 1757.
23. J. F. Jödler's reale Vortheile zum Informiren, aus dem Munde Herrn Oetinger's. Heilbronn 1758.
24. Die Sittenlehre Salomo's in Vergleichung mit der Lehre Jesu Christi, in Predigten vorgetragen. Tübingen 1758.
25. Von Gemeinschaft der Heiligen. Basel 1759.
26. Casualpredigten. Tübing. 1759.
27. Reden nach der Wahrheit Gefühl, über die Evangelien. Tübing. 1759.
28. Güldene Zeit, oder Sammlung wichtiger Betrachtungen. Drey Theile. Tübing. 1759—61.
29. Grundweisheit der Rechtsgelehrsamkeit aus Hopperi Schriften.
30. Historisch-moralischer Vorrath von katechetischen Unterweisungen. Tübing. 1762.
31. Die Philosophie der Alten, wiederkommend in der güldenen Zeit. 2 Theile. Frankf. 1762.
32. Inhalt der Rede Gottes an alle Gläubigen und an die ganze Welt, Es. 40—66. Tübing. 1762.
33. Denkmal der Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Würtemberg *). Tübing. 1763.

*) Diese Prinzessin **Antonia**, eine Tochter des Herzogs **Johann Friedrich** und Schwester **Eberhard's** III. von Würtem-

34. Lieder über die Briefe an die Römer, Petri, Jacobi, Johannis.

35. Summarischer Begriff heil. Schrift, insonderheit über die Epistel an die Römer.

36. Sammlung etlicher Stücke zur Erklärung des Confirmationsbüchleins. — Fragen und Antworten über das Würtembergische Confirmationsbüchlein. 1765.

37. Theologia ex idea vitae *) deducta, in sex locos redacta, quorum quilibet I secundum sensum communem, II secundum mysteria scripturae, III secundum formulas theticas nova et experimentali methodo pertractatur. Francof. et Lipsiae 1765.

91/92. 38. Swedenborg's und anderer irdische und himmlische Philosophie, zur Prüfung des Besten an's Licht gestellt. Zwey Theile. Frankf. u. Leipzig 1765.

---

berg, war im Jahre 1613 geboren und starb im Jahre 1679. Bey dem ihr eigenen lebendigen Triebe zur Beschäftigung mit den tiefsten Geheimnissen der Theologie hatte sie sich mit dem größten Eifer dem Studium der hebräischen Sprache und der Kabbala ergeben, und nachmals in der Kirche bey dem Dainacher Bade ein Gemälde anbringen lassen, auf welchem die wichtigsten Lehren der hebräischen Philosophie bildlich vorgestellt waren. In dem obengenannten Buche theilt nun Oetinger eine Beschreibung dieses Gemäldes mit, und läßt dann eine ausführliche Deutung desselben nachfolgen.

*) „Ich will, sagt Oetinger in einem Briefe an den Grafen von Castell, die Leibnitzische Philosophie passiren lassen, wenn ich ihr den Kopf abgehauen und die Idee vom Leben aufgesetzt habe."

39. Die Euler'sche und Fricker'sche Philosophie über die Musik. Neuwied 1767.

40. Procopii Divisch Theorie von der meteorologischen Electricité, sammt einem Anhang vom Gebrauch der electrischen Gründe zur Chemie. 1768.

41. Ermahnung an alle Rechtschaffene, sich gegen die gottlosen Lehren Bahrdt's und der Berliner zu waffnen. Heilbronn 1770.

42. Das Geheimniß vom Salz u. s. w. Stuttgart 1770.

43. Entrevue zwischen Dippel und Graf Zinzendorf. 61.

44. Schreiben von einer angeblichen Vermittlung des Streites zwischen dem Gothenburgischen Consistorio und zwischen den beyden Verfechtern der Swedenborgischen Lehren. Frankf. 1770.

45. Beurtheilung der wichtigen Lehre von dem Zustand nach dem Tode und der damit verbundenen Lehren E. Swedenborgs. 1771.

46. E. Swedenborg, von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern, aus Erklärung derselben selbst. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 1771.

47. Untersuchung der Preisfrage: Von der Sünde wider den heil. Geist. Frankf. 1771.

48. Oetinger, Haloph. Iren., libri tres catenae aureae Homeri de transmutatione metallorum. Schwäbisch Hall 1771.

49. Oetinger, Haloph. Iren., Metaphysik in Connexion mit der Chemie *). Schwäbisch Hall 1771.
50. Unterricht vom Hohenpriesterthum Christi. Frankfurt und Leipzig 1772.
51. Sendschreiben an die Theologen, daß man keine Weltphilosophie zur Interpretation heil. Schrift brauche, und daß man Semler's Verwüstung der Offenbarung detestiren solle. Frankf. 1772.
52. Entwurf einiger Grundsätze der Gesellschaft der Patriarchalphysik. Langensalza 1772.
53. Glaubensbekenntniß eines Proselyten aus dem Papstthume. 1772.
54. Inbegriff der Grundweisheit, oder kurzer Auszug aus Jacob Böhm's Schriften. Frankfurt und Leipzig 1774.
55. Von den Geburten der Dinge.
56. Calender-Unterricht für gemeine Bauersleute. Neu herausgegeben von Fr. Christ. Oetinger.
57. Herabkunft Jesu zum Gerichte des Antichrist.
58. Biblisches und emblematisches Wörterbuch, dem Tellerischen Wörterbuch und Anderer falschen Schrifterklärungen entgegengesetzt. 1776.
59. Beyhülfe zum reinen Verstande der Schrift, worin

*) Die Schriften 48 und 49 sind von unserm Oetinger verfaßt, aber unter dem Namen seines älteren Sohnes, welcher sich der Medicin widmete und als Physikus in Göppingen lebte und wirkte, an's Licht getreten.

die Episteln an die Römer, Galater, Ebräer, die Offenbarung Johannis, die Sprüche und der Prediger Salomonis und das Hohelied summarisch erklärt werden. Schwäbisch Hall 1777.

60. Grundbegriffe des neuen Testamentes, in Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln. Frankfurt 1777. Zweyte Auflage. Stuttg. 1824.

61. Gedanken von der ehelichen Liebe *), nebst einem Anhang verwandter Materien. Schwäbisch Hall 1777.

62. Leibhaftige Fülle der Gottheit, als ein Hauptgrund, warum das materialische Wort der heil. Offenbarung Herrn Dr. Semler so fanatisch vorkomme.

63. Predigten über die Sonn- und Feyertags-Evangelien, nebst einem Anhang von Passionspredigten, sammt einer Vorrede von Dr. Chr. Sartorius. Tübing. 1780, auch 1815.

64. Von dem Zusammenhange der Glaubenslehre mit den letzten Dingen. Tübing. 1780.

65. Thema disputationum zwischen den Jansenisten und Constitutionisten. Stuttgart 1783.

66. Oetinger's Briefe an den Grafen von Castell, auszugsweise mitgetheilt in Dr. Chr. G. Barth's süddeutschen Originalien. Stuttgart 1828—32.

67. Briefe an Bengel, abgedruckt in des Letztern litera-

---

*) Ein kleiner in dieses Werkchen aufgenommener Aufsatz über die Erfahrungen bey jungen Leuten über diese Materie ist von Flattich.

rischem Briefwechsel, herausgegeben von M. Ch. Burk. Stuttgart 1836.

68. Tabellen über die lateinische Syntax und über Ramslers griechische Grammatik.

69. Tabellen über Schickard's und Steinweg's ebräische Grammatik. (Ungedruckt geblieben.)

70. Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten, d. i. Oetinger's Selbstbiographie.

Ein Bildniß Oetinger's ist dem unter Nro. 32 aufgeführten „Inhalt der Rede Gottes," ein anderes in Profil, aus seiner späteren Lebenszeit, das in seinen großartigen, kraftvollen Zügen viel mit Göthe's Gesichtsbildung übereinkommt, den unter Nro. 63 genannten Evangelien-Predigten als Titelkupfer beygegeben.

Verbesserungen.

Seite 24, Z. 5 v. u. lies Force statt Form
„ 48, „ 1 v. o. „ „ „
„ 78, „ 7 „ „ „ Jones „ Jonas.

In demselben Verlage sind im Laufe der letzten Jahre erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

**Dorner, Dr. J. A., Entwicklungsgeschichte der Lehre** von der Person Christi, von den ältesten Zeiten bis auf die neueste dargestellt. Zweite umgearbeitete Auflage. Erster Theil. Geschichte der ersten Jahrhunderte. Erste Hälfte. ca. 30 Bogen. gr. 8. Velin. 1845. In Umschlag. etwa 2 1/2 Thlr. — fl. 4. — (Erscheint zu Michaelis 1845.)

**Dorner, J. A., de oratione Christi eschato**logica tractatus theologicus. 8 maj. 6 Bgn. Geh. 1/2 Thlr. — 48 kr.

**Drechsler, Dr. M., der Prophet Jesaja. Ueber**setzt und erklärt. Erster Theil. Die ersten zwölf Kapitel enthaltend. 1844. In zwei Hälften. Jede 16 Bogen in Royal-Octav auf schwerem Druckvelin, in Umschlag — à 1 Thlr. — fl. 1. 48 kr.

**G. C. A. Harleß, Christliche Ethik. Dritter unverän**derter Abdruck. gr. 8. 19 1/2 B. Velin. 1845. Geh. 1 1/2 Thlr. — fl. 2. 30 kr.

**Karl von Raumer, Kreuzzüge. Erster Theil. (Gesam**melte Aufsätze). gr. 8. 11 1/2 Bogen Velin. 1840. Geh. 1 Thlr. — fl. 1. 36 kr.

Dr. **K. E. Ph. Wackernagel, das Deutsche Kirchenlied** von Martin Luther bis auf Nikolaus Herman und Ambrosius Blaurer. Sechs Abtheilungen in einem Bande. Kl. 4. 1841. 119 Bogen Velin. Jede Abtheilung, geheftet, 27 1/2 Sgr. — fl. 1. 36 kr.

Dr. **Ernst Sartorius, die Lehre von der heiligen** Liebe, oder Grundzüge der evangelisch-kirchlichen Moraltheologie. Erster Theil. Von der ursprünglichen Liebe und ihrem Gegensatz. Zweite Auflage. — Zweiter Theil. Von der versöhnenden Liebe. gr. 8. 24 Bgn Velin. 1843. 1844. Geh. 1 3/4 Thlr. — fl. 3. —

**Wilhelm Hoffmann, Taufe und Wiedertaufe. Sechs** Gespräche. 8. 14 Bogen Velin. Geheftet 5/6 Thlr. — fl. 1. 20 kr.

**Jacob Böhme's Leben und Lehre, dargestellt von Dr.** W. L. Wullen. 8. 10 Bogen Velin. Geh. 7/12 Thlr. — fl. 1. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

**G. C. A. Harleß, Predigten. Erste und zweite Sammlung.** gr. 8. 32 Bgn. Velin. In 2 Bände cart. 1 2/3 Thlr. — fl. 3. —

**Die erwecklichen Schriften des Märtyrers Hieronymus** Savonarola. Zur Belebung christlichen und kirchlichen Sinnes aus dem Italien. übertragen von Georg Rapp. 8. 18 Bogen Velin. Cart. 1 1/6 Thlr. — fl. 2. —

**Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Als ein Zeugnis** christlichen Glaubens zur Anregung einer tieferen Gottes- und Selbsterkenntnis aus dem Latein. übertragen von Georg Rapp. 8. 19 Bogen Velin. Cartonnirt 1 Thlr. — fl. 1. 45 kr.

**Sammlung geistlicher Lieder. Mit einem Anhang von** Gebeten. (Von Karl von Raumer.) Zweite Auflage. 8. 30 Bogen Druckpapier. 5/6 Thlr. — fl. 1. 20 kr. Auf schwerem Velin, cartonnirt 1 1/2 Thlr. — fl. 2. 30 kr.

**(Auszug daraus.) Geistliche Lieder. 9 Bogen Octav.** Druckp. 1/8 Thlr. — 12 kr. (In Parthieen billiger.) Auf feinem Velin, geh. 1/3 Thlr. — 27 kr. Cart. mit Goldschnitt 1/2 Thlr. — 45 kr.

**Evangelische Zeugnisse. Aus bekannten und unbekannten** Quellen der Gegenwart, sowie aus den Schätzen der christlichen Vorzeit gesammelt für wahrheitsuchende Leser. Mit einer Auswahl von Denksprüchen und einem Anhange christlicher Lieder. 4. 16 Bgn Velin. Carton. in verziertem Umschl. 5/6 Thlr. — fl. 1. 20 kr.

**M. Veit Dietrichs, weil. Predigers an der Pfarrkirche** St. Sebald zu Nürnberg, Hauspostille, das ist: Predigten über alle Sonn- und Festtags-Evangelien, sowie über die Leidensgeschichte Christi. Neu herausgegeben von Johann Tobias Müller, evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Immeldorf. gr. 4. 59 Bogen Druckpapier. 1845. In Umschlag geh. fl. 2. 15 kr. — 1 1/3 Thlr.

**Paulus Gerhardts geistliche Lieder. Getreu nach der** bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgabe wieder abgedruckt. (Herausgeber Dr. K. E. Ph. Wackernagel.) Breit 8. 15 Bogen Druckp. 1843. Geh. 1/2 Thlr. — 45 kr. Auf Velin, cartonnirt 5/6 Thlr. — fl. 1. 20 kr. In Saffian mit Goldschnitt 1 1/3 Thlr. — fl. 2. 15 kr. — In Maroquin 1 5/6 Thlr. — fl. 3. — In Seide 2 2/3 Thlr. — fl. 4. 30 kr. — In Sammt 3 1/3 Thlr. — fl. 5. 45 kr.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oetinger, Friedrich Christoph, / Hamberger, Julius, / Schubert, Gotthilf Heinrich <<von>>,

Des Württembergischen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger Selbstbiographie

Stuttgart 1845

Biogr. 852 em
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065548-3